Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 11

Hamburg 13, Parkallee 86 / 18. März 1961

3 J 5524 C

Wem nützt es?

EK. Wir sind uns wohl alle darüber im klaren, daß mit dem Beginn des Prozesses Eichmann in Jerusalem im April eine neue und außerordentlich harte Bewährungs- und Belastungsprobe in vieler Beziehung bevorsteht. Noch einmal — und zwar sechzehn Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges! — werden die in ihrem Ausmaß ungeheuerlichen Verbrechen, die Hitler mit Helfershelfern und Werkzeugen durch den Millionenmord in Mittel- und Osteuropa auf sich geladen hat, vor der breitesten Weltöffentlichkeit in ihrer ganzen Furchtbarkeit und Unentschuldbarkeit enthüllt und in allen Einzelheiten besprochen werden. Und wieder einmal wird mit Sicherheit der Versuch unternommen werden, eine restlose Kollektivschuld des gesamten deutschen Volkes für diese Dinge zu konstruieren. Schon jetzt hämmert Tag für Tag und Stunde für Stunde die Propaganda der wahrlich nicht weniger blutbefleckten kommunistischen Ostblockregime in alle Welt.

Während niemand auf den Gedanken kommt, etwa zweihundert Millionen Sowjetbürger für die millionenfachen Morde und Ausrottungsaktionen eines Stalin und seiner Jünger verantwortlich zu machen, während niemand den sechshundert Millionen Chinesen unterschiedslos die Mitschuld für die blutige Vernichtung von wahrscheinlich mehr als zwanzig Millionen selbständiger chinesischer Bauern, Handwerker und Bürger aufbürdet, findet die systematische Hetze der Sowjets und ihrer Verbündeten gegen alle Deutschen doch auch außerhalb des Eisernen Vorhangs Gehör.

Es wird größter politischer Klugheit und Umsicht, aber auch echter menschlicher Größe bedürfen, um hier unabsehbare Folgen einer planvoll gesteuerten und auf hintergründige politische Zwecke abgestellte Hetzarbeit zu vermindern und zu beseitigen. Was 1945 und später im Geiste der Rache und Vergeltung zu so entsetzlichen Auswirkungen führte, das lauert auch heute und in naher Zukunft im Hintergrund. Wieder einmal sollen neben den wahren Schuldigen Millionen und Abermillionen faktisch Wehrloser und Unschuldiger für verbrecherische Taten bis in die unabsehbare Zukunft als mitschuldig gestempelt werden. Was an deutschen echten Wiedergutmachungsleistungen auf den verschiedensten Gebieten vollbracht wurde, möchte man übersehen, man tut so, als habe nicht etwa auch das deutsche Volk in seiner überwältigenden Mehrheit nur seit mehr als eineinhalb Jahrzehnten — und in weitesten Kreisen auch weit vorher — Hitlers Untaten aufs schärfste verdammt und alles getan, um nach Menschenmöglichkeit denen zu helfen, die das Opfer eines diktatorischen Regimes geworden sind. Daß alle Verbrechen so ungeheuren Ausmaßes gesühnt werden müssen, ist auch von deutscher Seite stets und uneingeschränkt anerkannt worden. Dort, wo unter Mißbrauch des deutschen Namens Untaten begangen worden sind, zu helfen und wiedergutzumachen, haben wir als unser wichtigstes Anliegen gesehen und in den vergangenen Jahren auch in durchaus überzeugender Weise danach gehandelt.

Mit zweierlei Maß

Deutsche Politiker und Publizisten, die in den letzten Wochen und Monaten in den Vereinigten Staaten weilten — wir nennen nur die Namen Kiesinger, Erler, Carlo Schmid u. a. —, haben voll ernster Besorgnis darauf hingewiesen, daß sich gerade im Zusammenhang mit dem Eichmann-Prozeß und anderen heute laufenden Verfahren dieser Art die Stimmung weiter amerikanischer Kreise gegenüber dem deutschen Volke verschlechtert habe und wahrscheinlich in den kommenden Wochen und Monaten noch verschlechtern werde. Wir haben keinen Anlaß, diesen Warnungen nicht zu glauben, zumal sie von drüben und auch aus England durch andere Äußerungen bestätigt werden. Es gibt zu denken, wenn ein zum Preise von über vierzig (!) Mark erschienenes Buch eines amerikanischen Publizisten, in dem alle die dunklen Kapitel der Hitlerzeit auf beinahe tausend Seiten geschildert werden, ohne daß auch nur mit einem Wort der gigantischen positiven Leistungen deutschen Geistes und deutscher Tatkraft gedacht wurde, heute eine Auflage von vielen Hunderttausend erreicht. Weit früher schon begann — wohlgemerkt zwölf bis vierzehn Jahre nach Kriegsende! — eine große Reihe von Fernsehsendungen, Aufsatzreihen usw., in denen ebenfalls nur die dunkelsten Schattenseiten der Hitlerzeit in voller Grausigkeit geschildert und ausgemalt wurden.

So richtig es ist, schwere Verbrechen gebührend zu geißeln und anzuprangern, so merkwürdig muß es doch anmuten, daß man in den gleichen Kreisen, die solche Schreckenssendungen und solche Publikationen inszenieren, geflissentlich die Greuel verschweigt, die auf der anderen Seite — vor allem von den kommunistischen Regimen und ihren Parteigängern — nun schon seit immerhin oft über vierzig Jahren begangen worden sind. Es wird hier offenkundig mit zweierlei Maß gemessen.

Es lauern im Hintergrund politische Zwecke und Absichten, die sich schädlich bestimmt nicht nur für das deutsche Volk, sondern auch für die ganze freie Welt auswirken müßten. Was hier als Ouvertüre geboten wurde, das wird vermutlich, sobald erst der Jerusalemer Prozeß angelaufen ist, noch erheblich gesteigert werden.

Darauf spekuliert Moskau

Wenn einst in fernen Tagen die Römer auf hintergründige politische Strömungen stießen, dann stellten sie die Frage: „Cui bono" — „Wem kann das nützen?". Als wenige Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges und nach der totalen Demobilisierung der Armeen der freien Welt große und kleine Staaten des Westens aus bescheidensten Anfängen ein Verteidigungsbündnis aufbauten, da geschah das unter der bis heute alles überschattenden Bedrohung der freien Menschheit durch den militanten Weltkommunismus. Sehr bald erkannte man, daß eine wirkungsvolle Verteidigungsfront im Westen ohne Einbeziehung der Bundesrepublik Deutschland unmöglich war. Und vier Jahre später bat man Bonn um den Beitritt. Wir haben neben unseren anderen Leistungen (beispielsweise für Besatzungs- und Stationierungskosten über 70 Milliarden, für Wiedergutmachung über 20 Milliarden usw.) unseren Beitrag redlich beigesteuert. Wir haben — und das muß wohl einmal mit aller Deutlichkeit ausgesprochen werden — bewiesen, daß wir uns mitverantwortlich für die Freiheit fühlten, daß wir ehrliche und gute Partner waren und blieben. Wir sind mit dem Präsidenten Kennedy der Meinung, daß das westliche Verteidigungsbündnis bei weitem noch nicht so stark ist, wie es sein sollte, und daß es so stark wie möglich sein muß, wenn die Freiheit und der Frieden siegen sollen. Daß Moskau eine solche Entwicklung mit größtem Mißbehagen, ja mit geheimem Ingrimm verfolgte, ist sonnenklar.

Seit 1953 ist kein Tag vergangen, an dem nicht der Kreml mit seinen Verbündeten versuchte, das Bündnis, das ihn an seiner roten Welteroberung hindert, aufzuweichen und zu durchlöchern. Man arbeitet dort schon in wirklich allen Richtungen. Pausenlos versuchen die Sowjets, die Deutschen bei den Amerikanern, die Amerikaner bei den Deutschen, die Engländer bei den Franzosen und die Franzosen bei Washington zu verdächtigen.

Wenn es jetzt dahin käme, daß es der gezielten Propaganda gelänge, auf höchst raffinierte Weise Zwietracht zu säen, dann könnte man sich leicht ausrechnen, was dabei herauskäme. Wenn heute sowjetische Raketenrampen noch nicht an der Atlantikküste stehen und von da aus alle wichtigen Ziele in Amerika unter Feuer nehmen konnten, dann ist das wohl doch nicht zuletzt der Tatsache zu verdanken, daß die Deutschen, denen man so gern in verlogener Kollektivschuld-Taktik für alle Ewigkeit den Wiederaufstieg verbauen möchte, Jahr für Jahr mehr als zehn Milliarden für die eigene Bundeswehr im Rahmen des westlichen Bündnisses und dazu weitere zahlreiche Milliarden für gemeinsame Zwecke aufbringen.

Es ist notwendig, daß man begangene Verbrechen und Massenverbrechen in gerechter Weise sühnt. Wir tun alles, alte Wunden zu schließen, alte Klüfte zu überbrücken. Die Frage, wem eine Aufhetzung der Amerikaner, Briten und Franzosen gegen die Deutschen allein und ausschließlich nützt, beantwortet sich von selbst.

Moskau und Peking haben ein Interesse daran, hier ewiges Mißtrauen, hier Bitterkeit zu erhalten. Mit einer Aufspaltung des westlichen Bündnisses hätten sie so gut wie alles gewonnen.

Die amerikanische Regierung kann mit Recht darauf hinweisen, daß nicht sie es ist, die gehässige Sendungen und höchst gefährliche Bücher herausbringt, die das deutsch-amerikanische Verhältnis belasten müssen. Die amerikanische Regierung hat aber die moralische und politische Pflicht, gefährlichen Entwicklungen zu steuern, wo immer sie sich auch in ihrem Lande zeigen. Nicht als mißachtete Parias, nicht als ewige Prügelknaben können wir einem Bündnis angehören, sondern nur als gleichgeachtete und sehr wohl respektierte Partner, die nicht nur Pflichten, sondern auch klar umrissene Rechte haben. Von einer unseligen Vergangenheit sind wir deutlich genug abgerückt, und wir haben durch Taten bewiesen, daß wir um Freundschaft und Zusammenarbeit auf solider Grundlage bemüht sind. Mit welchem Hohngelächter würde es Moskau zur Kenntnis nehmen, wenn unter den Deutschen der Unmut darüber wächst, daß man sie in verbündeten Ländern nicht achtet und respektiert. Da müßte dann eine Saat wachsen, die Amerika, England und Frankreich mindestens ebenso furchtbaren Schaden brächte wie uns selbst. „Wie man in den Wald ruft, so schallt es zurück."

Kein freies Volk kann ohne Selbstachtung existieren, und jedes muß empfindlich darauf reagieren, wenn es verdächtigt und zu Unrecht beschuldigt wird.

Aufnahme: Helmut Wegener

HEILIGELINDE

Die gegen Ende des 17. Jahrhunderts von Jesuiten begonnene und um 1730 vollendete Kirche bildet mit den Nebenbauten die großartigste Wallfahrtsstätte in Ostpreußen. Auf unserem Bilde ragen ihre Doppeltürme über eine der vier seitlichen Kuppelkapellen.

Wettbewerbsfähig bleiben!

Es ist verständlich, daß eine so einschneidende Maßnahme wie die Aufwertung der D-Mark nicht überall eitel Freude erregt hat. Sorgen bereitet sie vor allem der Ausfuhrwirtschaft. Zu ihrem Sprecher machte sich der Hamburger FDP-Bürgermeister Edgar Engelhard. Nachteilige Auswirkungen befürchtet er besonders für Ausfuhrhandel, Werftindustrie und Schiffahrt. Für den Ausfuhrhandel ist die Lage sogar noch schwieriger als für die Ausfuhrindustrie.

Werften und Reedereien haben sich bereits in telegrafischen Notrufen an die Bundesregierung gewandt. Der bundesdeutsche Schiffbau arbeitet heute mit 70 bis 75 Prozent des Auftragsbestandes für das Ausland. Bei den fünf Großwerften ist dieser Anteil noch größer. Durch die Aufwertung werde die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Werften geschwächt. Auch mit einem Rückgang der Aufträge aus dem Inland müsse gerechnet werden. Das haben die Reeder bereits angekündigt. Sie befinden sich ebenfalls in einer schwierigen Lage. Am internationalen Schiffahrtsmarkt wird auf Dollar- oder Sterlingbasis abgerechnet. Die Aufwertung der D-Mark um 4,75 Prozent bedeutet also einen entsprechenden Einnahmeverlust.

Standfestigkeit

Kp. Erste Fühlungnahme, offenes Gespräch und Gedankenaustausch — keine Verhandlungen von bindender Art, das war das Motto für den Besuch von Kennedys Sonderbotschafter Harriman in Bonn und Berlin. In seiner Rede während der Haushaltsdebatte im Bundestag hat sich der Kanzler befriedigt über das Ergebnis dieser wenigen Tage geäußert. Er sagte, die vielstündige Aussprache mit Harriman sei als Vorbereitung für seinen im April geplanten Besuch beim neuen Präsidenten recht wertvoll gewesen. Daß der amerikanische Sonderbotschafter sich trotz der zeitlichen Bedrängnis entschloß, auch Berlin einen Kundschafterbesuch abzustatten, wollen wir nicht nur als freundliche Geste und als eine Formalität werten. Wir dürfen nach Harrimans eigenen Äußerungen in der Presse vielmehr darin eine Demonstration auch gegenüber Moskau sehen, daß sich, wie neuerdings mehrfach aus Washington versichert wurde, an der festen Haltung gerade zum Berliner Problem auch unter der neuen Regierung nichts geändert hat. Harriman hat die Gelegenheiten, mit den deutschen Ministern für Verteidigung, für die Wirtschaft und für die Finanzen zu sprechen, aber auch eine Aussprache mit den führenden Politikern der heutigen Opposition zu pflegen, in Berlin und in Bonn wohl genützt.

Es war ihm offenbar ein Anliegen, darauf hinzuweisen, daß nach seiner Ansicht der junge Präsident der USA ein vielseitiger und gut unterrichteter Mann voller Entschlossenheit und Tatkraft ist. Neben der Erklärung, daß Berlin auch weiter in Freiheit und auch unter dem Schutze der USA leben werde, war die Zusage bedeutsam, daß Europa nicht von den wirkungsvollsten Vergeltungswaffen gegenüber der östlichen Bedrohung entblößt wird. Die Frage, ob die NATO als solche zu einer selbständigen Atommacht erhoben wird, werde in Washington „mit großer Sorgfalt" erwogen und geprüft. Alle mißverständlichen Ausdeutungen einiger Äußerungen des neuen Außenministers Rusk hat Harriman so richtiggestellt, daß Washington und wohl jede verantwortungsbewußte Macht des Westens daran festhalte, daß die Ausrüstung mit konventionellen und atomaren Waffen auch weiter in vollem Umfange erfolgt. Das ist ein Satz, den man in Moskau schwerlich überhören wird. In seiner Pressekonferenz hat Harriman daran erinnert, daß in den schweren Krisenzeiten nach dem Zweiten Weltkriege Standfestigkeit und Geschlossenheit den Aufbau einer gemeinsamen Abwehrfront erhalten hätten. Er darf unseres Beifalls gewiß sein, wenn er die Standfestigkeit und Entschlossenheit auch weiter als die eigentliche Kraftquelle der freien Welt bezeichnet.

USA-Bomber mit 3200 Std./km

np. Eine wichtige Entscheidung fiel in Washington, als vor kurzem 35 Millionen Dollar für die Entwicklung des interkontinentalen Überschall-Strahlbombers B—70 freigegeben wurden. Die amerikanische Luftwaffe erhielt den Auftrag, dieses Projekt zu beschleunigen. Während noch vor wenigen Monaten dieser Riesenbomber, der eine Geschwindigkeit von Mach-3 (rund 3200 km/std) erreichen soll, als reines Versuchsflugzeug geplant war, will das Verteidigungsministerium die Pläne jetzt darauf ausrichten, die B—70 als Rückgrat der bemannten H-Bomberflotte des strategischen Luftkommandos der USA zu entwickeln.

Fast ein ganzes Jahr lang hatten die militärischen Planer um die Beantwortung der Frage gerungen, ob im Zeitalter der Interkontinentalraketen die USA die Riesensumme von sechs Milliarden Dollar für die Entwicklung eines Super-Bombers ausgeben sollten. Die Luftwaffe, an ihrer Spitze der Vater des B—70-Projektes, General Curtis E. LeMay, verteidigte mit zäher Verbissenheit den Bau dieses Flugzeuges, das als Riesen-Truppentransporter-Super-Aufklärer und als fliegende Plattform zum Abschuß von Raketen für die militärische Führungsrolle der USA in der Welt von entscheidender Bedeutung werden kann.

Das wichtigste Argument für den Überschallbomber, der eine Reichweite von über 11 000 km haben soll, ist der strategische Vorteil der B—70, die — im Gegensatz zu Raketen — von einem Flug zu einer Angriffsmission zurückbeordert werden kann. Darüber hinaus ist das Flugzeug in der Lage, noch während eines Angriffs den Kurs zu ändern und ein vielleicht noch wichtigeres Ziel zu bombardieren oder sogar mehrere Ziele hintereinander zu bekämpfen. Der strahlgetriebene Gigant kann sogar Raketen gegen Ziele abfeuern, die noch 2400 km entfernt sind. Das erhöht den strategischen Wert dieses Flugzeugs beträchtlich.

Warschauer „Wahlkampf" im Schatten Moskaus

M. Warschau. Wie erwartet hat die polnische KP den Kampf gegen die deutschen „Militaristen und Revanchisten" zu einer Hauptkampfparole für die am 16. April stattfindenden Wahlen zum polnischen Sjem und in die Volksräte gemacht. In einer Erklärung der sogenannten „volksdemokratischen Einheitsfront", zu der sich vor den Scheinwahlen regelmäßig die neben der kommunistischen Partei die als politische Scheinparteien geduldeten und koordinierten „Vereinigte Bauernpartei" und die „Demokratische Partei", sowie die Gewerkschaften, die Genossenschaftsorganisationen, die Frauen- und Jugendverbände, die Regimekatholiken usw. zusammen vereint werden und die am Mittwoch von den rotpolnischen Zeitungen verbreitet wurde, heißt es unter anderem, daß diese „Einheitsfront" ihre Aufgabe darin sehe, „unermüdlich vor den den Frieden in Europa und der ganzen Welt gefährdenden deutschen Militaristen und Revanchisten (!) zu warnen".

„Im Interesse des Weltfriedens fordert Polen zusammen mit der Sowjetunion, der Tschechoslowakei, der Deutschen Demokratischen Republik und anderen interessierten Staaten, die Wiedergeburt des deutschen Militarismus zu unterbinden." Des weiteren wird der Abschluß eines Friedensvertrages nach Moskauer Plänen mit Deutschland, die Umwandlung West-Berlins in eine „freie" Stadt und von der Bundesrepublik die Anerkennung der Oder-Neiße als endgültige Grenze gefordert, was „die Voraussetzungen für die Normalisierung der Beziehungen zwischen Polen und Westdeutschland" schaffen würde.

Diese scharfen Formulierungen gegenüber Westdeutschland, mit dem man sich auch nach Ansicht führender KP-Politiker zu arrangieren versuchen müsse, kommen keineswegs überraschend, da die mißliche wirtschaftliche und politische Situation des Landes die kommunistische Partei geradezu zwingt, den Wählern ein außenpolitisches Schreckgespenst vor Augen zu halten.

Merkwürdige Lage

In einem längeren Artikel von „Christ und Welt" stellt Heinrich Strutholf fest:

„Fünfzehn Jahre nach Kriegsende wird die Situation der Presse in Deutschland noch immer durch eine Reihe Kuriosa gekennzeichnet. Unter den Regierungen der freien Welt verfügt die Bundesregierung als einzige über kein eigenes Sprachrohr. Es gibt nicht einmal Zeitungen, von denen sich sagen ließe, daß sie der Regierung nahestünden. Dies schließt nicht aus, daß eine Reihe von Blättern dann und wann die Regierungspolitik unterstützt. Im ganzen gesehen ist die Bundesregierung jedoch schlechter dran als ihre Vorgänger in der Souveränität, die Besatzungsmächte, deren jede über ein eigenes Organ verfügte.

Die einzige Tageszeitung, von der es feststeht, daß der Bundeskanzler sie jeden Tag liest, erscheint in der deutschen Schweiz. Dabei beschäftigt man sich in keinem anderen Land so eingehend mit Zeitungskunde wie in der Bundesrepublik, in der wahrscheinlich mehr Zeitungswissenschaftler am Werke sind als Chefredakteure. Das Malaise der deutschen Presse hat jedoch noch keiner von ihnen zu analysieren, geschweige denn zu heilen verstanden."

Merkwürdig erscheinen uns auch noch andere Dinge: vor allem die Art, in der gerade so manche in der Besatzungszeit geschaffene Blätter bis heute unsere deutschen Schicksalsfragen — z. B. die des deutschen Ostens behandeln oder ganz verschweigen!

Was steht im Vordergrund?

Von Robert G. Edwards

Die Regierung des jungen Präsidenten der Vereinigten Staaten, John F. Kennedy, ist nun einige Wochen im Amt, aber bereits zeigt sich aus alledem, was aus Washington verlautet, wie stark der Zusammenprall zwischen dem Idealismus der neuen amerikanischen Administration und den Realitäten ist. Als Kennedy kurz nach Jahresbeginn ans Werk ging, war er mit all seinen hervorragenden Mitarbeitern, von denen viele berühmte Professoren der bedeutendsten amerikanischen Universitäten sind, von den Idealen der Demokratie, von Friedfertigkeit, gutem Willen und der Hoffnung auf alsbaldige Verwirklichung aller dieser hohen Zielsetzungen erfüllt. Wohl wußte man um den Ernst der Lage, wohl ließ man keinen Augenblick lang das Erfordernis aus dem Auge, stark genug zu sein, um Drohungen eines Aggressors begegnen zu können, aber man meinte doch, daß gute Absichten doch schließlich gute Absichten auf der anderen Seite auslösen würden, sofern man nur vernünftig argumentiere und die harten Worte vermeide.

So entschloß man sich denn, zunächst einmal die Militärs zu größerer Zurückhaltung zu veranlassen, und den Europäern wurde bedeutet, daß sie zu warten hätten auf die ersten Ergebnisse der Entspannungsbemühungen, die mit der Entlassung der beiden amerikanischen Flieger aus sowjetischer Haft — ihr Flugzeug war übrigens außerhalb des sowjetischen Luftraums abgeschossen worden — einen erfreulichen Auftakt zu erhalten schienen. Chruschtschew, so meinte man allen Ernstes in Washington, warte nur auf die Verständigung mit dem jungen Präsidenten, um seine eigene Position zu festigen. Die Vereinten Nationen aber sollten nur das Gremium sein, wo Gemeinsamkeiten gefunden werden zwischen den beiden Supermächten, um dann Schritt für Schritt auf dem Wege zu einer friedsamen Zukunft voranzukommen. Die Europäer mit ihren Besorgnissen, mit ihren Differenzen auf wirtschaftlichem Gebiete, waren in diesem Bilde ein störendes Element; doch schließlich hatten sie sich den idealistischen Planungen unterzuordnen.

*

Aber wie so oft in der Weltgeschichte wurde dieser bewegende Idealismus mit den harten Realitäten konfrontiert: Zunächst in den Vereinten Nationen. Angesichts der Kongokrise, die durch die Ermordung Lumumbas außerordentlich verschärft wurde, prallten die amerikanischen und die sowjetischen Auffassungen zusammen, und das Forum der Vereinten Nationen wurde zur Arena der politischen Gladiatoren Sorin und Stevenson.

Was Süd- und Mittelamerika anlangt, so hatte man zunächst verkündet, daß hinfort allein noch dauerhaft mit demokratisch gewählten Regierungen zusammengearbeitet werden sollte. Aber eine dieser Regierungen, in dem kleinen San Salvador, wurde immer volksdemokratischer und ging dazu über, Volksmilizen nach kubanischem Muster zu schaffen. Bis das Militär eingriff und verhinderte, daß das Land endgültig in den Sog der östlichen Ideologie geriet; woraufhin Washington doch die Militärjunta anerkannte.

Auch hegte man in Washington die idealistische Anschauung, daß es gelingen könnte, durch Hilfe für das polnische Volk dieses Ostblockland allmählich nach Westen hin zu orientieren, und es begannen Verhandlungen mit der Warschauer Regierung, von der man annahm, daß sie zunächst und vor allem für ihr Volk sorgen werde, wie dies in jedem demokratischen Gemeinwesen der Fall ist. Aber man mußte feststellen, daß man auch hier Verhandlungspartnern begegnete, die genau wissen, was sie wollen, um die Ziele zu erreichen, die der Ostblock aufzeigt: Förderung der Schwerindustrie und des Exports sowie Schließung der Versorgungslücke möglichst ohne jede Gegenleistung, „ohne politische Bedingungen" war das Ziel, das Warschau offenkundig verfolgte.

*

Die Europäer aber wurden täglich mehr beunruhigt durch Gerüchte, die besagten, daß man über ihre Köpfe hinweg Verhandlungen suchen werde, durch Enthüllungen über Pläne auf dem Gebiete der Verteidigung, die dann dementiert wurden, durch die zeitliche Verschiebung von Gesprächen, die angesichts der nicht nachlassenden Gefahr äußerst dringlich waren. Sie wurden auch in Unruhe versetzt durch Maßnahmen und Erörterungen, aus denen hervorging, daß andere Gegenden der Erde, die an der Peripherie des großen Spannungsfeldes liegen, anscheinend für wichtiger gehalten wurden als die Alte Welt, die nun einmal durch Schuld und Schicksal in die vorderste Linie geriet, an der sich im Raume die Antagonisten stoßen.

Nun, auch hier scheint sich eine Wandlung anzubahnen; denn immer deutlicher stellt sich die Forderung des Tages, daß über den mit großem Idealismus gesetzten und angestrebten Zukunftszielen die Realität nicht vergessen werden kann, die besagt, daß es eine Rangordnung, eine Reihenfolge der Dinge gibt, die nicht ungestraft durchbrochen werden darf: An erster Stelle nach der Sorge um die leider von ernstlichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten betroffenen Vereinigten Staaten steht das atlantische Bündnis. Dieses Bündnis in seiner Gemeinsamkeit zu stärken, ist die vornehmlichste außenpolitische Aufgabe der USA. **Denn hier, in Europa, liegt das Zentrum des Widerstandes gegen die totalitäre Aggression. Weil dem aber so ist, bleibt es unerläßlich, daß auch die Interessen der vornehmlichsten Partner der Vereinigten Staaten gewahrt und vertreten werden. Was die Bundesrepublik anlangt, so ist es die Aufrechterhaltung und Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Sicherheit und die Berücksichtigung des Lebensinteresses des deutschen Volkes auf Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit.** Wenn man dies in Washington noch nicht erkannt haben sollte, so wird man binnen kurzem völlige Klarheit darüber gewonnen haben, daß die Partnerschaft Westdeutschlands und des gesamten deutschen Volkes eine Wirklichkeit ist, wohingegen das Projekt, ein kommunistisch regiertes Polen dem Ostblock zu entfremden, günstigenfalls eine sehr, sehr vage Hoffnung darstellt.

„Nur Agenten Moskaus"

Polnische Stimmen zum Warschauer Regime

Die Frage, ob und in welcher Form Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Polen aufgenommen werden können, hat auch die exilpolnische Presse beschäftigt.

Der Londoner Korrespondent der in Lens erscheinenden polnischen Zeitung „Narodowiec" schrieb unter anderem:

„Man kann schwer von deutsch-polnischen Beziehungen sprechen auf der Grundlage von Beziehungen zwischen der Regierung der Bundesrepublik und dem Warschauer Regime. Trotz der Teilung Deutschlands ist die Regierung in Bonn in der ganzen freien Welt als Sprecher der Mehrheit aller Deutschen angesehen. Das Warschauer Regime dagegen repräsentiert wohl nur die Gruppe der dem Vaterland durch Moskau aufgezwungenen Kommunisten. Die in Warschau regierenden Kommunisten sind nicht selbständig. Selbst wenn man es für bare Münze nehmen wollte, daß ihre kommunistische Überzeugung kein Hindernis für ihre patriotischen Gefühle ist, so zwingen sie in jedem Fall die Lehren des Marxismus und des Leninismus, diese vor irgendwelche nationalpolnische Gesichtspunkte zu stellen. Da nach diesen Lehren die sowjetische kommunistische Partei die führende Rolle im internationalen Kommunismus innehat, ist es klar, daß die in einem Lande herrschenden Kommunisten nur Agenten der Moskauer Zentrale sind."

Die Zeitung ist daher der Ansicht, daß die Änderung der Einstellung Warschaus zu Deutschland ohne Zweifel keine selbständige Handlung ist, sondern nur eine Folge eines Entschlusses Chruschtschews, eine gewisse internationale Entspannung herbeizuführen, um den neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten zu Gesprächen zu ermuntern. Da der sowjetische Diktator überzeugt sei, daß nach dem Ausscheiden Eisenhowers das Einverständnis der Welt und besonders des Westens mit der Teilung Deutschlands immer mehr heranrücke und daß mit diesem Einverständnis das Los der unterjochten Völker entschieden sei, so wolle er weiterhin die Komödie eines Liebhabers des Friedens spielen und in der öffentlichen Meinung des Westens eine Einstellung hervorrufen, die einer solchen Kapitulation günstig sein würde.

Warschaus Mangel an Arbeitsplätzen

M. Warschau. In der Beschäftigungspolitik werden, wie rotpolnische Zeitungen berichten, die kommenden Jahre das Land vor die schwierigsten Aufgaben seit Kriegsende stellen. Während in diesem Jahre etwa 44 000 und 1961 etwa 50 000 Personen neu in den Arbeitsprozeß einzugliedern seien, müßten 1962 bereits für 170 000 und 1964 sogar für 250 000 Personen neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Insgesamt müßten im Zeitraum 1961—65 etwa 940 000 herangewachsene Jugendliche in den Arbeitsprozeß eingegliedert werden und zwar alle außerhalb der Landwirtschaft, die keinerlei zusätzliche Beschäftigungsmöglichkeiten bietet. Dies stelle insofern ein besonderes Problem dar, als zwei Drittel der Jugendlichen aus ländlichen Gegenden stammen werden. Den Pressemeldungen zufolge wird mit dem größten Zuwachs an neuen Arbeitskräften gerade in jenen Gebieten zu rechnen sein, die infolge ihres schwachen Industrialisierungsgrades die geringsten Beschäftigungsmöglichkeiten zu bieten haben. Sorge bereitet insbesondere der Umstand, daß ein Drittel des gesamten Zuwachses an Arbeitskraft auf die schwach-industrialisierten Gebiete Nord-West-Polens entfallen wird. Ein Abzug von Jugendlichen aus diesem Raume, zu dem ein Teil der deutschen Ostprovinzen gehört, würde zu dem Eingeständnis zwingen, daß es nicht in der Lage sei, die Bevölkerung in diesem Teil der deutschen Ostprovinzen mit Arbeit zu versorgen.

Als nicht endgültig bezeichnete der amerikanische Sonderbotschafter Harriman die Oder-Neiße-Linie. Die endgültige Grenzregelung zwischen Deutschland und Polen müsse einem echten deutschen Friedensvertrag überlassen bleiben.

Den Boykott ausländischer Kraftwagen fordert der amerikanische Gewerkschaftsverband in Baltimore.

Von Woche zu Woche

Eine Volksabstimmung in der Bundesrepublik und in der Zone über die Wiedervereinigung forderte Bundesminister Lemmer, der an die sowjetische Regierung appellierte, eine Befragung der Deutschen von Görlitz bis Aachen zuzulassen.

Der zehnte Deutsche Evangelische Kirchentag wird im Juli in ganz Berlin abgehalten.

Vor seiner Reise nach Washington hat Bundeskanzler Adenauer einen mehrwöchigen Urlaub in Cadenabbia am Comer See angetreten.

Ein Ministerium für den Wohnungs- und Städtebau wird Präsident Kennedy einführen, um ein Wohnbauprogramm verwirklichen zu können.

Für eine pauschale Abgeltung der Straßenbenutzungsgebühren, die von den Kommunisten in Pankow auf den Interzonenverkehrswegen erhoben werden, setzte sich West-Berlins Verkehrssenator Theuner ein.

Die Zahl der Arbeitslosen in der Bundesrepublik lag Ende Februar um rund 237 000 niedriger als im Februar 1960. Sie sank auf 292 458.

Nach der D-Mark ist nunmehr der holländische Gulden um 4,75 Prozent aufgewertet worden.

Über acht Millionen Kraftfahrzeuge und fast 2,3 Millionen Mopeds befahren gegenwärtig die Straßen der Bundesrepublik.

Die Rückführung früherer deutscher Staatsangehöriger aus der Sowjetunion will Ministerpräsident Chruschtschew fortsetzen. Diese Versicherung gab er in einem Brief an Bundeskanzler Adenauer ab.

Ein sowjetisches Raumschiff mit einem Hund an Bord, das in die Kreisbahn um die Erde gebracht wurde, ist wieder glatt gelandet.

Der Schweizer Außenminister Max Petitpierre, der sechzehn Jahre lang die Außenpolitik der Eidgenossen leitete, kündigte seinen Rücktritt für den 30. Juni an.

Prinzessin Margaret ist das Amt des Generalgouverneurs von Australien angeboten worden.

Über das schlechte Brot klagten rotpolnische Gewerkschaftsfunktionäre bei ihrer Tagung in Warschau. Mangelhafte Arbeitsorganisation und Unkenntnis der modernen Technik wurden dafür verantwortlich gemacht.

Neuer Weg des Trakehner Verbandes

Verkauf ab Stall mit Hilfe eines Kataloges

Der Trakehner Verband, der das Verdienst in Anspruch nehmen kann, das lebende Denkmal Ostpreußens durch zähe Aufbauarbeit in der Bundesrepublik gerettet zu haben, und der schon vor einigen Jahren durch die „Patenschaft-Fohlen" einen Weg zur Erhaltung bzw. zum Wiederaufbau in neuartiger Form beschritten hatte, tritt jetzt mit einer neuen Idee hervor.

In diesem Jahr fällt die Trakehner Auktion von Reitpferden aus. Die Herbstauktion in Darmstadt am 6. und 7. Oktober bleibt aber bestehen. An die Stelle der Frühjahrsauktion tritt ein Stallverkauf in einer neuartigen Weise. Die Pferde wurden wie für die Auktion vorgemustert und eine bestimmte Anzahl angenommen. Die vorgemusterten Pferde finden in einem Katalog — wie bei der Auktion — Aufnahme. Der Katalog enthält alle Angaben über den Besitzer, dessen Wohnort einschließlich Postort und Telefon; er enthält aber auch die Abstammung und das Signalement des Pferdes mit einer Beschreibung. Der Katalog ist mit zahlreichen Bildern ausgestattet. Bei jedem Pferd ist der Verkaufspreis angegeben. Die Kataloge werden Ende März fertiggestellt und kommen an die bisherigen Auktions-Interessenten zum Versand, können aber auch kostenlos beim Trakehner Verband, (24a) Hamburg-Farmsen, August-Krogmann-Straße 194, angefordert werden.

In einer Unterredung erklärte der Geschäftsführer des Trakehner Verbandes, Dr. Schilke, zu diesem Versuch: „Es ist ein neuartiger Weg. Ich hoffe, daß dieser Versuch von Erfolg gekrönt sein wird. Viele, die eine Abneigung gegen den Kauf von Pferden auf Auktionen haben, werden hoffentlich dieses neuartige Vorgehen begrüßen; sie können sich jetzt in aller Ruhe zu Hause aus dem Katalog die Pferde aussuchen, dann auf dem Hof des Züchters bzw. Besitzers die Pferde ansehen und prüfen. An einigen Stellen befinden sich auch mehrere Pferde, so in Zweibrücken und bei Bolten in Enzen, Kreis Euskirchen, je acht Stuten. Wesentlich ist die Neuerung, daß im Katalog der geforderte Verkaufspreis angegeben ist. Die Interessenten brauchen also nicht zur Besichtigung von Pferden zu fahren, die ihrem Geldbeutel nicht entsprechen. Auch wird man vor Enttäuschungen geschützt, daß ein Pferd, auf das man sich kapriziert hat, zu teuer wird."

Mirko Altgayer

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42 Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer, (Ostfriesland). Norderstraße 29/31. Ruf: Leer 42 88.
Auflage über 125 000
Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.



Splitter und Balken

Km. Marschall Tito ist ausgezogen, um in Afrika den Kolonialismus zu bekämpfen. Er hat in seinen Reden in Ghana kaum ein Wort des Tadels gegen den absterbenden westlichen Restkolonialismus ausgelassen, obwohl er mit eigenen Augen sieht, daß sich dieser Kolonialismus freiwillig liquidiert. Er will sich natürlich unter den jungen afrikanischen Staaten möglichst viele Freunde und Jünger machen, die dann seine weltpolitische Stellung stärken sollen. Er sprach von der „tragischen Lage im Kongo", von den „Söldnern der Kolonialisten" und forderte eine Untersuchung des Mordes an Lumumba. Nun wollen wir Tito nicht den Sachverstand auf dem Gebiet des Kolonialismus absprechen. Nur wundert es uns, daß er soweit reisen mußte, um ihn zu finden. Er hätte es bequemer haben können, denn der neue Kolonialismus, der von Moskau betrieben wird, grenzt an seine eigene Tür. Tito hat es gewagt, sich dem Neokolonialismus der Sowjetunion zu widersetzen und ihn, der sich unter Stalin schon in Jugoslawien eingenistet hatte, wieder zu vertreiben. Er weiß auch, daß dieser Kolonialismus, weil er totalitär ist und nicht nur Land, Wirtschaft und Gesellschaft, sondern auch die Seelen kolonialisiert, nichts mehr herausgibt, was er sich einmal erobert hat. Jugoslawien hatte Glück.

Ungarn mußte seinen Aufstand gegen die russischen Kolonialherrn bitter büßen. Während Tito über den Tod Lumumbas entrüstet ist, schwieg er zu dem Justizmord an Imre Nagy und General Maleter, obwohl Jugoslawien, in deren Botschaft in Budapest beide Zuflucht gesucht hatten, moralisch in das Schicksal der beiden hineinverwickelt war. Tito weiß, daß das letzte Wort aus Moskau über seine Ablehnung der sowjetischen Kolonialherrschaft noch nicht gesprochen ist. Er weiß auch, daß Moskau genau die Erpressungen an Jugoslawien versucht hat, die man den ehemaligen westlichen Kolonialmächten als „Neokolonialismus" unterstellt. Als er sich weigerte, die Machtsprüche des Moskauer Konzils zu unterschreiben und in die Herde zurückzukehren, wurden ihm Kredite und Wirtschaftshilfe gesperrt, so daß Jugoslawien noch heute auf den gleichen Westen angewiesen ist, den er als Kolonialisten und Imperialisten verdammt. Er sieht alle Splitter im westlichen und wohl auch den Balken im östlichen Auge. Aber wagt nicht, Kritik am östlichen Kolonialismus zu üben.

BLICK IN DIE HEIMAT

Katastrophaler Milchrückgang

Allenstein - jon. - In den Allensteiner Molkereien herrscht Panikstimmung! Sie können bei weitem nicht mehr ihr Soll erfüllen. Im Januar und im Februar wurden nämlich je eine Million Liter Milch weniger als in den gleichen Monaten des Vorjahres an die Molkereien geliefert. Den Hauptgrund für diesen katastrophalen Rückgang sieht die kommunistische Zeitung „Glos Olsztynski" in der mangelhaften Butterversorgung des Inlandmarktes. Die Bauern seien dadurch gezwungen, selbst Butter herzustellen und dafür einen Teil ihrer Milchproduktion zu verbrauchen. Für die Butterherstellung dienen den Bauern auch Waschmaschinen.

Schwarze Schafe

Allenstein - jon. - Scharfe Angriffe gegen die noch existierenden privaten Bauern führt die Parteizeitung „Glos Olsztynski". Den Bauern wird vorgeworfen, von den staatlichen Produktionsgenossenschaften Arbeitsleistungen verschiedener Art empfangen, hierfür aber nicht die festgesetzten Preise bezahlt zu haben. So sollen die privaten Bauern des Bezirks Allenstein den Staatsgütern für die Ausleihung von Traktoren und anderen Maschinen rund 800 000 Zloty schulden.

Ärztliche Sprechzimmer

Rastenburg - jon - Die überaus schlechte gesundheitliche Betreuung der Landbevölkerung soll angeblich besser werden. Wie die Zeitung „Glos Olsztynski" berichtet, will man auf neun Staatsgütern des Kreises Rastenburg ärztliche Behandlungsräume einrichten. Im nächsten Jahre plant man für die Kreise Osterode und Neidenburg die Einrichtung ähnlicher ärztlicher Sprechzimmer. Ob auch die Ärzte kommen werden, hat man nicht mitgeteilt.

Der Christ und die Verzichtspolitik

Von Dr. Werner Petersmann (OKID)

In letzter Zeit haben sich in Laienkreisen, nicht nur unter den ostdeutschen Vertriebenen, Beunruhigung und Sorge erhoben gegenüber gewissen Stimmen der evangelischen Kirche, die aus christlichen Gründen eine Politik des Verzichts auf die deutschen Ostgebiete zu begünstigen und Heimat- und Selbstbestimmungsrecht hier zu bestreiten scheinen. Dieses Mißtrauen erhebt sich aus dem unbehaglichen und unheimlichen Empfinden, daß das nicht recht sein kann. Dieses Mißtrauen wird um so stärker, als solche Stimmen allzu merkwürdig zusammenklingen mit ganz und gar einseitigen feindseligen Einstellungen des Auslandes im Westen und noch mehr im Osten. Man kann nicht erwarten, daß die Laien über ein unmittelbar reagierendes Rechtsempfinden hinaus die richtige theologische Kritik dazu finden. So geht es hier in der Tat um eine vordringliche notwendige Klärung als theologische Aufgabe, die in persönlicher Verantwortung und Weise zu unternehmen mir hier gestattet sei.

Es genügt natürlich nicht, darauf hinzuweisen, daß es sich hier nur um einzelne abseitige Theologen und relativ kleine Gruppen handelt. Denn diese sind in der Tat von beträchtlicher Aktivität und äußern ihre persönliche Meinung nicht nur lautstark, sondern auch absolut, indem die andere christlich begründete Stellungnahme als Ansicht des „natürlichen" Menschen mit einem nur angehängten „frommen Schwänzchen" in Grund und Boden diskrediert wird. Gerade der umgehängte Prophetenmantel wirkt magisch verwirrend im Felde der weithin besonders theologisch unkritischen öffentlichen Meinung von Kirche und Welt. Um so notwendiger erscheint es mir, den Pferdefuß darunter zum Vorschein zu bringen. Das ist mir ein seelsorgerliches und theologisches Anliegen zugleich.

*

Die Argumente ertönen hier immer mit dem weisenden und warnenden Finger, der auf das Walten Gottes hinter der Geschichte gerichtet ist. Starr ins Auge gefaßt wird die deutsche Katastrophe von 1945 als göttliches Gericht über die deutsche Schuld gedeutet. Wie ein Zeiger der stillgestellten Weltenuhr bleibt der Finger darauf gerichtet stehen: dies Gericht muß in Demut bejaht werden, jeder Rechtsanspruch wird als Auflehnung gebrandmarkt. Ganz gewiß muß dieser Bußruf ernst genommen werden, sehr ernst und ernst und viel ernster, als es die öffentliche Meinung weithin tut. Das ist kein „frommes Schwänzchen". **Aber es ist der Pferdefuß unter dem Prophetenmantel, daß hier die erbsündige Schuldverflechtung aller Völker und Staaten und aller Politik in der Geschichte (zumal seit dem Betrug des Versailler Friedensdiktates!) einfach übersehen wird. Es wird ferner vor allem nicht Ernst gemacht damit, daß Gott nach seinem Gericht auch und wiederum seine Gnade walten lassen kann und walten läßt.** Das ist nicht nur theologischerseits sehr deutlich eingewandt worden. Auch ein prominenter Laie hat mit Recht die kritische Frage gestellt: „Theologie ohne Gnade?" (Prof. Kurth-Göttingen).

Daß wir die Gnade Gottes erbitten und auf sie hoffen dürfen, kann von niemandem geleugnet werden. Aber nun kommen allerlei seltsame theologische Kurzschlüsse und Sprünge. Etwa: es sei doch schon göttliche Gnade, daß wir noch einmal davongekommen sind und überhaupt überleben. Ein jüngster Salto mortale in dieser Richtung: ob die Gnade Gottes in dem Wirtschaftswunder des goldenen Westens sich nicht bereits in ihrer ganzen Fülle über uns dargestellt hat? So daß damit die Gnade einer Rückführung in die ostdeutsche Heimat überholt sei! Selbstverständlich ist es eine Gnade Gottes, daß wir überleben. Und selbstverständlich ist es eine Gnade Gottes, daß wir, Vertriebene und Einheimische, hier im Westen an besser besetzten Tische überleben dürfen. Aber es ist doch schon schwärmerische Mondguckerei, die Zwielichtigkeit dieser unser westlichen Situation zu übersehen. Gottes souveränes Walten ist äußerst dynamisch, wechselvoll und undurchschaubar. Für den klaren, nüchternen, irdischen Blick ist heute sichtbar genug, daß das goldene Wirtschaftswunder längst dämonisch zu einem Tanz um das goldene Kalb geworden ist. Es hat zu einem privaten, egoistischen, kraß materiellen Denken geführt. **Und ebenso sichtbar ist, zumal angesichts des beginnenden wirtschaftlichen Kriselns in USA und England, daß diese übereng gepackte Heringsbüchse des deutschen Westens, in die zu den Millionen der Ostvertriebenen auch noch der dauernde Zustrom der Flüchtlinge aus der Sowjetzone mit verpackt werden muß, auf stärkste Exportarbeit angewiesen und damit ein kritischer Faktor in der Weltwirtschaft, ein vulkanischer Boden ist, auf dem getanzt wird — wie sehr bedürfen wir unseres ostdeutschen Raumes!** Dazu die beträchtlichen Auswanderungen bester Kräfte, weil jener Raum uns fehlt. Ist solche „Vertreibung verdoppelt" Gnade — oder Gericht? In der Logik der vierten Vaterunserbitte um „unser täglich Brot" (mit Luthers Auslegung, was täglich Brot ist!) ist es doch in der Tat kreatürlich klar und richtig, daß nach einem Gericht der Vertreibung aus der Heimat unter der eigentlichen Gnade „in ihrer ganzen Fülle" die Rückgabe der Heimat verstanden und erbeten wird.

*

Die Probe aufs Exempel: was verstanden denn nach der Wegführung der Juden ins babylonische Exil die alttestamentlichen Propheten, der zweite Jesaja, Hesekiel, was Esra und Nehemia unter der Gnade Gottes in solcher Situation? Etwa das Wunder des Überlebens oder die sicherlich auch genützte Chance der „Neubeheimatungs"-Anpassung mit gewiß einträglichen Geschäften in den Basars der Städte am Euphrat? Oder hat das prophetische Wächteramt nicht gerade das als Abfall verurteilt und verdammt? Trotz gewiß auch vorhandener „Realpolitiker" und Pseudopropheten! Nein, die eigentliche Gnade war die Heimführung. Sie wurde mit Treue erbeten, und sie wurde von Gott gewährt.

So wird in legitimer Weise die Rückgabe der Heimat als die eigentliche Gnade Gottes in ihrer ganzen Fülle erbeten. Nicht nur im Gebet einer bedrängten alten Flüchtlingsfrau, sondern von allen, die historisch verantwortlich denken. Dabei geht es doch nicht (welch eine kuriose Logik!) um die Frage, ob es Gott erlaubt ist, seine Gnade auch noch auf andere Weise zu bezeugen als auf dem Wege, der in die alte Heimat führt, oder um den Versuch, daß der Mensch Gott vorschreiben will, wie Er ihm seine Gnade erzeigen soll. Gott handelt souverän, wie Er will, und niemand weiß in der Tat, wann und auf welche Weise die unauslöschliche Gnade Gottes sich darstellen wird. Aber kreatürlich bitten um die eigentliche Gnade in ihrer ganzen Fülle dürfen und sollen wir doch, wie die Kinder ihren Vater. Des Allmächtigen Handeln in der Geschichte ist, heute besonders spürbar, dynamisch wechselvoll. Wieso soll solcher Glaube, der das mächtig spürt und weiß, eine „Blankovollmacht für jede politische Verantwortungslosigkeit" ergeben, „weil Gott ja alle Dinge möglich sind"?

War es wirklich „politische Verantwortungslosigkeit", daß die vertriebenen Juden im babylonischen Exil generationslang auf das Gnadenwunder der Heimführung warteten, die sehr nationalchristlichen Polen nach den polnischen Teilungen 120 Jahre lang auf die Wiederherstellung ihres Staates, das zerstreute Israel zwei Jahrtausende, Frankreich 50 Jahre auf die Wiedererlangung Elsaß-Lothringens — und das allesamt in einer realpolitisch geradezu aussichtslosen Lage?

Es bedarf keines Wortes, daß dabei Feststellungen, ob hier der Geist Christi sei oder nicht, entschieden abgelehnt werden müsse. Das zu beurteilen, ist Gott dem Herrn allein vorbehalten.

*

Gottes planendes Walten in der Geschichte, höchst dynamisch und wechselvoll in Gericht und Gnade, ist für uns undurchschaubar. Niemand hat in Gottes geheimem Kabinettsrat mitgesessen, um die Zukunft zu erplanen. So kann hier nicht der Maßstab für unser Handeln gegeben sein. Der Maßstab für unser praktisches Handeln unter dem undurchschaubaren obergründigen Walten Gottes sind Seine Ordnungen und Gebote für diese irdische Welt, die er in Gnaden bis zum jüngsten Tag damit erhält und trägt. Wenn wir schon der königlichen Freiheit christlichen Glaubens es wagen, gemäß dem Bismarckwort nach dem durch die Geschichte schreitenden Gott auszulauschen, um Ihn zur rechten Zeit am Zipfel seines Mantels zu fassen und uns nachschleifen zu lassen — ist sein Schreiten über allen Eintagsereignissen und Einzelkatastrophen nicht hörbar und spürbar darin, daß Er eine neue Völkerordnung in Gerechtigkeit und Frieden will? Deutlich so in unserem 20. Jahrhundert, wie die soziale Not im 19. Jahrhundert nach Lösung drängte? Verbot der Vertreibung, Recht auf die Heimat und Selbstbestimmungsrecht sind grundlegend in dieser neuen Völkerordnung einbegriffen. So ergibt sich hier zum ersten, daß ein Verzicht nicht statthaft ist, weil er diese gebotene und werdende Ordnung im Präzedenzfall schon zerbricht. Zweitens aber verpflichtet vor allem der praktische sittliche Gehorsam zur Durchsetzung der gebotenen Ordnung. Auch eine Sühne staatlicher Schuldverhaftung kann (bereits nach der Völkerbundsregelung von 1924 nicht durch Antastung der staatlichen Souveränität und der Gebietshoheit praktiziert werden (beides ist für das Leben eines Volkes und Staates ja gewissermaßen Existenzminimum!), sondern nur durch Reparationen wirtschaftlicher Art. Eine völkerrechtliche Ordnung kann jedoch nicht errichtet werden, indem gleich zu Anfang die Legitimation eines Unrechts und der nackten Macht steht. So ist auch hier ein Verzicht nicht zu begründen. Bleibt drittens die Frage praktischen und taktischen Ermessens. Sie ist selbstverständlich dem sittlichen Gehorsam grundsätzlich nachgeordnet! Sie hat also eine drittrangige Bedeutung und die Aufgabe, komplizierte Verhältnisse praktikabel zu regeln.

DAS POLITISCHE BUCH

Wolfgang Appel: Südostasien im Brennpunkt der Weltpolitik. Marienburg-Verlag, Würzburg, 166 Seiten mit Karten, 14,80 DM.

Im Rahmen der sehr beachtlichen Publikationen des Würzburger Marienburg-Verlages über die großen weltpolitischen Probleme und Möglichkeiten Asiens verdient dieses Werk Wolfgang Appels starke Aufmerksamkeit. Nachdem — nicht zuletzt dank der von Roosevelt und seinen Beratern betriebenen falschen Ostasienpolitik — China eine Beute und eine neue mächtige Bastion des militanten Weltkommunismus wurde, ist Peking ebenso wie Moskau bemüht, den ganzen Fernen und Mittleren Osten unter seine Kontrolle zu bringen. Auch die unseligen „Friedensmacher" des Westens von 1945 haben es mit zu verantworten, wenn heute bereits Vietnam und Korea genau wie Deutschland zerrissen sind und wenn etwa auch in Laos und vielen anderen Gebieten Krisenherde erster Ordnung entstanden. Maos unablässige Bemühungen, seinen Einfluß in Thailand und Burma, aber auch auf Ceylon, in den verschiedenen Gebieten des indischen Raumes, in Indonesien zu verstärken, dürfen wahrlich nicht unterschätzt werden, zumal der Tyrann in Peking in den Millionen der Auslandschinesen in Südostasien echte „Fünfte Kolonnen" von einer kaum vorstellbaren Stärke besitzt.

Appel schildert schonungslos die Versäumnisse der alten und neueren Zeit. Er beweist uns aber, daß die freie Welt auch heute noch große Möglichkeiten hat, zu helfen und neue Freunde zu finden, wenn er nur am rechten Ort und mit den rechten Mitteln einspringt. In Indonesien, das sehr wohl einmal eine bedeutende Großmacht werden kann, aber auch auf Ceylon und den Philippinen, in Indochina und Thailand, in Burma können alle noch bestehenden Notstände gemeistert werden, wenn man nur weitschauende Arbeit leistet. -r.

Polnische Kirche auf das Schlimmste gefaßt

M. Warschau. In einem Rundschreiben an die katholische Geistlichkeit erklärt das polnische Episkopat, daß mit weiteren Angriffen gegen die Kirche zu rechnen sei und daß man „auf das Schlimmste gefaßt sein" müsse. Das Rundschreiben warnt insbesondere vor sichtbar gewordenen Versuchen, den Klerus zu entzweien und die Priester „nach dem Grade ihrer Loyalität" zu klassifizieren und aufzuspalten. Angesichts der bedeutsamen und äußerst schwierigen Aufgaben, die vor den Geistlichen stünden, müsse die Einheit des Klerus gewahrt bleiben.



Kommen wir nach Ostpreußen zurück?

Eine notwendige Stellungnahme

In der Niederelbe-Zeitung vom 11. Februar ist ein Artikel mit der Überschrift „Kommen wir nach Ostpreußen zurück?" veröffentlicht worden. Auf Grund der Ausführungen des Pastors Schmidt muß unseres Erachtens dazu Stellung genommen werden.

Aus dem Artikel geht hervor, daß Pastor Schmidt als Beauftragter der evangelischen Kirchen innerhalb des Hilfsplanes für die in den fremdverwalteten deutschen Ostgebieten verbliebenen Deutschen tätig ist. Pastor Schmidt soll nach diesen Ausführungen die Leitung der evangelischen Hilfsaktionen für die Kreise Allenstein und Ortelsburg übertragen sein. In dieses Gebiet hat er in den Jahren 1958 und 1959 zwei Autoreisen unternommen, über die der Artikel auszugsweise folgendes bringt:

Als Herr Pastor Schmidt bei seiner ersten Reise in Frankfurt an der Oder stand, sei ihm jenes Wort von Ernst-Moritz Arndt in Erinnerung gekommen: „Der Rhein ist Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze." Obwohl er versucht habe, dieses Wort sinngemäß auf die Oder anzuwenden, habe er nach Beendigung seiner Reise immer stärker den Eindruck gehabt, daß die Oder heute sogar in dreifacher Beziehung eine Grenze geworden sei: einmal zwischen dem germanisch-deutschen Volksteil und dem slawisch-polnischen Volk, zweitens zwischen der totalen politischen Unfreiheit in der „DDR" und der teilweise, wenn auch schwer errungenen Freiheit Polens und letzten Endes zwischen dem Protestantismus und dem Katholizismus.

Diese Ausführungen könnten zum Teil auch mit den Berichten unserer Spätaussiedler übereinstimmen. Ein Vergleich allerdings mit den Feststellungen und photographischen Dokumenten des kanadischen Journalisten Charles Wassermann, der ja den meisten Ostpreußen bekannt ist und der nach unserer Meinung eine objektiv sachliche Beurteilung der damaligen Situation richtig wiedergibt, dürfte unseres Erachtens kaum möglich sein.

Aus dem Bericht der Niederelbe-Zeitung geht weiter hervor, daß Pastor Schmidt zu einigen erstaunlichen Feststellungen gekommen ist. So z. B. stellt er fest, daß der heutige Roggenertrag der damaligen deutschen Ernte das Gleichgewicht halte, daß die Wälder sich in gutem forstwirtschaftlichem Zustand dank der Tüchtigkeit der polnischen Forstbeamten befinden. Pastor Schmidt glaubt weiterhin feststellen zu müssen, daß in den Gebieten eine kommunistische Propaganda nicht aufgefallen sei und die ungeheuerlichste seiner Feststellungen ist, daß wir niemals daran denken könnten, in unsere Heimat zurückkehren zu können, und er glaubt sagen zu müssen, daß, wer sich hier im Westen eine Existenz aufgebaut habe, damit rechnen müsse, sich drüben abermals eine solche aufzubauen.

Bei allem Respekt vor dem geistlichen Stand muß Pastor Schmidt gefragt werden, ob seine landwirtschaftlichen Kenntnisse soweit reichen, daß er weiß, wie hoch der Durchschnittshektarertrag vor der Vertreibung in Ostpreußen lag und wie hoch derselbe bei Roggen in beiden von ihm bereisten Kreisen gewesen ist. Es muß doch ein Widerspruch sein, wenn er glaubt feststellen zu müssen, daß die Bauern in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten kaum Kunstdünger zur Verfügung haben. Wie soll es dann möglich sein, ohne Kunstdünger derartig hohe Erträge zu erwirtschaften? Der Kunstdüngeraufwand in der Provinz Ostpreußen lag erheblich über dem Reichsdurchschnitt! Weiterhin muß Herr Pastor Schmidt gefragt werden, ob seine forstwirtschaftlichen Kenntnisse so groß sind, daß er sich ein Urteil darüber erlauben kann, wie die ostpreußischen Wälder vor der Vertreibung gewesen sind und wie sie jetzt aussehen. (Wir verweisen auf das Ostpreußenblatt vom 26. 2. 1961, Seite 2: „Warschaus gefälschte Ernteziffern!")

Glaubt Herr Pastor Schmidt tatsächlich, daß eine kommunistische Propaganda in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten und besonders in Ostpreußen nicht vorhanden ist? Die Berichte der Spätaussiedler sprechen ein anderes Wort!

Bei der Frage „Kommen wir nach Ostpreußen zurück?" sollten wir uns doch die Polen zum Beispiel nehmen, deren Sprichwort jahrhundertelang hieß: „Noch ist Polen nicht verloren!" Und wir Ostpreußen sollen jetzt, nach 16 Jahren, schon resignieren?

Wir sind erfreut darüber, daß die evangelische Kirche unsere Landsleute dort betreut, und wir sind dankbar dafür, daß Pastor Schmidt es dort tut und getan hat. Aber wir glauben, Herrn Pastor Schmidt sagen zu müssen, daß die anderen Dinge, zu denen er Stellung genommen hat, ihm wohl nicht zustehen; denn hierfür zeichnet für uns Ostpreußen allein die Landsmannschaft Ostpreußen verantwortlich mit ihrem Vorstand und ihrer Delegiertentagung.

Wem will Herr Pastor Schmidt mit diesen Ausführungen dienen?

K. K.

Vergessene Brüder

(dod). An einem dieser sonnigen Vorfrühlingstage fuhren wir hinaus vor die Tore Bonns. Herzerquickender Anblick des traulichen Gemäuers der alten Römerstadt! Weiße Giebel neuer Häuser ringsum, Wallfahrtskirche am Rebenhang. Inmitten der Strom, der freudig seufzt unter der Last der reichbeladenen Kähne und Schiffe. — Und drüben am Wald, wo keiner mehr siedelt, ein Barackenlager, eine provisorische Wehrmachtsunterkunft, wie es scheint.

Wir stiegen mühsam hinauf. Fragten unterwegs, was das soll, da oben: „Ja, ich glaube, Flüchtlinge wohnen da in der alten Arbeitsdienstbaracke, Pollacken sozusagen, in diesem Klein-Moskau", sagte zögernd der Mann, der, wie sich später herausstellte, selber dort „zu Hause" war.

Wie das wimmelte von kleinen, kleinsten Kindern und Halbwüchsigen draußen! Hinaus aus der Enge, nach so viel düsteren Monaten! Freilich, die sahen nicht gerade aus wie kleine Engel, die frisch gewaschen an der Hand der Betreuer in den Kindergarten spazieren. Aber „Pollacken"? Die Frau im mittleren Alter geht aus sich heraus, nachdem sie hört, daß wir Landsleute seien: „Sie nennen uns ‚Pollacken', die Alten, die hier seit Jahren hausen, weil wir vor zwei Jahren von dort herkamen, wo jetzt ‚Polen' sein soll. Und was können wir denn dafür, daß der Bürgermeister nichts anschafft?! Zuerst drei Monate ohne Licht und Möbel, sechs Mann auf sechs Quadratmetern, je zu zweit auf einer Matratze! Und als endlich eine Kammer frei wurde nebenan, da heißt es, da warten schon andere! Na, immer noch besser als im Zigeunerwagen wie die da drüben!"

Der Mann, bebrillter Sechziger, Ingenieur seines Zeichens, ist weniger versöhnlich. „Nichts tut sich hier, nichts, obwohl ich mir die Finger wund geschrieben habe. Rausschmeißen möchten sie einen am liebsten. Passen nicht in die Gegend, in die feine. Fremdenverkehr, ja, das ist Trumpf, aber solche, wie wir, die möchten lieber gehen als kommen. Arbeit? Wer will einen Alten wie mich? Und wenn, wie komme ich da herauf und herunter, täglich eine Stunde ohne Fahrzeug? Zeitvertreib — haben wir keinen. Radio, Zeitung ist nicht, und schon gar nicht Fernsehen. Da bleibt eben nur das Grübeln."

Wir stiegen hinunter zur Kapelle. An campenden Diplomatenwagen vorbei, durch gräfliches Rebenfeld. Ja, auch hier, an diesem frommen Ort, hat sich Wundersames ereignet! Die Spenden flossen reichlich. Die berühmten Gemälde konnten restauriert werden. Und der Ruf der Kanzel blieb nicht ungehört. 1½ Millionen DM haben die Leser gespendet für die Negerflüchtlinge in Afrika. Geld nicht nur, sondern kleine Kostbarkeiten, teure Andenken, das Schärflein des Studenten, des Rentners, der Witwe! Die bösen Deutschen, nicht wahr, sind besser als ihr Ruf. Auch für die „Brüder und Schwestern" im Lager oben fällt gelegentlich was ab, zu Weihnachten und so!

Aber kein Flugzeug kommt vom Himmel, daß sie es bekränzen könnten wie einen rettenden Engel!

100 000 Deutsche warten noch auf dieses Wunder!

Ne.

Beratungsstand der 14. Novelle

Interview mit den Bundestagsabgeordneten Rehs und Zühlke

Frage: Welche Aussichten haben nach dem jetzigen Beratungsstand im Lastenausgleichsausschuß die im SPD-Entwurf gemachten Verbesserungsvorschläge zum LAG, die ja fast vollständig mit den Forderungen des Bundes der Vertriebenen übereinstimmen?

Antwort: Die Aussichten sind unterschiedlich.

Die Entscheidung über die Höhe der Hauptentschädigungssätze ist noch nicht gefallen. Die Erhöhung der Einheitswerte und das im SPD-Entwurf vorgeschlagene klarere und gerechtere Anstoßsystem ist von der CDU/CSU abgelehnt worden. Unter dem Druck unseres Antrages ist jedoch mit einer Anhebung der Entschädigungssätze über die Regierungsvorlage hinaus zu rechnen.

Die von uns beantragte Erhöhung der Unterhaltshilfe von bisher 140,— DM auf 160,— DM für die Einzelperson, 70,— DM auf 80,— DM für den Ehegatten ist von der CDU/CSU abgelehnt worden. Immerhin ist es gelungen, eine Erhöhung der Sätze über die Regierungsvorlage hinaus zu erreichen.

Bei der Altersversorgung der ehemals Selbständigen konnte nur Zustimmung zum Hineinwachsen von zwei weiteren Jahrgängen durchgebracht werden. Der weitergehende sozialdemokratische Antrag auf Berücksichtigung der Jahrgänge für Männer bis 1906 und Frauen bis 1911 ist abgelehnt worden.

Die von der SPD-Fraktion geforderte Beseitigung des Stichtages für Sowjetzonenflüchtlinge konnte nicht durchgesetzt werden. Die CDU/CSU hat nur einer Erweiterung des Stichtages für Heimatvertriebene und Evakuierte zugestimmt, die bis zum 31. Dezember 1960 als Sowjetzonenflüchtlinge anerkannt sind.

Die Verbesserung der Hausratentschädigung ist im vollen Umfange abgelehnt worden.

Der SPD-Antrag auf beträchtliche Aufstockung der Mittel des Ausgleichsfonds ist bisher noch nicht entschieden. Er ist die Grundlage für eine schnellere Befriedigung der Anspruchsberechtigten.

Frage: Wird Ihrer Meinung nach die 14. Novelle noch in dieser Legislaturperiode verabschiedet werden können?

Antwort: Der Lastenausgleichsausschuß will seine Beratungen nach Ostern abschließen. Wir haben im Ausschuß auch den beschleunigten Abschluß gefordert, um noch in der zweiten Aprilhälfte das Gesetz verabschieden zu können. Im Ablehnungsfall wäre eine Verabschiedung noch in dieser Legislaturperiode gefährdet.

Zweite Rate der Hauptentschädigung

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Vom 1. März ab wird die zweite Rate der Altersfreigabe der Hauptentschädigung auch an die Angehörigen der Jahrgänge 1895 und älter ausgezahlt. Bisher erhielten die zweite Rate nur die mindestens 70jährigen Geschädigten. Im Rahmen der zweiten Rate wird die Hauptentschädigung bis zu 50 000 DM freigegeben (1. Rate erst 5000 DM). Die Anordnung des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes wird erst Mitte März veröffentlicht werden, die Auszahlung begann jedoch bereits Anfang März.

Um keine Enttäuschungen eintreten zu lassen, muß darauf hingewiesen werden, daß für die Auszahlung nur solche Geschädigte in Betracht kommen, die bereits im Besitze eines Zuerkennungsbescheides über den Grundbetrag der Hauptentschädigung sind; das sind nur 25 Prozent. Außerdem kommen in der Regel für eine Auszahlung der zweiten Hauptentschädigungsrate Unterhaltshilfeempfänger und Entschädigungsrentenempfänger nicht in Betracht.

Ulbrichts Dank

Von Eugen Hartmann, Berlin

Nach monatelangem Kuraufenthalt in der Sowjetunion kehrte Otto Grotewohl, „Ministerpräsident" der sogenannten DDR, nach Ost-Berlin zurück. Ob er auch in sein Amt zurückkehrt ist fraglich. Einerseits hat sich in der Zeit seiner Abwesenheit ergeben, daß es auch ohne ihn geht, andererseits lieferte Walter Ulbricht in seiner neuen Rolle als „gütiger Landesvater" den Beweis, daß Grotewohl politisch ein toter Mann ist. Selbst wenn er seinen Amtssitz in der Ost-Berliner Klosterstraße wiederbetreten sollte — zu melden hat er nichts mehr. Auf den Dank für die Zutreiberdienste, die er vor 15 Jahren bei der Zwangsehe zwischen SPD und KPD leistete, wird er verzichten müssen.

Während Grotewohl im Verlaufe dieser Jahre ein Stück seiner Position nach dem anderen opfern mußte, nahm die Machtfülle seines Konkurrenten Ulbricht von Jahr zu Jahr zu. In ihm muß man mindestens seit September 1960 auch den eigentlichen Regierungschef sehen. Als „Vorsitzender des Staatsrats" verkündet er die Gesetze, verpflichtet und entläßt er Kabinettsmitglieder, schreibt er „Wahlen" aus. Ulbricht unterzeichnet auch Verträge, ernennt und beruft Diplomaten ab, gibt Gesetzen allgemein verbindliche Auslegung und leitet auch den Verteidigungsrat. Es gibt nichts in der Sowjetzone, was er nicht bestimmen und entscheiden könnte.

*

In entgegengesetzter Richtung verlief Grotewohls Karriere. Seine systematische Entmachtung hatte zur Folge, daß das Amt des Ministerpräsidenten zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken ist. Es mag sein, daß der fahnenflüchtige Sozialdemokrat eine Zeitlang an eine echte Partnerschaft zwischen der KPD und der SPD Mitteldeutschlands geglaubt hat. Aber sehr bald mußten seine Gefährten erkennen, daß sie einem radikalen Gleichschaltungsprozeß unterworfen wurden und daß aus der versprochenen paritätischen Besetzung der Ämter nichts wurde. Statt dessen wurden zahlreiche Sozialdemokraten aus ihren alten Ämtern entfernt, verfolgt oder verhaftet, darunter auch persönliche Freunde Grotewohls, wie der ehemalige „Justizminister" Max Fechner, der im Zusammenhang mit dem Volksaufstand vom 17. Juni 1953 das Streikrecht der Arbeiterschaft verteidigt hatte und deshalb als „Feind des Staates und der Partei" aus dem Zentralkomitee der SED ausgestoßen, als Minister abgesetzt und für mehrere Jahre ins Gefängnis gesteckt wurde. Viele ehemalige Parteifreunde Grotewohls, die ebenfalls vom SED-Regime verfolgt wurden, wandten sich vergeblich mit der Bitte um Schutz und Fürsprache an ihn. Das mußte auch seine langjährige Chefsekretärin Elli Barszatis erleben, die vor einigen Jahren beschuldigt wurde, über ihren Freund angeblich „Spionage" getrieben zu haben und deswegen von einem Ost-Berliner Gericht zum Tode verurteilt wurde. Die Verwandten des Mädchens flehten damals Grotewohl an, sich doch für eine Revision des auf fragwürdigen Indizien beruhenden Urteils einzusetzen oder wenigstens die Vollstreckung des Urteils zu verhindern; doch Grotewohl lehnte es ab, die Bittsteller überhaupt zu empfangen. Er ließ ihnen lediglich mitteilen, daß er in dieser Angelegenheit nichts tun könne. So nahm die kommunistische Blutjustiz dann ihren Lauf.

*

Grotewohls Bemühen, immer haargenau den Kurs des gegenüber ehemaligen Sozialdemokraten nach wie vor mißtrauischen SED-Chefs Ulbricht einzuhalten, auch wenn dies auf Kosten seiner alten politischen Grundsätze ging, ist ihm ebensowenig gelohnt worden wie seine ständige Bereitschaft, selbst ehemalige Freunde über die Klinge springen zu lassen, wenn dies die kommunistische Staatsraison erfordert. Der Einfluß ehemaliger Sozialdemokraten in der SED-Führung und in dem von ihr gesteuerten Regierungs- und Verwaltungsapparat sank auf Null. Grotewohl ist an den Beschlüssen, die Politbüro und ZK im letzten Jahr getroffen haben, sowie an den personalpolitischen Maßnahmen im Regierungsapparat kaum noch beteiligt gewesen. Überdies liegt die Regierungsexekutive ohnehin nicht mehr in den Händen des Pankower „Ministerrats", der nur noch administrative Befugnisse hat, sondern bei dem vor einem halben Jahr konstituierten „Staatsrat der DDR", der unter Ulbrichts Leitung steht und das „operative staatliche Lenkungsorgan" bildet.

Gehaltsanspruch auch bei Heilverfahren

Das Bundesarbeitsgericht in Kassel hat am 17. November 1960 in einem bedeutungsvollen Urteil (Az.: 2 AZR 97/59) die Auffassung der Vordergerichte bestätigt, wonach ein Handlungsgehilfe nach § 63 HGB einen sechswöchigen Gehaltsanspruch gegenüber seinem Arbeitgeber hat, wenn er durch die Angestelltenversicherung in ein Heilverfahren einberufen wird. Dieser Anspruch gilt auch für den Fall, daß der Versicherte nicht so krank ist, daß er als „arbeitsunfähig" anzusehen wäre.

Der Senat schließt sich damit der ständigen Rechtsprechung des Reichsarbeitsgerichtes an, welches seit einem Urteil vom 30. September 1930 wiederholt ausgesprochen hat, daß ein ärztlich im Interesse der Erhaltung der Gesundheit angeordneter Kuraufenthalt auch dann dem Handlungsgehilfen den Anspruch aus § 63 HGB gibt, wenn er noch nicht arbeitsunfähig ist...

(DHV)

Steuervergünstigung auch für Vertriebenen-Nachwuchs?

Bonn mid. Die Vertretung der Heimatvertriebenen-Wirtschaft ist zur Zeit bemüht, das Bundesfinanzministerium von der Notwendigkeit der Einbeziehung vertriebener Nachwuchs-Unternehmer in der Einkommensteuervergünstigung nach § 7e und 10a zu überzeugen. Dieses Anliegen wird damit begründet, daß sich Härten daraus ergeben, daß junge Vertriebene, die zum Vertreibungstermin noch in der Ausbildung standen und daher die Voraussetzungen für die Vergünstigung (Verlust der früheren Erwerbsgrundlage) nicht erfüllen, nicht in den Genuß der gebotenen Abschreibungsmöglichkeiten kommen, wenn sie den in der Bundesrepublik neugeschaffenen elterlichen Betrieb übernehmen.

Anspruch auf Mietbeihilfen

Bonn hvp. Fachleute aus dem Bundesministerium für Wohnungsbau weisen auf eine wichtige Bestimmung in der Verordnung über die Gewährung von Mietbeihilfen hin, die bisher noch nicht ausreichend beachtet worden sei: Bei Familien mit Monatseinkünften bis zu 300 DM bleibt ein Freibetrag von 100 DM und bei Alleinstehenden ein Freibetrag von 50 DM außer Ansatz. Fast alle Empfänger von Unterhaltshilfe haben damit einen Anspruch auf Mietbeihilfe, wenn die bisher von ihnen gezahlten Mieten durch die Gesetze zum Abbau der Wohnungszwangswirtschaft erhöht worden sind.

Die endgültige gesetzliche Regelung der Miet- und Lastenbeihilfen ist noch für diese Legislaturperiode in Vorbereitung. Das Gesetz wird unter anderem die Voraussetzung dafür schaffen, daß im Anschluß an die fünfjährigen Aufwendungsbeihilfen — soweit erforderlich — Miet- und Lastenbeihilfen gewährt werden. Dann — so betont man im Bundesministerium für Wohnungsbau — sei keine Gefahr mehr gegeben, daß die Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft unzumutbare Härten zur Folge hätte.

Wohnungsbau für Aussiedler

Bonn (hvp) Das Bundesministerium für Wohnungsbau rechnet auch im Jahre 1961 mit dem Erreichen der Programmziele für die Unterbringung von Flüchtlingen und Aussiedlern. Die Meldungen der Länder — so betont man — zeigen dies bereits eindeutig, wobei noch beachtet werden muß, daß diese Meldungen auf relativ ungünstigen Annahmen über die Bereitstellung von Bundesmitteln für den Wohnungsbau zugunsten der Zuwanderer aus der Sowjetzone und Aussiedler beruhen.

Inzwischen aber steht bereits fest, daß für die Unterbringung dieser Personenkreise im Jahre 1961 ein erheblicher höherer Betrag an Bundesmitteln zur Verfügung gestellt wird, als bei der Aufstellung des Bundeshaushaltes und damit der Länderprogramme zugrunde gelegt wurde. Dieser Betrag macht nunmehr nämlich insgesamt 440 Millionen DM aus. Das bedeutet gegenüber 1960 eine zusätzliche Bereitstellung von über 200 Millionen DM Bundesmitteln.

Beschaffung von Wehrmachtspersonalunterlagen

Berlin hvp. Heimatvertriebene und Flüchtlinge haben laufend Schwierigkeiten bei der Bescheinigung ihrer Wehrmachtspersonalunterlagen und Wehrdienstzeiten aus den Kriegen 1914 bis 1918 und 1939 bis 1945, die auf der Flucht und bei der Vertreibung verlorengegangen sind und für die Rentenversicherungsanträge in jedem einzelnen Falle benötigt werden.

Wenn von der Zentralnachweisstelle beim Bundesarchiv in Kornelimünster bei Aachen keine Unterlagen beschafft werden können, besteht noch die Möglichkeit, diese Angaben bei der „Deutschen Dienststelle" in Berlin-Borsigwalde, Eichborndamm, zu beschaffen.

Aus den bei dieser Stelle vorliegenden Erkennungsmarkenverzeichnissen und anderen Unterlagen aus dem Zweiten Weltkrieg können die Angaben, soweit feststellbar, ermittelt werden. Da diese Nachforschungen oft längere Zeit in Anspruch nehmen, sollte nach Möglichkeit von Erinnerungen abgesehen werden.

Befragung der Vertriebenen

Als völlig unrichtig bezeichnete Bundesvertriebenenminister von Merkatz die vor kurzem veröffentlichten Ergebnisse einer Meinungsumfrage über die Heimkehrwilligkeit der Vertriebenen, wonach nur sieben Prozent der aus dem deutschen Osten vertriebenen Landwirte wieder in ihre Heimat zurückkehren wollen. Der Minister teilte in Hannover mit, daß er eine korrekte Befragung der heimatvertriebenen Bauern angeordnet habe und das Ergebnis in kurzem veröffentlichen werde.

Ostpreußen, die zu Berlinern wurden

I. Professor Dr. Dr. h. c. Heinrich Spiero — Von Dr. Ilse Reicke

Ein leidenschaftlicher Ostpreuße, mit allen Fasern im Heimatboden wurzelnd, der könnte je ein ausgesprochener, überzeugter Berliner werden? — Das hat sich nun tatsächlich weit häufiger ereignet, als man im ersten Augenblick annehmen möchte, und wir werden nunmehr in diesen Spalten im Laufe der Zeit eine ganze Reihe von solchen ostpreußisch-berlinischen Persönlichkeiten unserer Leserschaft vorstellen.

Der erste, dessen wir gedenken wollen, wäre an diesem 24. März 85 Jahre alt geworden: Heinrich Spiero. Er hat nicht nur mehrere, sehr inhaltsreiche, von vielerlei Kenntnissen und Beobachtungen erfüllte Schriften über berlinische Kultur verfaßt, — darunter die beiden sehr reizvollen kleinen Bände „Das poetische Berlin", die dichterische Vergangenheit und damalige Gegenwart darstellend —, sondern er ist eine im Geistesleben ganz Deutschlands immer wieder hervortretende Persönlichkeit gewesen, so, — um nur einiges zu nennen — als Bahnbrecher Detlev von Liliencrons, oder als Präsident der Wilhelm-Raabe-Gesellschaft. Er hat mit fast allen „Deutschen Geistern" (so lautet der Titel einer schönen Sammlung seiner Dichter-Charakteristiken) in naher Berührung oder freundschaftlichem Verkehr gestanden und davon literarisches Zeugnis abgelegt, er hat auch, ehe die Nackenschläge des „Dritten Reiches" sein Schicksal trafen, seinen eigenen „Lebensweg in deutscher Werdezeit" in einem schönen Erinnerungsbuch „Schicksal und Anteil" festgehalten.



Professor Dr. Heinrich Spiero

Am 24. März 1875 geboren, erlebte er in Königsberg die „Stadt seiner Kindheit", — „Königsberg, eine Großstadt schon, als München, Dresden, Leipzig noch behagliche Mittelstädte waren". Er wuchs auf im Kreise mehrerer Schwestern und sang mit ihnen das alte ostpreußische Kinderlied „Ich bin der Fürst von Thoren, zum Herrschen auserkoren", wenn die Tochter des Hauswirts, „die Käthchen Schmidt", die sie alle um Haupteslänge überragte, vorüberkam: als er ihr Jahrzehnte später wieder begegnete, war sie die berühmte Käthe Kollwitz, für die er in Hamburg die erste Ausstellung ihrer Radierungen veranstaltete. Der um vier Jahre jüngeren Agnes Miegel aber begegnete er allmorgendlich auf dem Schulwege!

Heinrich Spiero wurde ein begeisterter Schüler des „Fridericianums", des berühmten, alten, streng humanistischen Gymnasiums — neun Wochenstunden Latein, sieben Griechisch! — und blieb zeitlebens ein Verehrer und Verkünder seines bedeutenden Direktors, Georg Ellendt, der „immer aus dem Vollen" gab, ob es nun dem Homer oder den neuen Sozialgesetzen oder dem Erwerb Helgolands galt. Heinrich Spiero war es auch, der bei der Enthüllung der Büste für Ellendt die Festansprache hielt.

*

Schon der junge Schüler lernte Vergangenheit und Gegenwart klaren Blicks und heißen Gefühls erfassen. Er kannte noch die gemütlichen Fahrten nach dem Ostseebad Cranz mit der „Journalière", jenem Gefährt, das in Berlin „Kremser" hieß, er ward heimisch im Samland, empfand aber auch die Nähe des gewaltigen, unheimlichen Rußland, wenn er den Eisgang auf dem Pregel sah und den unbarmherzigen Ostwind der unendlichen Weiten verspürte. Er blickte ehrfürchtig auf zu den Sehenswürdigkeiten der Vaterstadt, die ihm leibhaftig auf dem Königsgarten begegneten in Gestalt der ersten Poeten, die seinen Lebensweg kreuzten: dem berühmten Oberlandesgerichtsrat Ernst Wichert, Verfasser des „Heinrich von Plauen", oder dem Professor der Rechte Felix Dahn, der den „Kampf um Rom" geschrieben hatte. Als leidenschaftlicher Besucher des Stehparketts im Stadttheater — Schüler 35 Pfennige — sah er erlauchte Gäste vom Königlichen Schauspielhaus zu Berlin auf der Bühne, darunter die zwei Königsberger Kinder Arthur Kraussneck und Adalbert Matkowsky — in seiner Schülervereinigung aber begegnete ihm der später berühmte dämonisch östliche Schauspieler Paul Wegener und der anmutig geistreiche Erzähler Carl Bulcke, — alle vier Ostpreußen, die später Berliner werden sollten.

*

Dann kam der Tag des Jahres 1893, an dem der junge Student der Rechte und der Germanistik nach Berlin fuhr. Noch gab es keinen D-Zug auf dieser Strecke, noch konnte man in Schneidemühl bei dem Aufenthalt ausgiebig zu Mittag essen. Wie anders als heute sah die damals schon „ungeheure" Stadt aus: an der Joachimsthaler Straße begann das freie Feld. Der Kurfürstendamm, erst seit kurzem eine gepflasterte Straße statt eines Knüppeldamms für die Pferde der jagenden Kurfürsten, lag noch häuserleer. Der „Donnerwagen", eine Dampfbahn, puffte dort entlang, vom Nollendorfplatz, wo nur ein paar vereinsamte Villen standen, durch die noch öde Kleist- und Tauentzienstraße herkommend, um an dem Bauzaun der „Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche vorbei (wie heute!) über Halensee den Grunewald zu gewinnen. Heinrich Spiero sah noch „das einsame Gutshaus von Witzleben am stillen Teich". Er nahm teil an den großen Theaterereignissen jener Berliner Jahre, er hörte die Berühmtheiten der Universität, er stand mit den jungen Literaten und Poeten im Verkehr, und das setzte sich fort in seinen drei Semestern zu Leipzig, das er wegen seiner berühmten juristischen Fakultät besuchte, und in seinem einen Freiburger Sommersemester.

In Hamburg gründete dann der junge Doctor juris, nunmehr Vertreter der väterlichen Speditionsfirma, seinen eigenen Hausstand, — vier schöne Töchter erwuchsen ihm aus glücklichster Ehe — und wurde bald so etwas wie der Mittelpunkt des „Hamburger Dichterkreises", zu dem außer dem ritterlichen Liliencron, Richard Dehmel und Gustav Falke auch Otto Ernst und Prinz Emil Schönaich-Carolath gehörten. In Hamburg wählte man den lebhaften, begabten, selbstlosen Literarhistoriker zum Sekretär der dortigen Schillerstiftung.

„Wir Ostpreußen haben Weltblut", sagte mir Agnes Miegel einmal. Was damit gemeint ist, wird sofort durch die Gegensätzlichkeit klar, wenn man sich das „typisch Bayerische" vorstellt. Spiero hat nicht nur Frankreich mit Paris, Rom kennengelernt und wachen Blicks beobachtet, sondern auch die Vereinigten Staaten von Amerika, wohin ihn die „Germanistic Society of America" in New York zu literarischen Vorträgen eingeladen hatte. Er hat auch immer wieder Rußland im Wortsinne „erfahren", war zu wiederholten Malen in Petersburg, in Moskau, war am Schwarzen Meer und kannte Sofia ebensogut wie das schlesische Riesengebirge und das Agnetendorfer Haus Gerhart Hauptmanns. Alljährlich aber führten ihn Reisen zurück nach Königsberg, so weit ihn auch im übrigen sein Leben mit und für die deutsche Dichtung und ihre Verfasser im Lande umherreisen ließen. Ein besonderer Höhepunkt wurde die Wilhelm-Raabe-Gedächtnisfeier in Braunschweig, die ihn als den berufensten Festredner sah. Damals verlieh ihm, am 100. Geburtstage Wilhelm Raabes, die Universität Göttingen den Ehrendoktor.

*

Der Erste Weltkrieg brach aus, legte ihm den beruflichen Betrieb in Hamburg still. Auf Anregung seines Freundes und Landsmannes, des Berliner Bürgermeisters Reicke, wurde Heinrich Spiero, der seinem Vaterlande unmittelbar zu dienen wünschte, von Walther Rathenau in die von ihm gegründete „Rohstoffabteilung des Kriegsministeriums" geholt. Nun trug er jahrelang die Uniform eines Majors und vollzog seine Dauerübersiedlung nach Berlin. In seinem Erinnerungsbuche „Schicksal und Anteil" gibt er einen sonst kaum zugänglichen Einblick in jene Leistung der ersten deutschen Notzeit und ferner einen ganz besonderen Eindruck von dem Wirken und der Persönlichkeit Walther Rathenaus, des „Seelengläubigen", der doch mit so unvergleichlicher Verstandesklugheit begabt war.

„Wir hatten das Gefühl, offene Wunden am Leibe zu tragen", schreibt Spiero nach dem deutschen Zusammenbruch von 1918. Damals wurde er Schriftführer des „Volkskirchendienstes" und gewahrte, im Dome am Gendarmenmarkt, wie in den Predigten Friedrich Rittelmeyers vor jungen „Jugendbewegten", und großen bekannten Männern, auf zeitgeschichtlichem, aktuellem Hintergrunde „das Licht von Bethlehem und Golgatha aufleuchtete".

Er konnte in den folgenden anderthalb Jahrzehnten sich ganz seinem literarischen Wirken hingeben, war Mitarbeiter zahlreicher Zeitungen, Zeitschriften, Sammlungen und Lexika, mußte immer wieder als literarischer Sprecher und Redner auftreten, so unter anderem auch im „Lessing-Museum" von Berlin, und zog dank seines gastlichen Hauses, in der bücherumwehrten Wohnung im Kreuzberg-Viertel, immer wieder die Kreise der geistig Schaffenden in seinen persönlichen Bann.

*

Mit dem Ausbruch des „Dritten Reiches" traf diesen mannhaften Ostpreußen, diesen idealistischen Deutschen, diesen aufrechten evangelischen Christen der Schicksalsschlag durch einen Umstand, der früher niemals fühlbar gewesen war, der nie eine Rolle gespielt hatte: als Jude war er plötzlich verfemt! Durch seine „arische" Gattin vor dem Schlimmsten geschützt, blieb Spiero in Berlin und ging, nach außen hin zur Untätigkeit verdammt, vom öffentlichen Wirken ausgeschlossen, ganz neuen Aufgaben nach: er verfolgte, bei Vorfahren mütterlicherseits von 1724 beginnend, die Geschichte seiner Familie, seiner Sippe und ihrer überraschend vielfältigen Verzweigungen. Trotz bibliothekarischer Behinderung infolge der Kriegsläufte gelang ihm eine Liste von über einhundert berühmten Persönlichkeiten, die samt und sonders zurückgingen auf jenen Pferdelieferanten des Soldatenkönigs, Isaak Jafe aus Dessau: dieser kommt vor in den Ahnenreihen nicht nur der Berliner Mendelssohns, Paul Heyses, der Gurlitts, des bekannten „Olympiade"-Staatssekretärs Theodor Lewald, des ehemaligen Reichstagsvizepräsidenten Dove, sondern bei einer weiteren Fülle hervorragender deutscher Menschen. Diese Arbeit Heinrich Spieros dürfte einen kostbaren Beitrag zur Geschichte gerade auch des amalgamierten, aufgesogenen deutschen Judentums bedeuten.

In jenen Jahren wirkte er tätig mit im „Paulusbunde" der getauften jüdischen Deutschen, und mußte dann mitansehen, wie von Jahr zu Jahr das Verhängnis tiefer hereinbrach über das von ihm so heißgeliebte Vaterland. Ihn selber beraubten die Bombennächte seines Friedenauer Heims und seines kostbarsten irdischen Gutes: seiner riesigen Bücherei mit den vielen handschriftlichen Widmungen. Er mußte es erleben, daß von seinen Verwandten, Freunden und Bekannten siebenundzwanzig ermordet wurden, darunter Georg Hermann, der Verfasser von Berlins klassischem Biedermeier-Roman „Jettchen Gebert", — daß nicht weniger als sechzig sich das Leben nahmen, darunter Ludwig Fulda und der Stadtälteste Stettiner aus Königsberg! Heinrich Spiero, der als Freund und Anwalt deutscher Dichtung so oft öffentlich gesprochen hatte — bei den Trauerfeiern für Detlev v. Liliencron, Gustav Falke, Hermann Sudermann, Georg Reicke, Walter Harich (der Allensteiner, Vater des von der Zonenregierung noch immer inhaftierten Dr. Wolfgang Harich): er mußte nun einundzwanzig sozusagen verborgene Grabreden halten, zum Teil in Theresienstadt selber, — unter anderen auch für den berühmten Berliner Rabbiner Dr. Leo Baeck!

Nach dem zweiten deutschen Zusammenbruche, in den traurigen Augusttagen 1945, denen der „Potsdamer Beschlüsse", saß die Verfasserin dieser Zeilen das letzte Mal mit dem verehrten Freunde und Berater, dem getreuen Freunde und Biographen ihres Vaters, zusammen — in dem zerstörten Berlin — und fand ihn doch voll alter idealistischer, schaffender Kraft!

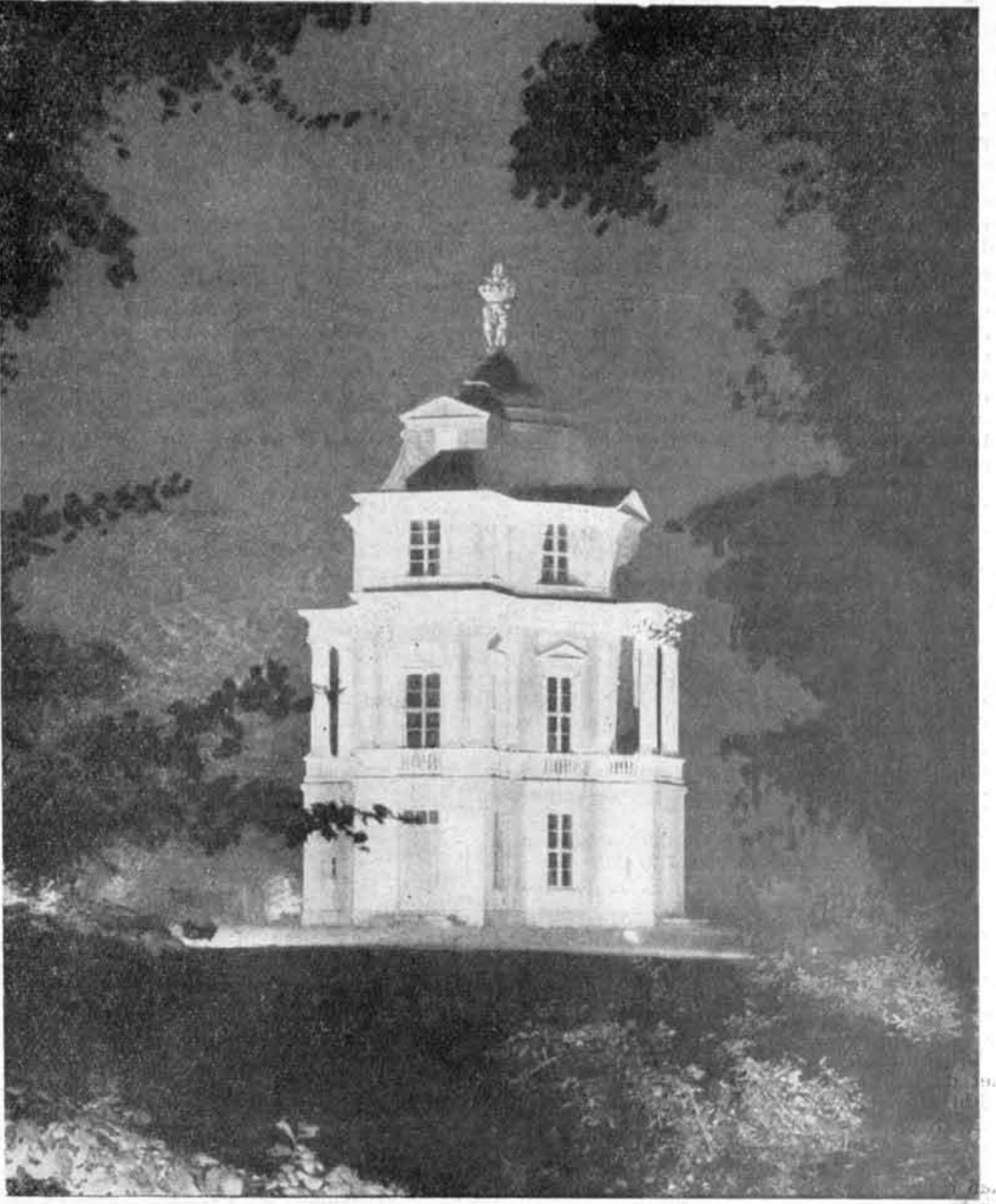
Er ist im Frühjahr 1947 in Berlin heimgegangen ...

*

Dieser Ostpreuße, der ein Liebhaber Berlins wurde, besaß drei Eigenschaften des echten Ostpreußen, die man wohl immer wieder beobachten kann: jeder Landsmann, wer immer und wo immer, war ihm ein Mensch von besonderen Gnaden und besonderer innerer Verbundenheit; er war gänzlich uneitel und ohne jeden geschäftigen Geltungstrieb und blieb drittens, in seiner Sachlichkeit und Bejahungskraft, stets fern von aller Kritiksucht, Vergleicherei und Beckmesserei. Ein Mann, der „Treu erzeigen und Freundschaft halten" konnte, wie es in dem Gedichte des Memelers Simon Dach heißt, und ein Mann, keines Hasses fähig.

Wer sich in seine zahlreichen Bücher vertieft, der wird unter anderem seine Feinfühligkeit für die Kulturatmosphäre und zeitgeschichtliche Ausstrahlung gerade der alten weiblichen Persönlichkeit wahrnehmen — ob er nun die greise Zeichnerin Marie v. Olfers, Elisabeth Förster-Nietzsche, die Schwester des revolutionierenden Denkers, oder Marie Lewald, die Schwester der berühmten Publizistin Fanny Lewald, schildert. Er stand ferner, nicht nur durch seine Großtante Anna Simson der deutschen Frauenbewegung und ihren Ereignissen nahe. Seine Schwester Ella Spiero, eine der ersten Doktorinnen, jetzt in London lebend, wurde eine bekannte Pädagogin und Publizistin. In der Teubner-Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" erschienen von Heinrich Spiero eine „Geschichte der deutschen Frauendichtung" und daneben eine „Geschichte der deutschen Lyrik seit Matthias Claudius".

Wir können diesen Ritter vom Geiste nicht mehr feiern in diesen Tagen seines 85. Geburtstages, aber wohl ziemt es uns, seiner dankbar zu gedenken als eines nicht nur hochbegabten, sondern auch charakterfesten deutschen Menschen, der „den Besten seiner Zeit genug gegeben".



Das Teehäuschen Belvedere im Schloßpark Charlottenburg, 1789 von C. G. Langhans erbaut, im Kriege zerstört und 1959 nach alten Plänen wiederhergestellt.

Aus dem Bildband „Berlin", Hanns Reich-Verlag, München

75 Jahre Kurfürstendamm

Was der lichterstrahlende Broadway für den New Yorker ist der Kurfürstendamm für den Berliner: hier, im Getriebe von 102 Cafés, Lokalen und 1105 aneinandergereihten Geschäften beiderseits der kilometerlangen und breiten Prachtstraße, verdichtet sich die prickelnde Atmosphäre einer Weltstadt. Der in Zoonähe aufragende Stumpf des Turmes der bombenzerstörten Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche ist das Wahrzeichen dieser großen Straße, die nach dem Kriege die toten und unter Pankows Herrschaftsbereich liegenden „Linden" endgültig entthront hat.

Dabei ist das deutsche Gegenstück zum Champ Elysées in Paris und zur Via Veneto in Rom erst 75 Jahre alt und aus einem staubigen Sandweg entstanden, der im Frühjahr 1836 zu einer schlichten Straße wurde, weil Berlin und Charlottenburg mit der damals neuen Villenkolonie Grunewald verbunden werden mußte. Der zugkräftige Name hingegen, den der Berliner liebevoll in die unsterbliche Kurzform „Kudamm" gebracht hat, ist allerdings genau zwei Jahrhunderte älter. Die Bezeichnung „Kurfürstendamm" findet sich auf alten Landkarten als Hinweis für den Weg, auf dem der Große Kurfürst zum Jagdschloß Grunewald zu reiten pflegte. Die Absicht, den holprigen Feldweg zur dreißig Meter breiten Straße auszubauen, wurde erstmals von dem 1872 gegründeten Berlin-Charlottenburger Bauverein erörtert. Reichskanzler Bismarck, der eine sprunghafte Entwicklung der Reichshauptstadt voraussah, gab sich damit jedoch nicht zufrieden. Durch Kabinettsordre vom 2. Juni 1875 wurde daraufhin die endgültige Straßenbreite des Kurfürstendamms auf 53 Meter festgesetzt. Im Dezember 1882 dann wurde die „Kurfürstendamm-Gesellschaft" gegründet. Im darauffolgenden Jahr begann sie mit den Bauarbeiten. Damals entstand auch jenes Haus, das heute die Straßennummer 25 trägt. Es ist als Veteran übriggeblieben aus der bewegten Geschichte dieser Straße, mit der sich jeder Berliner verbunden fühlt — auch wenn er nicht über den eleganten „Kudamm" bummelt.

Grenzgänger in ihrer eigenen Stadt

Lohnaustausch — ein besonderes Kapitel der deutschen Spaltung

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Der Staatsanwalt beantragt zwei Jahre Gefängnis. Angeklagt ist ein auf seinem Fachgebiet, der theoretischen Meteorologie, international bekannter Wissenschaftler. Es handelt sich schlechthin um Betrug. Der Täter, Professor Dr. Hans Ertel, ist geständig. Elf Jahre lang ist er Monat für Monat bei einer West-Berliner Lohnumtauschkasse erschienen und hat 900 Ostmark 1:1 in Westmark getauscht, obwohl er dazu nicht berechtigt war. Denn er arbeitete nicht nur in Ost-Berlin, er wohnte auch dort. Um den Umtausch zu erschleichen, gab er sich auf Grund eines Schein-Wohnungsverhältnisses als West-Berliner Bürger aus. Hilfestellung leistete die Sowjetzonenakademie der Wissenschaften, die Ertel, ihrem Vizepräsidenten, die zum Umtausch erforderliche Gehaltsbescheinigung ausstellte.

Die SED schreit, der Professor habe sich im kapitalistischen Währungsdschungel verirrt — sein Fall wäre ein erneuter Beweis dafür, daß die Lage „normalisiert", daß West-Berlin „Freie Stadt" (im Moskauer Stil!) werden müsse.

In der geteilten Stadt

Dieser Vorfall lenkt die Aufmerksamkeit auf eine West-Berliner Einrichtung, die seit 1949 in aller Stille dazu beiträgt, das Leben in Berlin zu normalisieren und Härten auszugleichen, die durch die von der SED erzwungenen Spaltung der Stadt verursacht wurden: eben jene Lohnausgleichskasse, die der Ost-Berliner Professor betrog.

Wie entstand sie? Ihre Geschichte ist hochinteressant und einmalig in der Welt.

Bis zu jenem Septembertag des Jahres 1948, als SED-Rollkommandos das von der gesamten Bevölkerung gewählte Parlament von seinem Sitz auf sowjetsektoralen Boden vertrieb, war Berlin eine Stadt. Menschen, die im Ostteil der Stadt wohnten, hatten ihren Arbeitsplatz im Westteil und umgekehrt. Nun aber entstand folgende Situation: Herr Müller, wohnhaft im Sowjetsektor, angestellt bei einem West-Berliner Betrieb, erhält von diesem seinen Lohn, sagen wir 600 Mark, in West und wird, wenn er ihn in einer Wechselstube umtauscht, zum reichen Mann; man würde ihm, je nach Kurs, 2500 bis 4000 Ostmark auszahlen. Herr Schulze aber, wohnhaft in West-Berlin, kommt nun von seinem langjährigen Ost-Berliner Arbeitsplatz mit 600 Ostmark nach Hause, mit denen er nichts anfangen kann. Auch er muß tauschen, erhält aber je nach Kurs, vielleicht 120 bis 130 Westmark für das genauso schwer verdiente Geld. Eine Ungerechtigkeit, der die West-Alliierten im März 1949 durch ein Gesetz begegneten.

Danach sieht es heute so aus — Herr Müller erhält 40 Prozent seines Arbeitslohns in West-, 60 Prozent aber in Ostmark, Herr Schulze aber tauscht seine 600 Ostmark voll im Verhältnis 1:1 in Westmark um. Dieser großzügige Umtausch ist kein Geschenk der West-Berliner Steuerzahler, sondern er wird durch ein einfaches Verfahren möglich. Der West-Berliner Arbeitgeber des Ost-Berliners Müller nämlich tauscht seinerseits die 60 Prozent, die er Müller in Ost zahlt, bei der Lohnausgleichskasse 1:1 gegen Westmark. So kommt durch die „Pendler" von Ost nach West das Geld herein, das für die Pendler von West nach Ost benötigt wird. Und das funktioniert; es gibt kein Defizit, und wenn Überschüsse entstehen, erhalten die Grenzgänger zu Weihnachten etwa oder als Urlaubssonderzuwendung zusätzliche Zahlungen oder Umtauschberechtigungen in West.

Hetze gegen Grenzgänger

Zwischen vierzig- und fünfzigtausend liegt derzeit die Zahl derjenigen Ost-Berliner, die in West-Berlin arbeiten, zwischen 13 000 und 16 000 die Zahl der West-Berliner an einem Ost-Berliner Arbeitsplatz. Wir freuen uns über diese rund 60 000, die täglich in beiden Richtungen über die Sektorengrenzen kommen; sie tragen dazu bei, die Spaltung zu verwischen, ein Gesamt-Berliner Bewußtsein zu erhalten.

Die Zahl der West-Ost-Pendler ist seit Erlaß des Umtauschgesetzes zurückgegangen; die Ursache finden wir in zahlreichen Entlassungs-Aktionen im Zuge der fortschreitenden „Sozialisierung". Privatbetriebe wurden staatlich und von „unzuverlässigen Elementen", zu denen ein „im kapitalistischen Sumpf wohnhafter" Mensch ja von vornherein gehört, gesäubert.

Hingegen ist die Zahl der Ost-West-Pendler ziemlich konstant geblieben, ein Beweis mehr für die Anziehungskraft West-Berlins, aber auch für die unerschütterliche Treue von Tausenden von Arbeitnehmern.

Denn es hat Zeiten gegeben, in denen die SED allen, die nach West-Berlin arbeiten gehen, an ihrem Wohnort, sei es Ost-Berlin, seien es Orte im sogenannten Zonenrandgebiet, das Leben zur Hölle zu machen versuchte.

Sie genießen die „Errungenschaften der DDR", hieß es, aber sie „stellen ihre Arbeitskraft den faschistisch revanchistischen Mordbuben zur Verfügung". Verjagt sie! Heraus mit ihnen aus ihren Wohnungen! Es gab Beschlagnahmen von legal eingekauften Waren, von legal erworbenem Westgeld. Man griff sich willkürlich einzelne Grenzgänger heraus, die man auf Flugblättern und Handzetteln anprangerte, die auf dem betreffenden Grenzbahnhof und im Wohnbezirk des Diffamierten verteilt wurden Mit Foto: „Seht ihn euch an, das ist dieser Walter Possneck, ein Verräter an den werktätigen Massen, ein Parasit, der unserem Staat keine Steuern zahlt — er arbeitet 'im kapitalistischen Ausbeuterbetrieb Siemens in West-Berlin, er steht im Dienste des Frontstadt-Senats ..." usw. usw.

SED-Kontrolleure erschienen und maßen die Wohnung des Grenzgängers mit dem Bandmaß aus, die SED lancierte anonyme Drohbriefe. Solche Aktionen gab es in besonders auffälligem Umfang in den Jahren 1956 und 1958. Die letzte, 1958, wurde nach dem Chruschtschew-Ultimatum ziemlich plötzlich abgeblasen und nicht wiederaufgenommen, wenn man von gelegentlichen, bestellten „Leserbriefen" in der SED-Presse absieht. Zur Zeit gibt es auch keine Beschlagnahmen von Westgeld und Westwaren, wenn der Betreffende im Besitz der sogenannten Grenzgängerbescheinigung ist, die, obwohl ein in West-Berlin ausgestelltes Papier, von der Vopo in der Regel respektiert wird.

Linientreue und Kriminelle

Alle Berufe sind unter den Grenzgängern in beiden Richtungen vertreten mit Ausnahme der Lehrer und Angestellten ausgesprochen politischer Institutionen, die naturgemäß nach der Spaltung auch in bezug auf ihren Wohnsitz eine Entscheidung zwischen Ost und West treffen mußten. Heute ist es so, daß die West-Berliner Umtauschkasse, wenn die Arbeits- und Lohnbescheinigung eines östlichen Arbeitgebers vorliegt, nicht nach der Gesinnung des Tauschberechtigten fragt; stellt sich allerdings heraus, daß er aktiv und gar hauptberuflich SED-Propaganda treibt und sich an seinem West-Berliner Wohnsitz verfassungswidrig verhält, so wird er vom Umtausch ausgeschlossen. Das erscheint selbstverständlich.

Zwei Möglichkeiten gibt es, die Lohnausgleichkasse zu betrügen: einmal, indem man gefälschte östliche Arbeitsbescheinigungen vorlegt, etwa von einem Betrieb, der gar nicht existiert, oder wie im Fall des Professors Ertel, eine Scheinwohnung in West-Berlin aufrechtzuerhalten. Solche Fälle kommen immer vor, wenn auch in einem nie beunruhigenden Ausmaß. Sie sind oft leicht zu entdecken, manchmal aber auch überaus schwer, aber eines Tages, und sei es auch nach elf Jahren, kommt doch alles heraus, wenn dann auch eine Schadenssumme von über 60 000 Westmark entstanden ist wie im Prozeß Ertel.

Eine Groteske als Symbol

6000 Eisenbahner stehen in der Kartei der umtauschberechtigten Grenzgänger der West-Berliner Lohnausgleichkasse. Dieser Beruf zeigt die Grenzgängersituation in einer nahezu grotesken Zuspitzung. Unsere Landsleute wissen, daß auf Grund einer unverzeihlichen Gedankenlosigkeit oder Kurzsichtigkeit seitens des Westens die Reichsbahn einschließlich der Stadtbahn in ganz Berlin unter sowjetischer und später sowjetzonaler Oberhoheit blieb. Dadurch entstanden 1948 vier Kategorien von Eisenbahnern, die zunächst sämtlich von ihrem Ost-Dienstherrn Ostgeld erhielten:

1. In Ost-Berlin wohnende mit Arbeitsplatz in Ost-Berlin,
2. in Ost-Berlin wohnende mit Arbeitsplatz in West-Berlin,
3. in West-Berlin wohnende mit Arbeitsplatz in West-Berlin,
4. in West-Berlin wohnende mit Arbeitsplatz in Ost-Berlin.

Die Kategorie 3 trat damals in Streik und erreichte schließlich, daß ihr Ost-Arbeitsgeber 60 Prozent des Lohnes in West zahlte. Den Rest von 40 Prozent tauscht die West-Berliner Kasse 1:1. Kategorie 1 kommt zum Umtausch natürlich nicht in Betracht. Kategorie 4 sind normale Umtauschberechtigte. Aber Kategorie 2 ist nicht umtauschberechtigt, obwohl sich ihr Arbeitsplatz in West-Berlin befindet, denn das Gesetz sagt: Ost-Berliner, die in West-Berlin arbeiten, erhalten einen Lohnanteil in West nur, wenn der Arbeitgeber an der Umtauschaktion teilnimmt. Dazu aber kann man diesen einen — östlichen — Arbeitgeber, den einzigen östlichen Großunternehmer auch auf West-Berliner Boden, nicht zwingen. Und er denkt auch gar nicht daran, das freiwillig zu tun.

Es entsteht folgendes absurdes Bild:

Frau X., wohnhaft in Friedrichshagen, Ost-Berlin, knipst Jahr um Jahr am Bahnhof Zoo die S-Bahn-Karten. Glanz umgibt sie und Fülle. Immer fällt ihr Blick auf einen reich bestellten Bahnhofskiosk; dort verkauft ihre Ost-Berliner Nachbarin Frau Y. Frau Y. aber erhält 40 Prozent ihres Lohnes in West, denn ihr Arbeitgeber ist ja ein West-Berliner Unternehmer!

Dies Bild aus der Wirklichkeit zeigt in der Tat, wie unnormal die Verhältnisse in Berlin sind. Chruschtschews Wunschtraum einer „Freien Stadt" würde sie allerdings nur noch unnormaler machen. Eine echte Normalisierung ist nur ein einheitliches, freies, ein ungeteiltes Berlin.

Was geht uns Berlin an?

Ein Buch, das unser Wissen und Gewissen stärkt

Pf. Manchem Schriftsteller gelingt auf tausend Seiten nicht, was einem Journalisten, der zwar einen anspruchslosen, aber präzisen und ehrlichen Stil schreibt, auf 112 Seiten gelingt, nämlich eine klare Aussage. In diesem Fall handelt es sich um Berlin.

„Ärgernis oder Bindeglied — was geht Berlin die anderen an?" heißt das Buch, mit dem die Landesregierung von Niedersachsen eine Schriftenreihe zum Thema „Gesamtdeutsches Bewußtsein" eröffnet. Der erfahrene Berliner Rundfunkmann Hanns W. Schwarze hat es geschrieben. Er schwafelt nicht, schweift nicht ab, verliert sich nicht, selbstgefällig, in persönliche Erinnerungen. Er bringt Tatsachen und Dokumente, die sich selbst kommentieren.

„Meine Schrift", sagt der Autor im Vorwort, „will nicht selbst Antwort geben, sondern nur Material für eine fundierte Antwort."

„Sie kamen als Feinde", so beginnt er die Nachkriegsgeschichte Berlins. Aber schon nach den ersten und letzten freien Wahlen in ganz Berlin, 1946, begannen die West-Alliierten aus dem Rausch von Rache, Haß und Vergeltung zu erwachen. Die „Times" schrieb damals: „Es ist ein weittragendes und sogar bestürzendes Resultat. Die Bevölkerung Berlins hat sich stellvertretend für Gesamtdeutschland gegen den Kommunismus entschieden ... Die Russen sollten eine Lehre daraus ziehen. Aber sie werden es kaum tun ..."

Stellvertretend für Gesamtdeutschland — stand West-Berlin die Blockade durch, gaben, 1953, die Bauarbeiter der Stalinallee in Ost-Berlin das Signal zum Volksaufstand. Stellvertretend erduldet West-Berlin bis heute Schikanen, stellvertretend gewinnt es Runde um Runde im Nervenkrieg und bleibt stark gegen östliche Drohungen und Lockungen.

Der Autor zeigt die Tatsachen, aber er untersucht auch jene „Stimmungen", die, würden sie überhandnehmen, eines Tages gefährliche Tatsachen auslösen könnten. Er zitiert Interviews mit Bundesbürgern, die West-Berlin gern abschreiben wollen und jenem Engländer zustimmen, der es als „Mühlstein am Halse der Westmächte" bezeichnete. Und dagegen gesetzt wird, was West-Berlin für die Ost-Berliner und die 17 Millionen in Mitteldeutschland bedeutet. „Sie", schreibt der Autor im Nachwort, „haben durch Zufall den größten Teil der Zeche zu bezahlen, den die Verantwortlichen des nationalsozialistischen Regimes im Namen Deutschlands gemacht haben. Einen anderen Anteil haben Millionen Heimatvertriebene aus dem Deutschland östlich der Oder und Neiße gezahlt. Nicht den geringsten Anteil mußten die Berliner zahlen. Für die aber, die den Löwenanteil zu tragen hatten, ist Berlin eine Art Leuchtturm. ‚Wenn die Lichter dieser Stadt verlöschen, dann wird es bei uns ganz dunkel', so sagte ein Pfarrer aus Mitteldeutschland."

Vorzügliche Bilddokumente ergänzen das Buch, von dem wir hoffen, daß es im Schulunterricht Verwendung finden wird. Es gibt Informationen, zwingt den Leser, Stellung zu nehmen, Stellung zu Berlin, zu Deutschland, und zwingt ihn dazu, sich die Frage zu stellen, wieviel ihm die Freiheit wert ist.

Wer Berlin preisgibt, gibt sich selber preis. — Ernst Reuter hat es gesagt, und es gilt heute so wie damals vor 13 Jahren. Aber es gibt viele unter uns, die einfach zu bequem sind, darüber nachzudenken.

Ihnen sei das Berlin-Buch der niedersächsischen Landesregierung dringendst empfohlen.

*

(Hanns W. Schwarze, „Ärgernis oder Bindeglied — was geht Berlin die andern an?" Verlag Gerhard Rautenberg, Leer/Ostfriesland.)

Sommerurlaub nur für Bonzen

Die Arbeiter Ost-Berlins und Mitteldeutschlands werden betrogen

Berlin (co). „Unser diesjähriger Urlaubsplan sieht so aus: 15 Prozent von uns gehen im ersten Quartal, 25 im zweiten, 35 im dritten und wieder 25 Prozent im vierten Quartal. Dabei muß der eine oder andere seine persönlichen Interessen natürlich etwas zurückstellen, aber das machen wir gern." Es ist die Jugendbrigade „Sputnik" (!) im „volkseigenen" Elgero-Werk, die diese von der SED-Propaganda als „vorbildlich" bezeichnete Erklärung abgegeben hat. Sie steht damit allerdings einsam auf weiter Flur, denn aus zahlreichen Berichten der Zonenpresse geht hervor, daß in den meisten „volkseigenen" Betrieben die neue Urlaubsregelung auf heftigen Widerstand stößt.

Im November vorigen Jahres hatte die Pankower Plankommission die Werkleitungen aufgefordert, „im Interesse einer kontinuierlichen Planerfüllung den Urlaub auf das ganze Jahr zu verteilen". Der sowjetzonale Gewerkschaftsbund hatte sich dieser Forderung mit der Begründung angeschlossen, daß sich dadurch eine „bessere Auslastung der Kapazität der Ferienheime" ermöglichen lasse. Praktisch läuft die neue Regelung darauf hinaus, daß nur weniger als die Hälfte aller Arbeitnehmer während der Sommermonate in Urlaub gehen kann. Dieses Privileg soll vor allem Funktionären, „verdienten Aktivisten" und sonstigen Bonzen vorbehalten bleiben.

Rund zwei Millionen Arbeiter und Angestellte müssen künftig ihren Urlaub, ob sie es wollen oder nicht, in der Zeit von Anfang Oktober bis Ende März nehmen. Daß sie darüber nicht gerade erbaut sind, ist verständlich. Die Propagandamaschine der SED läuft zwar auf vollen Touren, um den Werktätigen begreiflich zu machen, daß Ferien im Spätherbst, Winter und Vorfrühling „sehr gesund" (!) seien und „sogar der November seine besonderen Reize" habe. Aber außer den eingefleischten Wintersportlern läßt sich so leicht niemand für die kühle und kalte Jahreszeit erwärmen.

Doch das Plansoll fordert auch hier unerbittlich sein Recht, und der sowjetzonale Gewerkschaftsbund, dessen Pflicht es eigentlich wäre, die Interessen der Arbeitnehmer zu verteidigen, hilft den „volkseigenen" Werkleitungen, die unsoziale Urlaubsregelung gegen den Widerstand der Werktätigen durchzusetzen. Er ist daran sogar besonders interessiert, weil die meisten der rund 1200 Gewerkschaftsheime — zum größten Teil enteignete Hotels und Gasthöfe — mit hohem Verlust arbeiten. Das ist bei den aus Propagandagründen niedrig gehaltenen Preisen auch gar nicht anders möglich. Mit der Verteilung des Urlaubs auf das ganze Jahr sollen die Heime in durchgehenden Betrieb gehalten werden.

Im übrigen sind Bestrebungen im Gange, auch das Urlaubsleben zu „kollektivieren". Organisierte gemeinsame Wanderungen, gemeinsamer Fernsehempfang mit anschließender Diskussion, politische Leseabende und ähnliches mehr sollen auch fern von der Arbeitsstätte die Entwicklung des „sozialistischen Bewußtseins" fördern helfen. Viel verspricht man sich in dieser Hinsicht von einer neuen Einrichtung, den roten „Urlaubsdörfern". Sie sind in ihrer ganzen Anlage auf das parteipolitisch kontrollierte Ferienleben zugeschnitten und sollen, wie es heißt, die Praktizierung von Ulbrichts „Zehn Geboten der sozialistischen Moral" erleichtern. Bereits in diesem Jahre werden 10 000 Urlauber das zweifelhafte Vergnügen haben, in aufeinanderfolgenden Durchgängen die zwei ersten in Mecklenburg errichteten Gemeinschaftsdörfer zu bevölkern.

Ullrich Rühmland

Ein Königsberger schuf die „Berolina"

Er starb vor fünfzig Jahren

Vor fünfzig Jahren starb der Schöpfer zahlreicher bekannter Kunstdenkmäler aus der Zeit vor 1914, Professor Richard Franz Emil Hundrieser. Am 13. März 1846 in Königsberg geboren, ließ sich der ostpreußische Bildhauer bald in Berlin nieder. Schnell gelangte er zu Ruf und Geltung, als er mit zahlreichen monumentalen Bildwerken an die Öffentlichkeit trat. So schuf er unter anderem auch das Denkmal Kaiser Wilhelm I. auf dem Deutschen Eck zu Koblenz und eine Figur in Berlin, die neben dem Brandenburger Tor und dem viel später entstandenen Funkturm jahrzehntelang als Wahrzeichen der Reichshauptstadt galt: die „Berolina" auf dem Alexanderplatz.

Das mächtige Standbild, in Kupfer gegossen, schuf der Königsberger 1889 im Auftrage der Stadt Berlin anläßlich des Besuches des damaligen italienischen Königspaares. Nach einem wechselvollen Schicksal verschwand die „Berolina" spurlos über Nacht im Kriegsjahr 1944. Niemand weiß bis heute so recht, was aus der populären Figur geworden ist. Geblieben ist jedoch die Erinnerung, auch an einen Ostpreußen, der einst zu den bekanntesten Künstlern seiner Zeit gehörte und der 1905 zum Direktor des Rauchmuseums ernannt wurde.

Vertriebene Bauern siedeln

Ein umfangreiches Siedlungsprogramm, das heimatvertriebenen Bauern die Wiedereingliederung ermöglichen soll, wird die Deutsche Bauernsiedlung, ein gemeinnütziges Siedlungsunternehmen des Deutschen Bauernverbandes in West-Berlin in Zusammenarbeit mit dem Berliner Senat durchführen. Im ersten Bauabschnitt entstehen in Berlin-Kladow 14 Gemüsebau- und Gartenbaubetriebe mit einer Landfläche von 4 bis 8 Morgen und 70 Nebenerwerbsstellen mit einer Durchschnittsgröße von 1250 qm, bebaut mit je einem Einfamilienhaus und den erforderlichen Wirtschaftsräumen. Anläßlich der Grünen Woche fand das Richtfest für die ersten sieben Gartenbaubetriebe statt. Geplant ist, etwa fünfzig Gemüsebau- und Gartenbaubetriebe und tausend Nebenerwerbsstellen zu errichten. —rn

Berliner Allerlei

Pankow überwacht Museen

Für die kunstwissenschaftlichen Forschungen der staatlichen Museen in Ost-Berlin hat der kommunistische Parteiapparat neue „Richtlinien" erlassen. Danach müssen die Forschungsarbeiten nunmehr „auf wissenschaftliche Grundlagen des dialektischen und historischen Materialismus" betrieben werden. Ein SED-höriger Beirat soll überdies dafür sorgen, daß die von Pankow verlangten „kulturpolitischen Aufgaben" der Museen auch richtig gelöst werden.

Ostpreußen-Brücke in Berlin

Am West-Berliner Bahnhof Witzleben wurde nach zweijähriger Bauzeit die „Ostpreußen-Brücke" dem Verkehr übergeben. Die neue Brücke liegt nicht weit ab vom Messegelände und dem Funkturm. Sie entstand durch eine wesentliche Verbreiterung aus einer alten, normalen S-Bahnüberführung, um Platz für die Verlängerung der Berliner Stadtautobahn zu schaffen.

Spenden für die Marienkirche

Für die Restaurierung der Ost-Berliner Marienkirche haben die Gemeinden der Lippischen Landeskirche im vergangenen Jahr 4000 Mark gesammelt.

Berliner Export: 1,1 Milliarden

Auf einen Wert von 1,1 Milliarden Mark belief sich im Jahre 1960 der Export der gesamten West-Berliner Industrie. Davon wurden Waren für 258 Millionen Mark in den Ländern der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft abgesetzt.

Für unsere Hausfrauen:

Koche heimatlich im März

Zu Ostern gehören die Eier — auch in die Küche. Die Hühner sind Leckerschnuten und suchen sich die frischen, zarten Gräser und Kräuter, deshalb sind ihre Eier nie so gehaltvoll (Vitamine!) und wohlschmeckend wie jetzt. Und ihr Legefleiß verbilligt die Eier daneben aufs angenehmste. Wir wollen sie deshalb als die Frühlingsprimadonnen der Küche nach Gebühr würdigen.

Ein bißchen was Fleischernes muß es aber auch geben, deshalb erinnern wir uns an die „gedrängte Wochenübersicht" der Schusterpastete.

Und dann der Gründonnerstagskringel! Ich habe ihn in vielen Kochbüchern gesucht — nirgends fand ich ihn! Und was war er köstlich! In allen Bäckerläden, in allen Konditoreien lag er, von Handgröße bis zum Ausfüllen eines großen Kuchenblechs. Er gehörte zu Gründonnerstag wie Marzipan zu Weihnachten. Leider habe ich ihn nie selbst gebacken. Man ging eben zu Plouda, Gehlhaar, Petschlies oder Schwermer und fand ihn da genauso köstlich. wie man ihn von Kindertagen her kannte. Versuchen wir, uns seine Verführerkunst ins Gedächtnis zu rufen und ihn nachzuahmen. Was einem ostpreußischen Konditor- oder Bäckermeister in der



Vollendung gelang, können wir natürlich nicht in gleicher Güte erzeugen — die Erinnerung zaubert und vergoldet dafür mit! Ich weiß noch genau, wie ich als Kind größte Seligkeit empfand, wenn ich mein Gründonnerstagskringelchen ganz für mich allein bekam, knusprig braun, mit Zucker darauf, goldig gebackenen Mandelspänen und richtigen Zitronatscheiben! Ob uns das wieder gelingt und wir den Duft der Heimat spüren?

Eierstich: Drei ganze Eier mit zwei Löffeln Milch gut verquirlen, Salz und geriebenes Muskat dazu. Man pinselt ein höheres Gefäß mit Butter aus, gießt die Eiermasse hinein, stellt den Topf in kochendheißes Wasser, es darf aber nicht mehr sprudeln, sonst würde der Eierstich blasig werden. Nach etwa einer Stunde ist der Eierstich fest, man überzeuge sich durch Einstechen mit einer Nadel. Dann ausstürzen, in Würfel schneiden und in eine Suppe legen.

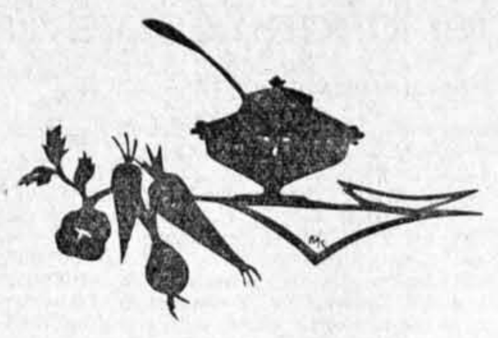
Eiweiß für Kranke: Zwei frische Eiweiß zu Schnee schlagen, mit zwei Eßlöffeln dikker süßer Sahne, zwei Teelöffeln Zucker und zwei Eßlöffeln Kognak mischen und sofort dem Kranken reichen.

Eierkuchen. Wenn Sie den Teig mit etwas kohlensaurem Wasser (Selters) anrühren, werden die Eierkuchen besonders locker. Fünf Eier, etwas Salz, 200 Gramm Mehl, ein Viertelliter Milch, ein Viertelliter Mineralwasser. Milch, Wasser, Mehl zu einem glatten Teig verrühren, die Eigelb dazugeben, alles mit dem Schneebesen gut durchschlagen, zuletzt den steifen Eierschnee unterziehen. Auf der Pfanne einen Löffel Fett zerlassen, in das heiße Fett (später sparsamer beim Backen damit umgehen) geben Sie so wenig von dem Teig, daß der Boden gerade bedeckt ist. Von beiden Seiten goldgelb backen, auf heißer, runder Platte aufeinanderlegen, Möglichst Obstsuppe dazu. Unser ostpreußischer Flinsenteig besteht aus 250 Gramm Mehl, einem halben Liter Milch und vier Eiern.

Englische Flinsen, die besonders fein sind, bestehen aus 250 Gramm Butter, 250 Gramm Mehl, zwölf Eiern, einem Liter Milch, Salz. Bei ihnen rührt man die Butter zu Sahne, Mehl dazu, allmählich die Eigelb, die man mit der erwärmten Milch verklopft hat, zuletzt den Eischnee. Die Flinsenpfanne wird nur mit einer Speckschwarte ausgestrichen, der Teig hauchdünn eingegossen, nur auf einer Seite gebacken, mit einer Mischung von Zitronensaft und Zucker bestreichen, dann aufgerollt und auf einer runden Platte angerichtet. Der Teig muß etwas warm stehen, damit die Butter nicht gerinnt. Füllen kann man natürlich mit unendlich vielen guten Dingen, mit Glumse, Bratenresten, Käse, Fischresten, Kräutern (entweder Kräuterbutter aufgestrichen oder die Kräuter in den Teig gegeben), Kompott oder Früchten in dem Teig, voran Äpfeln.

Eier in Tomatensoße oder Mostrichsoße: Man macht eine gute Soße, es kann auch jede andere herzhafte sein, wie aus Sardellen oder Frühlingskräutern. Die Eier gibt man als Falleier hinein. Dafür setzt man in einer kleinen Kasserolle Essigwasser auf, legt einen runden Schöpflöffel hinein und schlägt vorsichtig ein Ei in das Löffelwasser. Mit einem anderen Löffel schiebt man die ausweichenden Eiweißteile schnell an das Ei heran, das auf diese Weise schön rund wird. Nach zwei Minuten ziehen, kann man es schon in die Soße legen, dort weiter garen lassen und das zweite Fallei fabrizieren.

Rühreier: Pro Nase zwei Eier mit einem Löffel Milch und Salz verklopfen. Wenn man strecken will, für drei Personen noch einen Eßlöffel Haferflocken und zwei Löffel Milch in die Eimasse geben. Butter heiß werden lassen, die Eimasse eingießen und auf mittlerem Feuer mit einer Gabel leicht flockig rühren, bis sie stocken. Verändern kann man die Rühreier durch Zugabe von Kräutern, Schnittlauch, Krabben, Räucherfisch, Schinken (eine Scheibe Schinken in Streifen schneiden, eine fein geschnittene Schalotte in Butter anschwitzen, die Eier-Schinken-Masse dazugeben und flockig rühren), mit Leber, die man dazu fein schnitzelt, in Butter leicht durchschwitzt, die Eiermasse dazugießt und gemeinsam fertig rührt.



Käseeier: Einen Käsecreme kalt rühren aus einem halben Liter Milch, vierzig Gramm Weizenstärke, hundert Gramm Käse (kleingeschnittenen oder Streichkäse), 35 Gramm Margarine, Salz, Paprika, Pfeffer. Alles unter Rühren langsam zum Kochen bringen, abschmecken. In Auflaufform oder kleine Förmchen geben, Eier hineinschlagen, Butterflöckchen darauf, geriebenen Käse überstreuen, im Ofen goldbraun bakken. Salat, Frischkost oder Toast dazu.

Schusterpastete: Drei Pfund kalte Pellkartoffeln werden geschnitten und leicht angebraten. Restliche Braten- oder sonstige Fleischstücke werden mit zwei Zwiebeln und zwei gründlich gewässerten, abgezogenen Heringen durch die Fleischmaschine gegeben. Dazu kommen die Soßenreste, verlängert durch Sauermilch oder Sahne. Hat man keine Soße mehr, kann man einen käuflichen Soßenwürfel zu Hilfe nehmen. In eine Auflaufform schichtet man abwechselnd Kartoffeln und Fleisch, oben Kartoffeln, überstreut mit Reibbrot und Käse und backt eine Stunde.

Gründonnerstagskringel: 500 g Mehl, 30 bis 40 Gramm Hefe, 2 Eier, Zitronenschale, ein Achtel Liter Milch, 200 bis 250 Gramm Butter, Salz, 150 Gramm Zucker, 300 Gramm Sultaninen, 100 Gramm süße, 10 Gramm bittere Mandeln, Ei zum Bestreichen, Zitronat in feinen Scheiben zum Belegen. Man macht einen sehr festen Hefeteig aus Mehl, Eiern, Salz, Zucker und der Hefe, die man in der lauwarmen Milch gelöst hat. Der Teig muß nach dem Gehen noch so fest sein, daß man kein Mehl mehr hineinkneten muß. Man rollt einen Streifen Teig aus und legt Butter darauf, die man zwischen nassem Pergamentpapier mit der Nudelrolle flachgepreßt hat. Den Teig überschlagen und wieder ausrollen, zweimal wiederholen. Das gibt eine blätterartige Teigmasse, die die Kringel besonders locker macht. Jetzt einen Streifen von zehn Zentimeter Breite ausrollen, die geriebenen Mandeln und die Sultaninen darauf verteilen, die Ränder überschlagen, eine Rolle drehen, davon abschneiden und größere oder kleinere Kringel durch erneutes Ausrollen und Drehen der Rolle formen. Mit Ei bestreichen, mit fein geschnibbelten Mandeln bestreuen und mit Zitronat belegen. Nach dem Backen eventuell noch mit etwas Zuckerguß bestreichen.

Margarete Haslinger

ALAUS

Wir erhalten von Frau Redetzky in Weener (Ems) eine neue Variation der Alausherstellung. Es ist erklärlich, daß bei diesen „Heimrezepten" in den Haushaltungen manche interessante Abwandlung geschieht, hier die aus dem Hause Redetzky:

Alaus ist hausgebrautes Bier, das in meiner Jugend an der Tagesordnung war. Bei der Ernte durfte es nicht fehlen, es war das übliche Getränk zum Durststillen. Das Zubereiten war eine mühsame Arbeit.

1. wurden die Gerstenkörner eingeweicht zum Ausquellen,

2. mußten sie warm gehalten werden, damit sie keimen, dann wurden sie zu Mehl gemahlen,

3. getrocknet, nach dem Brotbacken in den Backofen geschoben, da hatte man das Malz zum Alaus. Es wurden auf einem Bauernhof 50 Liter auf einmal gemacht.

Man hatte Bierfäßchen zum Abfüllen, die wurden erst sauber gemacht, dann mit Wacholderästchen ausgeräuchert (Kaddick), ebenso die Tonne zum Ansetzen. Diese hatte ein Loch im Boden, eine angespitzte Stange wurde hineingesteckt. Ein von Langstroh gebundener Besen wurde über die Stange bis auf den Tonnenboden hinreichend übergezogen. Dann wurde das nötige Malz in die Tonne geschüttet und das kochende Wasser, dem der Hopfen zugesetzt war, darüber gegossen. So blieb das Ganze einen Tag stehen. Die Tonne stand auf einem Gerüst, darunter stand ein Gefäß. Dann wurde die Stange hochgezogen und die Flüssigkeit lief langsam ab. Das Malz (die Treber) wurde von dem Strohbesen zurückgehalten. In die handwarme Flüssigkeit kam entsprechend Hefe. Meistens über Nacht standen der Hopfen und der Gärschaum oben und das Getränk konnte abgezogen werden. Es kam kein Zucker dazu, die Süße mußte von dem Malz herkommen. Nach drei Tagen war der Alaus fertig und schäumte aus den Gläsern.

Meine Tochter vor der Berufswahl

Auf meine Frage nach dem heute begehrtesten Beruf für Mädchen, seufzt die Psychologin beim Arbeitsamt und antwortet dann nachdenklich: „Die allermeisten wollen heute ins Büro. Und nicht zum kleinsten Teil stehen die Eltern dahinter. Sie wollen gleich Geld sehen."

(Übrigens: Psychologin beim Arbeitsamt ist ein sehr interessanter Frauenberuf, der aber mit viel Verantwortung beladen ist und den ganzen Menschen mit seiner Hingabe fordert. Befriedigende Arbeit mit viel Verantwortung leistet auch die Betriebspsychologin.)

Aber zurück zu meinem Gespräch mit der Psychologin. Wir beide sind uns einig: Auch für die Büroarbeit muß Interesse und Veranlagung vorhanden sein. Es ist keinem geholfen, wenn das junge Mädchen die halbe Arbeitszeit über seufzt: „Wäre es nur erst fünf Uhr und ich könnte nach Hause! Ich will doch ausgehen ..." Und die ältere Frau stöhnt: „Wenn ich nur erst zu Hause im Bett läge ..." Ebenso geht es der Verkäuferin, die am Verkaufen keine Freude hat, sie schielt immer wieder nach ihrer Armbanduhr: „Dieser Tag heute, der kommt überhaupt nicht voran ..." Muß das sein? Schon die Arbeit sollte doch das Leben sein, und das Leben sollte nicht erst nach der Arbeit beginnen.

Es ist ein Übergang, meinen Sie? Die Mädchen heiraten ja bald. Erstens kann man das nie genau voraussagen, und dann arbeiten sie heute doch noch jahrelang mit, auch wenn sie heiraten. Heiratet sie aber nicht, dann ist der Beruf für die Frau fast wichtiger als für den Mann. Wenn er nur arbeitet, um Geld zu verdienen, dann tut er es für seine Familie, die ihn dafür entschädigt, die alleinstehende Frau aber hat nur den Beruf.

Eine alte Dame fällt mir ein. Sie hat nicht geheiratet, aber sie lebt in ihrer Arbeit. Sie ist nur den Jahren nach alt, rührig und immer voller Ideen und Vorhaben. Sie ist Goldschmiedin und erzählt: „Wenn ich einen großen Auftrag habe, dann kann ich abends gar nicht einschlafen, nur erst anfangen! Und wird es auch gelingen, wie ich es mir ausmale? Ja, sicher, ich zeichne und berechne für den Kunden. Die Kunden sind auch immer zufrieden, oft begeistert. Aber das genügt mir nicht, ich selbst muß begeistert sein. Wenn ein Ring entsteht, ist es wie eine Geburt. Ich habe die Steine, ich habe das Metall, ich habe die Idee. Aber der Ring muß organisch wachsen, das kann man nicht berechnen. Da kommen die Zweifel. Wird er zu hoch? Werden die Steine so ihre größte Wirkung erzielen?" Diese alte Dame wollte eigentlich Malerin werden, unser Landsmann Lovis Corinth hat sie davor bewahrt, indem er zu jeder Arbeit sagte: „Machen Sie das nochmal!", da ist ihr die Lust vergangen. Sie wäre sicher keine bedeutende Malerin geworden, aber sie ist eine gute Goldschmiedin geworden.

An diese alte Dame denke ich, wenn ich meiner Tochter abrate, Künstlerin zu werden, weil ihre Talente nicht überragend sind. Denn nur sie rechtfertigen die Opfer, die künstlerische Berufe verlangen. Aber vielleicht reichen die Fähigkeiten meiner Tochter aus, eine gute Handwerkerin zu werden. Ich werde sie auch nicht quälen, das Abitur zu machen, wenn sie nicht wissenschaftlich begabt ist. Ich werde mich nach ihren Neigungen und Fähigkeiten richten. Ich werde sie nicht gegen ihren Willen in eine Fabrik oder in ein Büro stecken, wenn sie vielleicht schöne Kleider nähen möchte. Ich kann es vielleicht ermöglichen, sie auf eine Modeschule zu schicken, sie kann dann Direktrice werden und viel leicht später selbständig.

Vielleicht möchte sie gern Hilfsbedürftigen helfen oder sich mit Kindern beschäftigen. Für sie gäbe es die sozialen Berufe. Die vielfach noch bestehende irrige Ansicht, daß Kindergärtnerinnen und Sozialfürsorgerinnen Hungerlöhne erhalten, ist ja längst überholt. Als Beispiel sei hier nur die Krankenschwester erwähnt. Sie fängt im ersten Lehrjahr mit 215,— DM an, dabei muß man berücksichtigen, daß Schwestern für Wohnung und Verpflegung weit weniger abgezogen wird als sonst jedes junge Mädchen in der Ausbildungszeit dafür zahlen muß. Im Praktikantenjahr erhält die Schwester ungefähr 400 DM, als neu ernannte Schwester 450 DM. Und nur 30 bis 40 DM werden ihr für ihr Zimmer abgezogen einschließlich Licht, Heizung und Säuberung des Zimmers.

Oft hört man von jungen Mädchen vor der Berufswahl: „Nur nicht im Zimmer sitzen!" Ihnen könnte man vielleicht zur Gärtnerin, zur Imkerin raten. Allerdings erfordert der Gärtnerberuf, trotz vielfachen Einsatzes von Motoren heute, immer noch allerlei Körperkräfte.

Für Mädchen, die gern Lehrerin werden möchten, aber wegen irgendwelcher körperlicher Behinderung (große Kurzsichtigkeit und ähnliches) oder seelischer Hemmungen wegen nicht vor einer großen Klasse meinen bestehen zu können, sehr wohl aber ein einzelnes Kind unterrichten könnten, sei auf den Beruf der Krankenlehrerin hingewiesen. Wenn heute ein Kind so behindert ist, daß es vorübergehend oder dauernd keine öffentliche Schule besuchen kann, hat es Anspruch auf Unterricht im Hause oder auch im Krankenhause. Die Krankenlehrerin bekommt vier bis sechs solcher Kinder in einem Bezirk zugewiesen, oder aber wird an einem Krankenhaus für den Unterricht der kranken Kinder angestellt. Sie kann in der Regel wählen. Während sie die Einzelkinder oft durch Jahre behält, wechseln die Krankenhauskinder oft und erfordern immer neue Umstellung und Einfühlung. Es ist überhaupt kein leichter Beruf. Die Kinder sind ja oft nicht nur körperlich, sondern auch geistig behindert. Eine Hilfe ist hier Einblick in die Sozialfürsorge. Bedingung ist das Lehrerinnenexamen.

Viele Mädchen, die gern lesen, träumen vielleicht davon Lektorin in einem großen Verlag zu werden. Unbedingt ein schöner Frauenberuf. Nur müssen sie bedenken, daß aus dem Lesenwollen ein Lesenmüssen wird. Daß sie nicht zu ihrem Vergnügen lesen werden, sondern wertend und prüfend unter kaufmännischen Gesichtspunkten. Es ist nicht so wichtig, ob Stoff und Form der Lektorin gefällt, das Werk muß immer im Hinblick auf den Leser bearbeitet werden. Dazu kommen die schwierigen Verhandlungen mit den Autoren und schließlich — beinahe das wichtigste — die Reklame.

Ein anderer Frauenberuf für geistig begabte Mädchen ist die Bibliothekarin. Die Mädchen, die die Mittel für ein vollakademisches Studium haben, werden leicht einen Beruf in dieser Richtung finden. Als Vollakademikerin mit ihrem Doktor können sie natürlich auch in den Bibliotheksdienst, in den höheren Dienst. Diejenigen aber, denen die Mittel für ein langes Studium fehlen, sie würden vielleicht mit der „gehobenen mittleren" Laufbahn zufrieden sein. Die Ausbildung: eineinhalb Jahre Praktikantin, und zwar ein Jahr in der Bücherei, in der sie später arbeiten wollen, und ein halbes Jahr in einer fremden Bücherei. In dieser Zeit erhalten die Praktikantinnen etwa 200,— DM Zuschuß im Monat. Übrigens ist das Abitur natürlich Voraussetzung auch für diese Laufbahn.

Nun noch ein Wort für die Mädchen, die sich für Tiere und Pflanzen interessieren. Tierärztin ist heute ein sehr seltener Beruf. Hat eine Frau wirklich dieses Staatsexamen absolviert, wird sie in der Regel an einem Institut eine Anstellung suchen. Denn bei aller Fürsorge ernähren Hündchen und Kätzchen in der Großstadt ihren Mann schlecht. Die Papageienkrankheit tritt auch nur selten auf. Und wiederum eine Praxis auf dem Lande an Kuh und Ochs erfordert doch mehr körperliche Anstrengung, als man einer Frau in der Regel zumuten kann.

Aber wie wäre es mit der Pflanzenärztin? Es gibt unter den mehr als 75 000 Insektenarten so viele Schädlinge zu bekämpfen, nicht allein den Kartoffelkäfer und die Blattlaus. Man kommt zur Pflanzenärztin durch ein Hochschulstudium: Biologie. Studiengebühren monatlich 30,— DM. Die Anstellung erfolgt an Forschungs- und Überwachungsinstituten der Länder, der Forstwirtschaft und der Privatwirtschaft.

Man kann aber auch in diese Berufsrichtung ohne Hochschulstudium kommen. Die medizinisch-technische Assistentin kann diesen Weg einschlagen oder aber die technische Assistentin für angewandte Botanik. Die Ausbildung: Zwei Jahre Besuch einer anerkannten Fachschule, als Abschluß das Staatsexamen. Die Gebühren betragen monatlich 80,— DM, dazu wie immer der Lebensunterhalt.

Ein ganz neuer Beruf in dieser Richtung, wie geschaffen für Mädchen, die den Wald, die Bäume und die Pflanzen lieben, weil so neu, natürlich entsprechend selten: Forstwissenschaftlich-technische Assistentin. Auch hier handelt es sich zum großen Teil um praktische Laborarbeit. Botanik, Chemie, Biologie, Bakteriologie des Waldes. Die ersten fünf dieser Assistentinnen sind von der Forstakademie Hannoversch Münden gerade ausgebildet worden. Es ist ein Frauenberuf im Ausbau und in der Entwicklung, aber ein sehr schöner Frauenberuf.

„Man hat einen Beruf, aber der Beruf hat einen." Aus diesem bekannten Wort kann man ermessen, wie wichtig die Berufswahl ist. Aber man müßte die jungen Mädchen schlecht kennen, wenn man nicht wüßte, daß sie zum mindesten sich selbst auch fragen: was für Heiratsaussichten hat dieser Beruf? Auch dafür gibt es wie für alles eine internationale Statistik, sie besagt: Heiratsaussichten hat jeder Beruf, es gibt keinen, der eine Frau hindern könnte, zu heiraten. Aber die begehrtesten Heiratskandidatinnen sind nach dieser Statistik sage und schreibe: die Schneiderinnen.

Hedy Groß

Und ihr im Schmuck der langen Zöpfe...

Von Gertrud Papendick



Neben mir saß Ilse, sie saß dort rund neun Jahre lang, wir drückten miteinander die Schulbank vom ersten bis zum letzten Tage. Als wir sozusagen schon große Mädchen waren, hielten wir die hinterste Bank im ersten Glied besetzt und hatten somit den ganzen Schauplatz vor uns. Wir überblickten die Herde, wie sie da brav ausgerichtet in Reihen saß, die Rücken aufmerksam gestrafft, die Köpfe in Richtung der Lehrperson gewandt. Über die Rücken hinab aber hingen ordnungsmäßig die Zöpfe, sie hingen dort als Richtschnüre des Daseins.

Der Zopf war das Signum des Schulmädchens, sein naturgegebener Bestandteil und nicht zuletzt sein Stolz. Die gesunden Kinder ostpreußischen Bodens besaßen in der Regel einen wahren Schatz an Haaren, sie konnten miteinander wetteifern und taten es auch insgeheim.

Mitunter, wenn es eine recht langweilige Stunde war, wie seltsamerweise meistens in Naturkunde, pflegten Ilse und ich uns in aller Stille nebenbei zu beschäftigen. Wir führten eine Art von Unterhaltung, in der wir uns unhörbar verständigen konnten, zuweilen stand ein Satz, leicht mit Bleistift hingekritzelt, auf dem Rand der Buchseite. Etwa: Hast du B. heute morgen getroffen? — Es war das wahre Problem des Tages, auf seinem Grunde schlug das Herz, es war weit fort von diesem nüchternen Raum, der uns lange Stunden hindurch gefangenhielt, von der Klassifizierung der Pflanzen und der strengen Zuchtreihe der Zöpfe.

Aber wir gehörten nun einmal dazu und trugen die äußeren Zeichen der Sittsamkeit wie alle.

Ilse war dunkler als ich und mein Zopf an der Wurzel etwas stärker, aber im ganzen waren Qualität und Masse gleich, es gab zwischen uns keine Konkurrenz; doch Lotte, zwei Bänke vor uns, schlug uns haushoch, und ich besonders bewunderte sie sehr. Ihre schweren, hellblonden Flechten entstammten der nordischen Sage, sie waren das Haar von Gudrun oder vielleicht das jener dänischen Königsliebsten, deren rascher, kurzer Lebenslauf von Geheimnis umwittert war.

„So breit wie ihres Königs Arm
war'n Dagmars Heimdals Flechten ..."

Und Susanne vorn an der Ecke war wahrlich ein Sonderfall. Ihr reichten zwei breite, glänzend-dunkle Peitschenschnüre tief über den Rücken hinab. Sie konnte unserer Meinung nach nur von Zigeunern oder Italienern abstammen, zum mindesten aber von eingewanderten Salzburgern.

Dazwischen baumelte hie und da auch ein bescheidener Rattenschwanz, konnte einem richtig leid tun. Ganz selten gab es gar einen rebellischen Lockenkopf, er erschien zudem ohne weiteres verdächtig, in welchem Sinne, wußten wir selber nicht. Denn im allgemeinen waren wir glatt von Haar, sauber gekämmt und festgeflochten, doch pflegten Form und Glanz des Morgens im Laufe des langen Vormittags allmählich verlorenzugehen. Es gab jene flackernden Geister, denen sich im Eifer das Haar in Wirbeln sträubte; die bewegten Gemüter, hinter denen der Zopf angstvoll hin- und herflog; die ungebändigten Temperamente, denen die Strähnen über die Ohren quollen und das Geflecht sich löste. In der Drangsal der französischen Klassenarbeit rauchten allemal gewaltig die Köpfe, und es konnte geschehen, daß unversehens ein Pinsel in das dahinter befindliche Tintenfaß tauchte.

Die Schleifen besonders waren nach Form und Farbe ein untrügliches Ausdrucksmittel. Eine Mitschülerin im letzten Jahr trug um die Osterzeit vier Wochen lang eine schwarze Trauerfahne, weil ihr Freund — „Verehrer", sagte man damals, durchs Abiturium gefallen war. Mir stieg gelegentlich die hochgebundene rote Schleife, genannt „die Zornesröte", leidenschaftlich zu Berge, und Ilse, ohne mich anzusehen, bemerkte dann mit halber Stimme: „Dir schwillt mal wieder der Kamm."

Man konnte regelrecht Eifer und Erregung, Bedrängnis, Angst, Erleichterung, Triumph, — alle Schwankungen des Seelenlebens — an den Köpfen ablesen.

*

Wir waren ja nur eine kleine Zahl, achtzehn bis zwanzig etwa in der obersten Klasse, die da I a genannt wurde. Denn auf den Stationen des langen Weges hatten Jahr für Jahr einige aus der aufrückenden Schar aus guten Gründen das Zeitliche des Schullebens gesegnet. Aber bei der Morgenandacht in der Aula war der ganze Haufe beisammen. Wir nahmen unsern Platz dabei nach Möglichkeit vor einem der Fenster, man konnte von dort zwischendurch einen Blick ins Leben hinauswerfen, während die blonde, nonnenhafte Erna am Pianino zum Choral ansetzte.

Sie war so unglaublich musikalisch, wie es mir damals vorkam, daß sie ihn nach dem Notenbuch vom Blatt spielen konnte.

„Mache dich, mein Geist bereit, —
wache, fleh' und bete ..."

Es erschien mir immer als das passendste Morgenlied für eine Ansammlung von Schulkindern und war es für die planmäßig im Raum verteilten Amtspersonen, genannt „der Lehrkörper", höchstwahrscheinlich auch.

Die Großen und die Kleinen, Hunderte an Zahl, sangen andachtsvoll mit, indes hinter den Scheiben, ein Stockwerk unter uns, das Treiben der Junkerstraße schon eilig dahinströmte.

Auf dem Podium am Mittelpfeiler las unsere stattliche, prächtiggekleidete Schulvorsteherin das Bibelwort des Tages, worauf sie das mächtige Haupt erhob und in einer halben Minute des Schweigens gebieterisch Heerschau hielt über dieses Feld sittsam gesenkter Köpfe, über zehn Jahrgänge von Zöpfen, die nicht von ungefähr sich jeden Morgen so tadellos präsentierten.

Unsere strenge Gebieterin wußte wohl ganz genau, wieviel Mühe, Kampf und Ärger sie mancher sorglichen Mutter spät und früh bereiteten, wieviel Tränen da und dort oft genug um sie flossen; aber es berührte sie nicht.

Zuweilen erscheint sie mir noch heute im Traum, mit der Würde einer Königinmutter, die die Regentschaft führt, auf dem Podium stehend wie einst, aber über einem Gewoge von wirren Köpfen mit zerzaustem Haar, geschnitten und ungeschnitten, Strähnen bis auf die Schultern, über die Ohren und in die Augen hängend, manche von ihnen dazu mit eigentümlichen Farbeinschüssen. An der Wand hängt eine Tafel: Ungekämmt ist Trumpf!

Und sie sieht voll Verachtung darüber hinweg.

Sie haben es heute leicht mit ihrem Schopf, keine Umstände damit, wie er fällt, ist er richtig und bedarf keinerlei Pflege, die Verantwortung der Mütter ist erloschen, das junge Geschlecht ist selbständig ...

*

Es gibt eine dunkle Geschichte von damals, sie begab sich noch vor meiner Zeit, und also kenne ich sie nur vom Hörensagen. Sie ist angeblich verbürgt und belegt, und daß sie aus dem geschlossenen Rund des Familienkreises ins Freie gelangen konnte, lag wohl an der allzu menschlichen Begeisterung für alles Unerhörte, die schlankweg über die Schranken setzte. Es ist auch immerhin möglich, daß jene Heidi, die einst bei uns zur Schule ging, sich selber ihres Erlebnisses rühmte.

Sie war das jüngste Kind einer großen Familie, besaß sieben oder acht zum Teil sehr viel ältere Geschwister, was ja seinerzeit durchaus keine Seltenheit war. Und darum wurde sie von allen über jedes Maß verwöhnt, von den Eltern, von Brüdern und Schwestern und ganz besonders von Buscha, der Kinderfrau.

Vielleicht wurde dadurch aus ihr das eigenwillige kleine Wesen, dem so ein absonderliches Ungemach zustieß.

Die Buscha war in der dritten Generation im Haus, sie war es, die das Kleinzeug aufzog und in Ordnung hielt. Nun mag sie damals schon Mitte siebzig gewesen sein und ohne ihr eigenes Wissen reif zur Ruhe. Sie hatte ganze Geschlechter Heranwachsender bezwungen, aber mit Heidi wurde sie nicht mehr fertig. Es ging noch gut in den ersten Jahren, Heidi wurde von ihr zu Bett gebracht und aufgenommen, gebadet, gewaschen, gekämmt, angezogen, gefüttert. Aber das Kind wuchs so rasch, als wollte es die Geschwister einholen, und als es zur Schule kam, war es mit der Bevormundung vorbei.

„Laß mich, Buscha, ich kann allein."

„Aber mein Goldchen", sagte die Buscha, „du vergißt, die Zähne zu putzen und kommst in die Schule ungewaschen."

„Nein, nein!"

„I", sagte die Buscha und nahm den Kamm, „komm her, steh' still!"

Heidi hatte sehr starkes Haar, sie saß schon mit zwei Zöpfen in der untersten Klasse. Es paßte ihr nicht, daß sie noch eine Kinderfrau besaß. Dazu hatte die Buscha beim Kämmen eine rasche, feste Hand.

Der Kampf dauerte rund zwei Jahre. Als Heidi achtjährig in die dritte Vorschulklasse kam, hatte sie ihn gewonnen.

Die Buscha war bekümmert und mit sich selber unzufrieden, aber es wäre ihr gegen die Ehre gegangen, das Kind bei der Mutter zu verpetzen. Jedesmal bei der Kopfwäsche gab es harte Arbeit und Tränen auf beiden Seiten. Dennoch änderte sich nichts.

Heidi war fast neun, als sie eines Tages den Scharlach aus der Schule mitbrachte. Es war eine böse Zeit, er ging durch die ganze Stadt, in sämtlichen Schulen waren die unteren Klassen halbgeleert oder sogar geschossen. Heidi war nicht sehr krank, aber Scharlach war immer gefährlich, deshalb überließ die Mutter, deren Tag sonst durch das große Haus mit den vielen Menschen randvoll ausgefüllt war, der alten Buscha die Pflege nicht allein.

„Du kannst in die Küche gehen und erstmal frühstücken, Buscha, ich werde Heidi waschen und kämmen." Aber Heidi, so krank sie immerhin war, wollte sich nicht kämmen lassen. Als die Buscha zurückkam, fand sie beide, Mutter und Tochter, in Auflösung, beide weinten, — nein, Heidi brüllte.

Die Buscha stand da, betroffen und schuldbewußt.

„Buscha", fragte die Mutter, „wie ist das möglich?"

Der Kamm ging nicht durch, er saß im Buschwerk fest.

Es wurde offenbar, daß Heidi sich niemals ordentlich gekämmt hatte. Wie sollte sie denn auch? Es war zu mühsam, die Zeit am Morgen war zu knapp und der Eigensinn unbeugsam. Sie hatte wohl gemeint, es ging auch so. Es ging nicht. Es ging überhaupt nicht. Alle Bemühungen, das dichte Gewebe zu entwirren, waren umsonst.

Als am Abend der Vater kam, mußte er es versuchen. Er nahm die Dinge mit Humor. Aber Heidi schrie, es war hoffnungslos. Und man durfte das kranke Kind nicht noch mehr aufregen.

Der Arzt am nächsten Morgen, der Onkel Doktor, der schon die ganze Schar von ihren Kinderkrankheiten kuriert hatte, sah sich das Objekt voll Interesse an. „Ganz echt", sagte er.

Er sah zufrieden in die bekümmerten Gesichter. Heidi weinte, und die Erwachsenen waren sehr betreten.

Der Doktor setzte sich auf dem Stuhl zurecht und hielt das Kind vor sich. „Es geht ganz schnell, Heidi", sagte er freundlich. „Paß mal auf ... Schere her!"

„Ach", meinte die Mutter kummervoll, „das schöne Haar ..."

*

Es half nichts, die Schere mußte her, die große Schneiderschere, die am schärfsten war, und eine alte Zeitung dazu zum Unterlegen. Mit ein paar starken Schnitten kam die ganze verfilzte Pracht herunter. Zurück blieb ein kleiner, elender Kopf mit großen Augen.

Heidi lag erschöpft im Bett und lächelte schon ein bißchen unter ihren Tränen.

Als sie nach Wochen wieder zur Schule kam, war der Stiftekopf bereits wieder im Wachsen. „Ich hatte so Fieber", erzählte sie, „da hat mir der Doktor die Haare abgeschnitten, sonst wäre ich gestorben.

*

Zu unserer Schulzeit in der Junkerstraße fingen einige aus der I a schon an, die Zöpfe hochzustecken. Ilse mochte es nicht und ich ebensowenig. Wir waren beide erst um fünfzehn. Aber dann setzte der Konfirmandenunterricht ein, und mitten in diese Zeit traf die Hochzeit meiner ältesten Schwester. Am Morgen des Tages kam die Friseuse, Fräulein Emma Thiel, zu uns ins Haus. „Fräulein Emmchen", wie sie ringsum hieß, war für alle Familien unserer Bekanntschaft die bewährte Kraft zur Herrichtung des festlichen Hauptes.

Fräulein Emmchen also, nachdem sie meine Schwester gekrönt und beschleiert hatte, machte mir die Brautdamenfrisur.

Ich sehe es noch in dem ovalen Spiegel, wie sie mich ausdauernd kämmte und mit der Brennschere hantierte, wobei sie wie üblich das „köstliche Blondhaar" pries. Ich sehe noch heute mein Kindergesicht, blaß vor Aufregung, unter dem gewaltigen Toupet, das sich darüber bauschte. Diese Hochzeit war das erste gesellschaftliche Ereignis meines Lebens und, wie es mir vorkam, ein ungeheurer Erfolg. Seitdem war es mit dem Hängezopf endgültig vorbei.

Und es war dann vorbei mit der Schule, und auch Ilse und ich, die Bankgefährtinnen der Kindheit, wurden durch die unberechenbaren Wege des Schicksals bald für Dauer getrennt.

*

Nach mehr als einem halben Jahrhundert haben wir dann an einem Frühlingstag wieder miteinander auf einer Bank gesessen, die stand weit, weit weg von zu Hause. Es war eine Bank in einem neugeschaffenen, blühenden kleinen Garten auf der Höhe der Rauhen Alb. Wir saßen dort in alter Freundschaft mit herzlichen Gesprächen, sehr, sehr hell von Haar, aber trotz allem, was uns das Leben geschenkt, auferlegt und genommen hatte, ungebeugt, voll Heiterkeit und unzerstörbarem Lebensmut.

Wenn die Vijohlkes blühen

An einem Frühlingssonntag, — ich ging noch zur Schule —, kam meine Freundin Frieda zu uns und fragte, ob ich mit zum Wald nach Vijohlkes (Leberblümchen) gehen wollte. Ich wollte schon, doch Tante Mine, die in der Küche herumwirtschaftete, war dagegen: „Os Dreck bät äwre Ohre, doa war ju sick geheerig beschlackre, dat eener ju hinderher bloßig beragge mot" sagte sie. Als Frieda dann noch erwähnte, daß ihre Brüder und Grutzkis Appke (Adolf) auch mitwollten, brummte sie erst recht. Appke gehörte zwar zu ihrer Verwandtschaft, doch konnte sie ihn nicht verknusen, weil „de Labommel nich moal gun Dag to mi sächt". Doch wir gingen zur Mama und pracherten solange, bis sie mich mitgehen ließ.

Frieda hatte nun ihre leichten Stoffschuhe angezogen und da gab ich nicht eher Ruhe, bis ich meine auch anziehen durfte. Tante Mine hatte sie mir aus der Stadt mitgebracht und da sie alles „tom Utwasse" kaufte, mußte ich zwei paar wollene Strümpfe anziehen, weil sie mir sonst zu groß waren. Nun noch das Körbchen für die Blumen vorgesucht, ein bißchen Zwirn zum Sträußchenbinden in die Fupp gesteckt, dann pästen wir los.

Der Waldweg war ein Modder! Die Jungen in Vaters „Knobelbechern" wateten durch den Dreck, wo er am tiefsten war. Wir aber blieben auf dem Fußsteg, den die Sonne schon etwas ‚bejagd' (betrocknet) hatte und kamen mit trockenen Füßen im Wald an.

Mein Jeh, waren da Vijohlkes! Rein als ob der liebe Gott ein Stückchen Himmel heruntergeworfen hatte, so blau schimmerte der ganze Wald. Schnell waren die Körbchen mit Sträußchen, die alle noch hübsch mit Sternmoos eingefaßt waren, gefüllt. Nun wollten wir nach Hause gehen. Da sagte Appke, er wisse, wo „Murschelmau" (Bärlapp) sei. Weil Tante gern ihren Spiegel damit bekränzte, wollte ich ihr etwas davon mitnehmen. Appke führte uns dann zu einer Stelle, wo der Waldboden ganz grün von Murschelmau übersponnen war. Wir zogen lange Ranken aus, drehten sie zum Kranz zusammen und hingen uns den um den Hals.

Da hörten wir den Zug pfeifen. Es war halb drei! „Nu obber nuscht wie noa Hus" rief Appke, „om dree kömmt ons Groske un bringt Glomsfloade möt, wenn öck denn nich doa si, fräte mi de Kräte (das waren seine Geschwister) aller opp!" Er führte uns nun quer durch den Wald, dann einen Grenzrain entlang, bis wir vor einem ganz überschwemmten Feldweg standen. Die Jungen stakten sich an ihren Haselstöcken, die sie sich im Wald geschnitten hatten, hindurch. Wir beide aber standen da und wußten nicht weiter. Da sagte Appke, wir sollten auf die aus dem Wasser herausragenden Grashumpels treten, dann kämen wir auch hinüber. Wir versuchten es nun, und es ging. Doch als ich gerade mitten im Tümpel war, schrie Frieda, die ausglitt, hinter mir auf. Ich drehte mich um, verfehlte den nächsten Humpel und stand plötzlich mit beiden Füßen im Wasser. Mit ihren Stöcken zogen die Jungen mich aus dem zähen Lehmbrei heraus. Erst als ich auf festem Boden stand, merkte ich, daß ich einen Schuh im Morast verloren hatte, und fing zu jammern an. Da die Jungen den Schuh mit ihren Stöcken nicht herausbekamen, sagte Appke, dem schon nach Glumsfladen leckerte: „Komm man noa Hus, din Voader hät Langschäfter, de ward dem Schoh schon rutkäschre, öck stöck e Pröckel op dem Ställ rönn!" Dann rannten die Bengels davon und wir latschten hinterher, ich auf einem Schuh und einem Strumpf.

Als ich weinend zu Tante Mine in die Küche kam, legte diese gleich los: „Na wat säd öck! Wie e Dreckfarkel sittst ut, bekläckert von boawe bät unde!" Schluchzend sagte ich, daß nur der Murschelmau, den ich ihr mitbringen wollte, daran schuld sei, und gab ihr den reichlich mit Schmutz bespritzten Kranz. Nun erst gestand ich, was mir passiert war. Da zeterte sie erneut los, daß Mama dazu kam und mich gleich verdreschen wollte. Doch Tante Mine war mir trotz allem Schimpfen zugetan und nahm mich in Schutz: „Loates ähr man tofräd, öck war ähr schon bereinige un ön e Pose stoppe, de kann sick rein dem Dod hoale möt de natte Feet!" Dann mußte ich ins Bett und bekam Tee zum Schwitzen.

Papa aber zog lange Stiefel an, nahm die kurze Brunnenstange und ging meinen Schuh suchen. Er hatte ihn bald gefunden. Tante Mine machte die Schuhe dann sauber und stellte sie zum Trocknen hin.

Als ich sie später wieder anziehen konnte, hatten sie zwar ihr Ansehen verloren und waren etwas verschrumpelt, doch nun paßten sie mir wenigstens ...

Klara Karasch

Noch einmal: Pörschken

Es ist immer eine große Freude, wenn das Ostpreußenblatt irgendeinen kleinen Ort aus der Heimat erwähnt, an den sich unvergeßliche Jugenderinnerungen knüpfen. So ging es mir beim Lesen der kleinen Erinnerung „Und niemals kam ich nach Pörschken" in der Folge 6.

In den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts ging ich in Königsberg zusammen mit der Tochter des Pfarrers von Pörschken in die Hitzigrathsche Schule und wurde in den Sommerferien wiederholt nach Pörschken eingeladen. Das eine Mal fanden wir im Stall morgens vier hilflose junge Schwälbchen auf der Erde liegen, die Alten waren verschwunden. Da haben wir beiden Mädels und der jüngere Bruder meiner Freundin die Schälbchen mit ihrem Nest in die Krippe gesetzt und haben sie mit Fliegen großgezogen. In solch ländlichem Viehstall sind ja genug Fliegen; auch die pfarrherrliche Küche machten wir immer ganz fliegenrein. Dort habe ich die Kunst des Fliegenfangens mit der Hand bis zur Virtuosität gelernt und habe sie mein ganzes Leben lang benutzt, selbst jetzt noch, da ich fast achtzig bin. Die kleinen Schwälbchen wollten damals am ersten Tage nicht einmal die Schnäbel aufmachen. Da mußte eine von uns mit den Fingernägeln das Schnäbelchen aufmachen und der andere steckte eine Fliege hinein. Am zweiten Tage sperrten sie schon allein den Schnabel auf; jede Schwalbe brauchte 120 Fliegen am Tage.

Es waren aber sehr bald nur noch zwei Schwalben, die anderen beiden müssen wohl von Ratten weggeholt worden sein. Aber die beiden ersten bekamen wir groß in wenigen Wochen. Wir brachten ihnen das Fliegen bei, indem wir sie auf einen Finger setzten und die Hand ziemlich schnell nach unten bewegten. Dann flatterten die Schwälbchen mit den Flügeln, um sich auf dem Finger zu halten. So lernten sie fliegen und kamen uns dann bald auf die Schultern geflogen, wenn wir morgens den Stall betraten. Eines Tages gaben wir ihnen die Freiheit; als wir mit ihnen aus der Stalltür traten, schwangen sie sich hoch in die Luft und flogen davon.

Helene Meyer, geb. Schmidt

Das Mädchen aus dem Eichenkrug

VON WERNER F. BORK

Da war ja bei uns im Dorf die Kalweitsche. Hast du die noch gekannt? Ja also, die kam eines schönen Tages ins Dorf und trat im Eichenkrug in 'n Dienst. Sie war 'ne Städtische, das roch man schon von weitem!

Als sie ankam, hatte sie bloß so 'nen verscheuerten Koffer bei sich — und ihre Marjell, die Inge. Ein engbrüstiges Ding mit großen, verträumten Kulleraugen. Ihr Hals war so dünn, daß man meint', der Kopf mit den dicken blaßfarbenen Zöppen könnte jeden Moment das Übergewicht kriegen. Jeder kleine Hauch mußte die Marjell ja glatt aus den Schlorren pusten.

Viel reden tat die Kalweitsche ja nu nich', und dann hatte sie so etwas im Blick, daß einem all' Fragerei gleich im Halse steckenblieb. Als denn noch das Gerede aufkam, der Kalweitschen ihrs, die Inge, wär 'n Uneheliches, und so richtig in die Länge und in die Breite gezogen wurde, da wurde ihr Blick noch härter, als wenn einer die Tür schon zu hat und dreht nu' auch noch den Schlüssel rum.

*

Im Krug schmiß sie den Laden, als wenn das nur so sein müßte. Wo der alte Muschkat schon so zittrig in 'nen Klumpen stand, war das ja auch die beste Lösung für den Eichenkrug. Und die Kalweitsche hatte das Geschäft gründlich gelernt, das spürte man gleich. Na und dann, gewachsen wie ein Licht, und das Geheimnisvolle um die Frau, das zog die Männer an wie Zuckerwasser die Fliegen. — Ich fand ja denn auch immer 'nen Grund, meinen Doppelten öfters zu nehmen als notwendig war.

Inge war schon gut ihre siebzehn. Die machte sich raus wie'n mageres Rind, das endlich eine gute Weide gefunden hat.

Fleisch legte sie an, nich' zu viel und nicht zu wenig, rundrum wurde alles richtig an ihr. Die Sonne frischte ihre bleiche, farblose Haut auf und der Wind blies ihr den städtischen, stickigen Dunst aus den Lungen, lüftete und dehnte sie, daß sich die Brüste straff unter den Stoff ihres Kleides spannten.

War es da ein Wunder, daß sich die Bengels die Absätze schief rannten — nach'm Eichenkrug. Pampig lümmelten sie im Krug herum und pichelten wie die Alten. Führten koddrige Reden und taten breitspurig als wenn sie nicht mehr recht bei sich wären.

Weißt', die waren wie 'ne Herde junger Trakehner, die noch nicht eingefahren sind und vor überschäumender Kraft und Lebenslust über die Stränge schlagen müssen.

Sagt' doch mal einer von den Bowkes zur Kalweitschen:

„Warum versteckst' deine Marjell immer? Nu' is' sie doch alt genug!"

„Na, is' doch klar! — Wo sie bloß 'ne Tochter hat und keinen..."

Das hätt' der Lorbaß nich' sagen dürfen und er kriegte keine Gelegenheit, weiter zu quasseln.

Die Kalweitsche blieb stehen wie vom Donner gerührt, mit einem Gesicht wie ein Leichentuch. Auf eins fährt sie wie ein Unwetter über den Kerl, zastert ihm links und rechts um die Ohren.

„Das hast' mal gratis!" faucht sie ihm atemlos in das verdatterte Gesicht.

Und was machten die andern Lorbasse alle krumme Puckel, als wenn sie den Blick der Kalweitschen wie glühende Kohlen im Nacken spürten.

Was nützte das nu alles. Am Ende war es für die Jungens doch nur wie Wasser auf die Mühle geschüttet. Wer weiß, wie doch noch alles gekommen wäre, wenn das nu nich' mit dem Arno angefangen hätte.

*

Tja — der Arno. Der rückte schon immer dicht auf die Zwanzig, — ein Prachtstück von einem Jungen war er. Hochgeschossen wie ein junger Eichenstamm, mit ein paar Fäusten, die den Pflug wie ein Spielzeug hielten. Kein Wunder, daß die andern Bengels Schwung hatten vor dem Arno. Na — am liebsten war er aber für sich alleine.

Weiß der Deikert, woher einer dies und 'n anderer das hat. Jedem gibt der Herrgott was anderes mit auf'n Weg. Der Arno hatte schon seit den letzten Schuljahren so einen wunderlichen Hang zum Sinnieren.

Ein aufgeweckter Junge wie er war, mußten ihm die Gedanken von ganz alleine kommen, wenn er den herben Geruch frisch umgebrochener Erde spürte, oder wenn er sah, wie es keimte und wuchs, Halme bildete und Ähren. Dann fragte er sich wohl auch schon mal, wie und warum kann das geschehen? Und überall, wo sich neues Leben bildete, spürte er das Wirken der gleichen wunderbaren Kraft.

In Gedanken versponnen saß er oft an milden Abenden auf dem Steg unten am Haff. Dort, wo sich der Wald quer über die Nehrung gegen das Wasser schob. Wo die kräuselnden Wellen des Haffes ihre Blinklichter bis unter die Kronen der Bäume trugen.

Schwappend schlugen die Wellen um die greisen Pfosten des alten Bootssteges und Arno saß dort, mit um die Knie geschlungenen Armen, und lauschte mit schiefgeneigtem Kopf auf das Wispern im Schilf und das Raunen in den Wipfeln der Bäume. Der Wind stimmte dieses Lied an wie einen Chorgesang. Er trug den Salzgeschmack der See über die Nehrung und Arno folgte seinen glitzernden Spuren über das Haff und lauschte dem zaghaften Echo des Wellengeplätschers zu seinen Füßen.

Als ich Arno einmal fragte, ob er sich denn da nicht langweile, sah er mich ganz erstaunt kopfschüttelnd an: Wie einer bloß sowas fragen könne!

Als wenn es die selbstverständlichste Sache der Welt wäre, daß es keine bessere Unterhaltung gäbe als hier unten am Haff, im Spiel zwischen Licht und Dunkel.

Seltsam war das mit dem Jungen. Gar nicht zu vergleichen war er mit den anderen Bengels. Die wienerten und polierten schon lange an ihren Stiefeln herum und schmierten die Sohlen, wie man so sagt. Es war Zeit für den großen Sommerball im Eichenkrug.

So leicht blieb da keiner zu Hause. Selbst der Schibrowski, der doch grad noch so krauchen konnte und wegen dem Reißen in der Seite schon ganz schief ging, der mußte auch hin und ließ sich bei dieser Gelegenheit randvoll laufen.

Herrje noch nich', war das ein Trubel! Rund um den Saal und an den Seiten und durch die Mitte überkreuz bammelten reihenweise so bunte Laternchen, und das spiegelte sich in den Gesichtern, kringelte im Haar der Mädchen, blänkte in den Augen, daß einem ordentlich das Herz warm wurde.

Die Mädchen trugen ihr Haar neumod'sch, hatten Seidene an und verrenkten sich die Beine in so doppeletaschigen Stöckelschuhen.

Ganz anders die Inge. Ihr Haar kräuselte sich von ganz allein, um das vor Erregung gerötete Gesicht schimmerte es wie stiller Lichterglanz. Und tanzen tat die Marjell wie ein Brummkreisel. — Und meist immer mit dem Arno.

Der Junge saß man immer auf'm Sprung und der Trompeter hatte kaum das Mundstück richtig beleckt, da spritzte Arno schon los. Bloß daß ihm keiner zuvorkommen könnt' bei der Inge.

Fortsetzung folgt



„Tanzen tat die Marjell wie ein Brummkreisel.— Und meist immer mit dem Arno..."

Kulturnotizen

Prof. Dr. phil. Dr. jur. h. c. Kurt Latte vollendete am 9. März in Tutzing am Starnberger See das 70. Lebensjahr. Er wurde in Königsberg als Sohn eines Arztes geboren. Der Gelehrte, der eine wissenschaftliche Autorität im Bereich der Literatur, der Religions- und Rechtsentwicklung in der Antike ist, wirkte als Professor für klassische Philosophie in Göttingen. 1935 wurde er durch das nationalsozialistische Regime gezwungen, Deutschland zu verlassen und lehrte dann als Gastprofessor an der Universität Chikago. Von 1945 nahm er seiner Lehrtätigkeit an der Göttinger Universität wieder auf; 1958 wurde er emeritiert.

Professor Dr. Max Hildebert Boehm, der Gründer und Leiter der Ostdeutschen Akademie in Lüneburg, vollendet am 16. März das 70. Lebensjahr. Früher leitete er das Institut für Grenz- und Auslandsstudien in Berlin und war Dozent an der dortigen Hochschule für Politik. Er ist Vizepräsident des Ostdeutschen Kulturrates und Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Körperschaften. Von seinen Werken sind die bekanntesten: „Europa Irredenta", 1923; „Das eigenständige Volk", volkstheoretische Grundlagen der Etnopolitik und Geisteswissenschaften. 1932.

1939-1944:

Acht Wölfe im Kreise Lyck erlegt!

Viele Landsleute — ja, sogar aus Masuren stammende — werden es gar nicht wissen, daß doch eine beträchtliche Anzahl Wölfe während des letzten Krieges unserer Heimat „einen Besuch" abstatteten. Allein im Kreise Lyck wurden acht Wölfe erlegt. Der von Förster Gerhard Becker von der Försterei Eiche erlegte Wolf — worüber von H. Borutta in Folge 6 des Ostpreußenblattes berichtet wurde — war einer von den acht. Es haben noch je einen Wolf der Förster Müller und Ludwig Lask, Prostken, erlegt. Zwei Wölfe hatte der Förster Grunert und drei Wölfe hatte Fritz Lask, früher Hellmahnen bei Prostken, erlegt.

Dem Bauer und Jäger Fritz Lask ist also — soweit bekannt — das größte Waidmannsglück bei Wolfsjagden in Masuren beschieden gewesen. Seinen ersten Wolf erlegte er bei einer Treibjagd am 4. Februar 1941. Es gab Neuschnee.



Ein stattlicher Wolfsrüde von 44 kg war der erste von drei Wölfen, die der Jäger Fritz Lask bei Prostken erlegt hatte. — Der präparierte Wolfskopf hängt heute in seiner Wohnung als Erinnerung an unvergessene Tage des Waidwerkes in Masuren. Deutlich sieht man das scharfe Gebiß mit den spitzen Reißzähnen.

Das ist die beste Gelegenheit für Förster und Jäger, festzustellen, was in ihren Revieren vor sich geht. Sie achteten dann auf dem täglichen Reviergang auf frische Spuren und Fährten. Die Förster und Jäger bei Prostken haben gut zusammengearbeitet, sie benachrichtigten sich gegenseitig, wenn irgend etwas Besonders vorgefallen war und eine gemeinsame Aktion erforderlich schien. So war's auch damals am 4. Februar 1941. Förster Grunert stellte in seinem Revier frische Wolfsspuren fest. Er eilte sofort zu seinem Reviernachbar Fritz Lask, um die Spuren gemeinsam weiter zu verfolgen. Um schneller vorwärtszukommen, spannte Fritz Lask vor einem stabilen Handschlitten ein Pferd. Nun wurden die einzelnen Jagen so lange eingekreist, bis man den Jagen erkannt hatte, aus dem keine Wolfsspuren mehr heraus gingen. „Hier müssen also die Biester drinstecken", sagte man sich und man wußte auch schon, daß es sich um zwei Wölfe handeln mußte.

Schnell benachrichtigte man den Förster Becker von der Försterei Eiche, denn dieser Jagen gehörte zu seinem Revier. Förster Becker machte sofort einige Waldarbeiter mobil, die dann den betreffenden Jagen durchdrücken sollten. Nachdem sich die Schützen postiert hatten — es waren insgesamt fünf — konnte das Treiben beginnen. Die Treiber erhielten die Anweisung, nicht zu viel Lärm zu machen, denn die Wölfe sollten den Jagen nicht fluchtartig verlassen; es wäre dann für die Schützen sehr schwierig, bei dem geringen Schußfeld einen treffsicheren Schuß anzubringen.

Plötzlich trollte im Wald parallel zu der Schützenkette in Höhe des Schützen Lask ein Wolf vorbei. „Lohnt es sich, zwischen den Baumstämmen in den Wald hineinzuschießen? — Lieber ihm eine Ladung nachschicken, als daß er sich womöglich ungeschoren wegstiehlt, dachte er. Also krachte der Schuß!

Der Wolf hatte wohl kaum paar Schrotkörner abbekommen, aber er wurde dadurch so irritiert, daß er jetzt die gewünschte Richtung durch die Schützenkette einschlug. Als er nun aus dem Wald herauskam, erhielt er aus ungefähr vierzig Meter Entfernung den tödlichen Schuß. Es war ein stattlicher Rüde mit einem Gewicht von 44 Kilogramm. Seine Begleiterin — sicher eine Wölfin — ist damals noch mit dem Leben davongekommen. Der Schuß hatte natürlich für einen Moment die Blicke der übrigen Schützen auf sich gezogen. Dabei ist die Wölfin seitlich der Schützenkette ungesehen entkommen. Man hat nur ihre Fluchtspur festgestellt. Vielleicht ist sie aber später auch einem ostpreußischen Förster oder Jäger zum Opfer gefallen.

Den präparierten Kopf dieses Wolfes hat Fritz Lask zusammen mit einer Anzahl Gehörne herübergerettet in die neue Heimat — als Erinnerungsstücke an unvergessene Tage des Waidwerks in seiner geliebten masurischen Heimat. Seine beiden anderen Wölfe hat er im Mai 1943 und im Mai 1944 beim Pirschgang im eigenen Jagdrevier erlegt. Darüber hinaus hat er noch zwei Wölfe angeschossen.

Man muß sich vergegenwärtigen, daß es sich bei diesem Bericht nur um das Grenzgebiet bei Prostken im Kreise Lyck handelt. Wenn man bedenkt, daß in die Johannisburger Heide bestimmt nicht weniger Wölfe eingedrungen waren, wird man sich leicht vorstellen können, welch einen großen Schaden diese Räuber nicht nur unter dem Wild-, sondern auch unter dem Viehbestand angerichtet hätten, wenn nicht die masurischen Förster und Jäger — soweit sie noch während des Krieges zu Hause waren — ständig auf der Hut gewesen wären. Nun — man liest ja häufig im Ostpreußenblatt von der jetzigen Wolfsplage in unserer ostpreußischen Heimat und von dem Schaden, den die Wölfe dort anrichten.

Horst Kulessa, Quickborn/Holstein, Bahnhofstraße 21

„Pascha" rächte sich . . .

Zu dem Beitrag „Obenan: Sorge um ihre Lieblinge" von Dr. Thienemann, den wir in Folge 6 veröffentlichten, schreibt Herbert Steiling, Bochum-Gumme, Schwalbengrund 1, folgenden Brief:

„. . . Meine Eltern standen mit mir vor dem Käfig des Pavians. Vater angetan mit neuem grauen Anzug, hochgeschnürten Salamanderschuhen und einem Regenschirm in der Hand, ärgerte sich vermutlich, daß der Pavian in seinem Käfig keine Notiz von ihm nahm. Also mit dem Regenschirm ein wenig nachgeholfen. Einmal, zweimal, beim dritten Male — rums, ein fester Griff und Vater stand, unter lautem Gelächter der übrigen Besucher, mit einem Regenschirmgestell vor dem Käfig. Dann kam der Erste Weltkrieg, und die damals noch bestehende Rollschuhbahn, eine große Holzhalle, bevölkerten Schuster und Schneider. Was lag nun für uns Hufenpennäler näher, als in diesen Jahren den Tiergarten in allen Richtungen zu durchstreifen. Besonderen Beifall fand natürlich der Aussichtsturm, dessen Tür offenstand, und das Heimatmuseum. Hier stand in einer Scheune das Wrack einer eleganten Kutsche, und es hieß, daß es der Wagen gewesen sei, mit dem Königin Luise nach Memel gebracht wurde.



Beim Café Benther stand auch mal ein kleiner Rummel und so betätigten wir uns hier auf „Eisermanns Karussell" als Karusselldreher. Den Brand der Halle zwischen den beiden Konzertpodien habe ich auch miterlebt. Was war es doch aufregend, in den Tagen darauf, in den verbrannten Notenblättern herumzuwühlen!

Dann stand ich eines Tages, es war ein heißer Sommertag, vor dem Löwenkäfig. Ich glaube, der alte Bursche hieß „Pascha". Zwei ältere Damen davor wollten, daß Pascha aufstehen sollte und kitzelten ihn ein bißchen mit dem Sonnenschirm. Tatsächlich erhob sich Pascha, reckte sich, gähnte, drehte sich um und benäßte dann einer der beiden Damen mit gezieltem Strahl die Bluse. — Empört verließen die Löwenweckerinnen diese Stätte.

Jahre später — ich war schon verheiratet — besuchten mich die Kinder meines Onkels. Was konnte Landkindern mehr Spaß bereiten als ein Besuch des Tiergartens! Also hin. So stehen wir im Haus der „Jenny" im dichten Gedränge. Mein kleiner Vetter hat sich bis an das Geländer vorgedrängt und schreit auf einmal ganz laut zu mir nach hinten: „Onkel Härbert, kick mal, häwwt dö over e lang Schnuz!" — Ich brauche nicht zu sagen, welch ein Gelächter die Halle durchbrauste. Haben wir uns deswegen zu schämen brauchen? Keineswegs, denn wir Tiergartenbesucher waren eine Familie, die ihren Spaß daran hatte, wenn Kinder sich dieser Herrlichkeiten freuten, ohne gleich scheel auf seine Mitmenschen herabzusehen. — Unvergessen



sind auch die Radrennen mit Bosch und Fenthur, die Riesenfeuerwerke, die Militärkonzerte unter Krantz und Gareis, wie auch die Feste in den Sälen des Gesellschaftshauses . . .

Ermländische Haube auf der Briefmarke

Zu der reizvollen heimatkundlichen Betrachtung von Frau Dr. Anneliese Triller, geb. Birch-Hirschfeld, Die ermländische „stiew Mötz" (veröffentlicht in Folge 6) teilt Dr. Pawel, Kaiserslautern, Roonstraße 3, ergänzend mit:

„Die damalige Deutsche Reichspost hat im Jahre 1935 auf einer Briefmarke der sogenannten ‚Trachten-Serie' auch die ostpreußische weibliche Tracht wiedergegeben. Wie die nebenstehende Abbildung dieser Marke erkennenläßt, kann es sich dabei eigentlich nur um eine ‚stiew Mötz' handeln, ähnlich jener im Ostpreußenblatt gezeigten Aufnahme der jungen Frau am Spinnrocken zu dem Aufsatz von Frau Dr. Anneliese Triller.

Die im Hintergrund des Markenbildes teilweise erkennbare Marienburg, die ja nicht mehr zum Ermland gehört, würde dann auch der am Schluß jenes Aufsatzes wiedergegebenen Meinung von Pfarrer Brachvogel Rechnung tragen, daß ‚diese Tracht auch anderswo in ländlichen Gegenden Ostpreußens getragen wurde'."



Werbestempel eingeführt

Zu der Betrachtung über ostpreußische Werbestempel „Von A bis Z oder von Angerburg bis Zinten" in Folge 3 vom 21. Januar schreibt uns Postamtmann a. D. Bannasch aus Darmstadt:

„Ab 1925 war ich Postmeister in Hohenstein. Als 1927 der Tag der Einweihung des Tannenberg-Nationaldenkmals nahte, war es für mich selbstverständlich, zu dem Festtage die Einführung eines Werbestempels zu erwirken. Er wurde von der Stadt Hohenstein für die Dauer von vierzehn Tagen bestellt. Sehnsüchtig sah ich dem Eingang des Hammerstempels entgegen, der erst am Festtage morgens als Eilsendung des Berliner Herstellers bei mir eintraf. Auf dem Denkmalsgelände hatte ich zahlreiche Briefkästen anbringen lassen, die ebenso wie diejenigen im Stadtgebiet fortlaufend kurzfristig geleert wurden und dann stets fast übervoll waren. Alle damals aufgelieferten Gedenkpostkarten, die in die Hunderttausende gingen, erhielten den Abdruck des Werbestempels. Mir lag aber daran, der Stadt und meinem Postamt auch nach Ablauf der Gebrauchsdauer den Stempel möglichst lange zur Benutzung zu erhalten. Deswegen ließ ich von der Stadt den Denkmalsbauleiter, Regierungsbaumeister Zeidler, und mich zur Stadtverordnetensitzung einladen, in der die Stadtväter von uns mit dem Erfolge auf die Bedeutung des Stempels hingewiesen wurden, so daß er von ihnen anschließend und alljährlich zur Verwendung bestellt wurde. — 1933 wunschgemäß nach Zinten versetzt, war auch hier für mich die Einführung eines Werbestempels selbstverständlich. Beim Bürgermeister, Dr. Ruprecht, fand ich volles Verständnis, so daß Zintens Werbestempel alsbald Wirklichkeit wurde. — Durch das Tannenbergdenkmal wurde ich mit dem rührigen Direktor Beyse vom Ostmarken-Rundfunk bekannt, der manches Mal wegen Überlassung von Übertragungsleitungen für die Veranstaltungen im Denkmal mit mir verhandelte. Im Einvernehmen mit ihm habe ich dann als erster Postbeamter Ostpreußens je einen Vortrag über „Die Post im Wandel der Jahrtausende" und „Allerlei Wissenswertes vom Fernsprecher" über den Königsberger Sender gehalten.

Hohberg gab nicht auf . . .

Der Prozeß gegen Bach-Zelewski hat viel Anteilnahme bei den ostpreußischen Landsleuten gefunden. Mir geht das Schicksal des passionierten Reiters Anton von Hohberg und Buchwald nicht nur wegen der gemeinsamen Interessen nahe, sondern auch weil mein Vater von Hohberg persönlich gekannt und ein Vetter von mir während des Ersten Weltkrieges in Dulzen die Wirtschaft geführt hat.

Nachstehend schildere ich eine Begebenheit, die wohl einmalig in der Geschichte des deutschen Rennsportes sein dürfte.

Hohberg ritt in Carolinenhof seinen alten Fuchswallach „Scribo" und die braune Stute „Lodina", die Karl von Elern-Bandels gehörte. Der Starter hatte die Flagge gesenkt, das Feld begab sich auf die Reise und Hohberg lag mit „Lodina" in der Spitzengruppe. Nach dem dritten oder vierten Hindernis, gegenüber den Tribünen auf der Kalthöfer Seite, stürzte Hohberg, behielt aber die Zügel in der Hand, saß sofort auf und ritt dem inzwischen weit vorausgalloppierenden Feld ziemlich aussichtslos hinterher. Es war ein Jagdrennen über eine mittlere Distanz, und wir sahen, daß sich der Abstand zwischen Hohberg und der Spitzengruppe immer mehr verkleinerte. Im Einlaufbogen hatte er bereits das Feld erreicht und in der Zielgeraden lag er wieder in der Spitzengruppe. Nach kurzem Kampf ging er als Sieger durchs Ziel. Die Begeisterung und Bewunderung für dieses Nichtaufgeben waren einmalig . . .

B. Lemke
Mülheim (Ruhr)-Saarn, Schlaghecken 10
früher Kringitten, Kreis Samland

Das unheimliche Fiducit

Zu der Wiedergabe des illustrierten Textes von „Es bildeten drei Gesellen / Ein fein Collegium . . ." schreibt der frühere Stadtarchivar von Königsberg, Dr. Fritz Gause:

„Der Verfasser dieses Liedes hieß Elias Salomon. Er wurde 1814 in Heilsberg als Sohn eines Kaufmanns Gerson Salomon geboren. Er hat das Kneiphöfische Gymnasium in Königsberg besucht, dann Medizin studiert. 1839 promoviert und war Arzt in verschiedenen Städten, zuletzt in Bromberg, wo er 1885 gestorben ist. Während seiner Studentenzeit war er Mitglied der Landsmannschaft Normannia und hat für sie 1835 das Lied gedichtet."

Englische Fayencen und holländische Kacheln

Zur Segelschiffahrtszeit kam es bisweilen vor, daß im Herbst bei nicht voller Ladung für den Heimathafen an der ostdeutschen Küste — Fayencen und Kacheln aller Art von England und Holland als Ballast mitgeladen wurde. Hieraus war das häufige Antreffen von weißen Fayencekrügen und anderen Gefäßen, blauweißem, grau-weißem, selten rot-weißem Eßgeschirr mit Landschaftsmotiven englischer Herkunft in ostdeutschen Haushalten zu erklären. Ein Wedgwood-Kaffee- oder Teeservice auf tiefschwarzem Grund mit weißen oder gelben Ornamenten geschmückt, war der Stolz jeder Hausfrau. Die weiß-blauen Kacheln aus Delft, vielfach mit religiösen, manchmal aber auch mit sehr, sehr weltlichen Motiven fanden viel Verwendung als Wandbekleidung für Ofennischen oder als Ofen- und Herdkacheln.

E. F. K.

(Zu dem in der letzten Folge veröffentlichten Bericht „In den Häfen der Weltmeere gesammelt".)

Bücherschau

Helmut Thielicke: Wie die Welt begann. Quell-Verlag, Stuttgart, 330 Seiten, 15,80 DM.

Als es der so bekannte Hamburger evangelische Theologe Professor D. Dr. Helmut Thielicke, der Rektor der riesigen Hanseatischen Universität, unternahm, gerade die biblischen Berichte über das Werden der Welt, den Aufgang der Menschheit in den Mittelpunkt einer in ihrer Art wohl ziemlich einmaligen Predigtreihe in der Hamburger Michaeliskirche zu stellen, fragten sich viele, wie ein solches Unternehmen in unseren Tagen ausgehen werde. Scheint nicht sehr vielen unter uns eine solche biblische Darstellung beim Stande moderner Urzeit- und Vorzeitforschung irgendwie umstritten und beinahe kindlich neben den gewichtigen Darstellungen der Wissenschaft? Kommt das — wie man heute so gerne sagt — „noch an"? Nun — in diesen Tagen der Raketenentwicklung, der Weltraumvorstöße, der schwersten Vernichtungswaffen, des sehr weitverbreiteten diesseitigen Denkens war der „Michel" von Hamburg an vielen Abenden brechend voll. Und der eigentliche Urtext der heiligen Schrift ist den Menschen von 1960 bis 1961 — gerade ihnen — zu einem ganz neuen Erlebnis geworden, zum Prüfstein unseres eigenen Lebens.

Man sollte das Buch, das diese wahrhaft großartigen Predigten enthält, vor allem auch unseren jungen Menschen in die Hand geben. Es gibt nicht allzu viele, die so sehr ins Letzte, Entscheidende zielen, die uns alle so unmittelbar in unseren Sorgen und Ängsten, in unserem Hoffen und Streben ansprechen. Es gibt kaum ein Problem des Lebens, das hier nicht von einem bedeutenden Denker und von einem gläubigen Christen schonungslos angesprochen wird. Adam und Eva, aber auch Abel und Kain, das sind ja auch wir. In einer Stunde, wo es — auch wenn es viele so gern übersehen wollen — um Alles oder Nichts geht, wo neben äußerlichen Fortschritten die große Lebensangst umgeht, wo neben Gleichgültigkeit und Gewohnheitschristentum eiskalte Gottesferne lauert, da brauchen wir ein solches Gespräch mehr denn je. -r.

Adams: „Die Beziehungen zwischen Preußen und den Vereinigten Staaten 1775—1870."

Im Holzner-Verlag, Würzburg, ist soeben — zusammen mit der amerikanischen Originalausgabe im Verlag der Western Reserve University — ein Geschichtswerk über „Die Beziehungen zwischen Preußen und den Vereinigten Staaten 1775—1870" von dem amerikanischen Historiker Prof. Dr. Henry M. Adams, University of California, erschienen. Der Verfasser konnte für seine Darstellung des ersten Jahrhunderts preußisch-amerikanischer Beziehungen bisher noch nicht ausgewertete Dokumente aus amerikanischen Archiven heranziehen. Dadurch wurde die Zeichnung eines weit ausführlicheren Bildes ermöglicht, als es bisher aus der wenigen älteren Literatur entnommen werden konnte. Insbesondere werden die Urteile und Ansichten eingehender wiedergegeben, welche amerikanische Staatsmänner, Gelehrte und andere Privatpersonen über Preußens außenpolitische Rolle und innerpolitische Zustände äußerten. Ferner werden die vielseitigen Beziehungen aufgezeigt, welche beide Staaten nicht nur auf dem Felde der internationalen Politik, sondern auch auf geistigem und kulturellem Gebiet fruchtbar verbanden. Die Darstellung umfaßt 112 Seiten mit Literaturverzeichnis und Register und kostet 12,80 DM.

„Der Kampf um Ostpreußen" ein Dokumentarbericht über die Ereignisse 1944/45 von Kurt Dieckert und General Grossmann (Verlag Gräfe und Unzer) fand eine so starke Nachfrage, daß in diesen Tagen — fünf Monate nach dem Erscheinen — die 2. Auflage ausgeliefert wurde.

Vom Kneiphof

auf den

Matthäikirchplatz

☆ ☆ ☆

Zum 150. Geburtstag der Königsbergerin Fanny Lewald

Von Karl Herbert Kühn

„Die Nachricht, daß das alte Willbergsche Haus, und noch obendrein an Darner, an einen Fremden verkauft sei, sprach sich als eine unerwartete Neuigkeit an der Börse rasch herum, denn es war in der Tat das schönste unter den alten Königsberger Häusern. Hätte man an die Möglichkeit gedacht, daß Kollmann es verkaufen könne, so würde mancher es gern gekauft, mancher seine Frau gern hinter den großen, vielscheibigen Fenstern haben sitzen sehen; denn das Haus stellte an und für sich etwas vor, und das war kein Wunder.

Es bestand aus einem Vorder- und einem Hinterhause. Das erste lag mit seiner drei Fenster breiten Front in den Langgasse, in der Hauptstraße des Kneiphofs, an der Ecke der Kaistraße, deren ganze Länge der Seitenflügel des Hauses einnahm; dieser verband das Vorderhaus mit dem am Pregelkai gelegenen Hinterhause, das niedriger, viel breiter und, in späterer Zeit als das Vorderhaus gebaut, mit seinen sieben Fenstern nach dem Fluß hinaussah. Kein anderes Haus im Kneiphof hatte, wie dieses, einen kleinen Garten am Kai vor seiner Türe, keines solche zwei Linden vor seinen Fenstern in der Langgasse; und wenn das Hinterhaus modischer erschien, so stellte das Vorderhaus sich in seiner alten Bauart würdiger dar. Fünfstöckig stieg es mit hohem, vielgebogtem Giebel von dem steinernen, breit aufgetreppten, offenen Vorsprung stolz empor, über den man von der Straße in das Haus gelangte, und alles an und in diesem Hause war ebenso reich als tüchtig.

Die steinernen Einfassungen der Fenster, das Bildwerk zwischen den verschiedenen Stockwerken, die mit Köpfen gezierten Medaillons zwischen den Fenstern, die steinernen Vasen auf dem Giebel und zu seinen beiden Seiten waren unversehrt. Über der schweren Tür von Eichenholz, deren Messingklopfer blank wie Gold erglänzte, lagen der Merkur mit seinem Stabe und die Abundantia mit ihrem Füllhorn da, die Steinplatte beschützend, welche den Namen des Erbauers: Justus Gotthard Willberg über der Zahl des Jahres 1620 zeigte."



Fanny Lewald in ihren letzten Lebensjahren

Im elterlichen Hause

Dieses einem jeden, der Königsberg kannte, so vertraute Bild findet sich in dem Romane „Die Familie Darner". Die Frau, die diesen Roman als ihren letzten schrieb, war Fanny Lewald. Sie wurde am 24. März 1811 als Tochter des Spediteurs David Markus, der auch ein Bankgeschäft betrieb, in einem Hause der Vorstadt (der Vorstädtischen Langgasse) geboren. Als bei einem großen Brande auch dieses Haus in Asche sank, flüchtete der Vater mit seiner Frau und der erst ein paar Monate alten Tochter in den Kneiphof. David Markus, der nach dem Judenedikt von 1812 den Namen Lewald annahm, wurde später Weinhändler, kam durch Fleiß und Umsicht zu Wohlstand und Ansehen, wurde Stadtverordneter und dann auch Stadtrat.

Fanny, die sieben jüngere Geschwister, zwei Brüder und fünf Schwestern, hatte, mußte nach ihrer Schulzeit schon mit noch nicht fünfzehn Jahren in dem elterlichen Haushalt helfen. Zu den wenigen Freuden, zu denen sie kam, obwohl es ihr an nichts Notwendigem fehlte, zählten die Stunden, in denen sie sich mit Freundinnen und Freunden in einem Garten auf den Hufen traf, der damaligen „Karlsruh", der späteren „Flora", die zuletzt als der „Drachenfels" den Königsbergern bekannt war. In diesem Garten lernte Fanny einen jungen evangelischen Theologen, Leopold, kennen, der ihre Jugendliebe wurde, eine unglückliche Liebe; denn der Vater, der anfänglich etwas für Leopold übrig zu haben schien, war dann gegen die Verbindung mit ihm.

Eine zweite Begegnung mit einem evangelischen Theologen war dann anderer Art. Der als Dichter auch von Goethe mit Wohlwollen geschätzte Ludwig August Kähler, ein schon reifer Mann, gewann die ernste und sich ernsthaft mit ihrem Gewissen auseinandersetzende Fanny allmählich für das Christentum, zu dem sie freilich nicht so leicht hinüber fand wie ihre Brüder, deren einer Arzt, der andere Rechtsanwalt wurde.

Ein Prozeß-Bericht

Als Fanny einundzwanzig Jahre alt war, nahm sie der Vater auf eine Reise nach Berlin und nach Südwestdeutschland mit. Von Baden-Baden ging Fanny mit einem Onkel, der später Direktor der Niederschlesischen Bahn wurde, nach Breslau mit. In dem Hause dieses Onkels verkehrte auch der Dichter des Deutschlandliedes, Heinrich Hoffmann von Fallersleben.

Wieder in Königsberg, sollte Fanny nach dem Willen ihres Vaters einen ostpreußischen Landrat heiraten, doch sie lehnte diese Ehe, die doch ohne jede Liebe nur aus Vernunft geschlossen werden sollte, ab. Es kann von Bedeutung sein, darauf hinzuweisen, daß Fanny in ihrem Elternhause auch den schlesischen, humorvollen Schriftsteller Karl von Holtei sah.

Sie war einige Zeit abermals in Berlin im Hause von Verwandten, dann erneut in Königsberg, von wo sie Briefe auch an einen Onkel schrieb, der in Stuttgart die Zeitschrift „Europa" redigierte. Dieser Onkel stellte aus den Briefen Fannys einen Bericht über den damals in Königsberg laufenden sogenannten „Muckerprozeß" zusammen. Als der Vater Fannys davon erfuhr, als Fanny nun erklärte, sie wollte Schriftstellerin werden, gab der Vater dazu sein Jawort nur unter der Bedingung, daß Fanny ihre Bücher nicht unter ihrem richtigen Namen veröffentlichte.

Die Begegnung in Rom

Auf einer Reise durch Italien, bei der Fanny auch mit Ottilie von Goethe, der Schwiegertochter des Dichters, und mit Adele Schopenhauer, der Schwester des Philosophen, bekannt wurde, lernte sie in Rom Adolf Stahr kennen, einen Kunst- und Literaturhistoriker, der damals Professor in Oldenburg war. Diesmal sprach das Herz, das eine zum anderen, und ohne einen Widerstand. 1855 wurde Fanny Frau Stahr; sie lebte mit ihrem Manne in einer glücklichen Ehe, fortan in Berlin, von wo die beiden Reisen durch ganz Deutschland unternahmen, durch die Schweiz (wo sie Gottfried Keller fanden), nach Paris (wo sie Heinrich Heine besuchten), nach England und wieder nach Italien. 1876 starb Adolf Stahr, Fanny am 5. August 1889 auf einer Reise in Dresden; ihr Grab befindet sich neben dem ihres Mannes auf dem protestantischen Friedhof in Wiesbaden.

Der Ort, an dem Adolf und Fanny Stahr ihren ständigen Wohnsitz hatten, war Berlin. Es ging so gute Hausfrau Fanny auch war — sie fand dabei noch Zeit, in ihrem „Salon" in dem Hause am Matthäikirchplatz eine große Zahl geistig bedeutender Gäste zu empfangen. Zu diesen zählten unter anderen der große Musiker Franz Liszt, der Schriftsteller Friedrich Spielhagen, der Fürst Pückler, Schriftsteller und Gestalter großer Parkanlagen (zum Beispiel in Muskau), der Sozialist Ferdinand Lassalle, der Berliner Maler Gustav Richter, der Schauspieler Theodor Döring, Otto Gierke (der Jurist) und auch der alte General Ernst von Pfuel, der in jungen Tagen einer der Freunde des Dichters Heinrich von Kleist gewesen war.

Ihr bestes Buch, das letzte

Fanny Lewald hat eine Reihe von Büchern geschrieben, in der Mehrzahl Romane, zu ihrer Zeit viel gelesene. Haben uns diese Bücher heute noch etwas zu sagen? Einige wohl doch noch, so etwa die vier Bände „Von Geschlecht zu Geschlecht", so die Heimat-Erzählungen („Der Seehof", „Das Mädchen von Hela"), das Erinnerungsbuch „Erinnerungen aus dem Jahre 1848" und nicht zuletzt als das schönste ihrer heimatnahen Werke — und es ist ihr bestes Buch — der Roman „Die Familie Darner", der uns als ein „preußischer Roman aus napoleonischer Zeit" in bürgerlichem Umkreis in die Zeit zwischen 1806 und 1815 führt. Fanny Lewald war sechsundsiebzig, als sie diesen Roman, zwei Jahre vor ihrem Tode, erscheinen ließ.

„Alle Bücher Fanny Lewalds sind maßvoll in der Darstellung der Leidenschaft, von scharfem Umriß in der Handlung, bedacht im Ausdruck." So urteilt einer der besten Kenner ihrer Werke, der Königsberger Heinrich Spiero, der freilich auch die Schwäche der Erzählung nicht übersieht: die Neigung, etwas zu sehr in die Breite zu gehen.



Als Fanny Lewald in der Kneiphöfischen Langgasse aufwuchs: Vorne, am vorstädtischen Pregelufer, wird eine Wittine entladen. Die Grüne Brücke führt zum kneiphöfischen Ufer an der alten Börse vorbei auf das Grüne Tor zu. Links haben Seeschiffe angelegt — ganz rechts der Turm des Domes.

Der Pregel außer Rand und Band ...

Bange Tage an den Brücken Anno 1829

Unser alter Pregel war, mit anderen Strömen verglichen, kein großer Fluß. Träge floß sein Wasser zum Haff, ja bei anhaltenden Westwinden kam es vor, daß seine Wasser sich stauten oder sogar rückwärts flossen. Das konnte schlimme Wirkungen haben, und die alten Königsberger wissen nur zu gut, daß in den vergangenen Jahren die Feuerwehr so manches Mal ausrücken mußte, um die Wassermassen aus den Kellern der niedrig gelegenen Straßen des Kneiphofs und der Altstadt zu pumpen. Doch keine dieser Überschwemmungen kann sich vergleichen mit der des April 1829.

Der Winter 1828/29 hatte ohne Unterbrechung lange angehalten, riesige Schneemassen waren auf die ostpreußische Erde gefallen.

Die warme Witterung der ersten Apriltage ließ den Schnee schnell schmelzen, die Wasser strömten so schnell in den Pregel, daß die Eisdecke sich hob und in Schollen zerbrach. Am 6. April stieg das Flutwasser bei Taplacken auf 12 Fuß über den gewöhnlichen Wasserstand. Bei Wehlau türmten sich hohe Eisberge gegen die Brücke und drohten, sie zu zerstören. Das Wasser der Alle stieg so hoch wie noch nie seit Menschengedenken beobachtet. Die ganze Stadt stand unter Wasser. Auch die Deime führte große Wassermassen. So strömten in der Nacht vom 7. zum 8. April gewaltige Fluten, vermischt mit Eisschollen, dem Unterlauf des Pregels zu. Es bestand die größte Gefahr für die Brücken der Stadt Königsberg. Die Polizei ließ sie mit Balken belasten, damit sie der Wucht des [illegible]strömenden Wassers besser gewachsen wären.

Am 9. April erhob sich ein starker Sturm aus Westen. Große Teile der Stadt wurden überschwemmt. Das Wasser stieg über die Fischbrücke bis zur Mitte des Altstädtischen Marktes, die Hökerstraße verwandelte sich in einen Strom. Der halbe Münchenhof war überschwemmt, der Alte und der Neue Graben bildeten einen See. Große Teile des Kneiphofs, z. B. die Magisterstraße, standen unter Wasser. Auch die südlichen Stadtteile waren zum großen Teil mit Wasser bedeckt, so der Friedländer Markt, der Unterhaberberg, der Millionendamm (die spätere Neue Dammgasse), die Borchert- und Knochenstraße, die Klapperwiese und die Insel Venedig. Als der Wind sich am Abend beruhigte, hoffte man auf eine Besserung, doch vergebens, die Eisdecke der Pregelmündung verhinderte den Abfluß. Eisberge hatten sich am Holländer Baum aufgetürmt.

Am folgenden Tage versuchten auf Veranlassung des Polizeipräsidenten Schiffsleute und Fischer, die Eisstauung zu beseitigen, was sie auch mit Erfolg am Holländer Baum durchführten, aber schon bei Cosse gab es eine neue Stauung. Die Bewohner vieler Stadtteile sollten mit Kähnen aus ihren Behausungen geholt werden, doch ergaben sich Schwierigkeiten, weil die Eigentümer der Fahrzeuge sie meist selbst brauchten oder die Boote wegen ihrer scharfen Kiele nicht zu den gefährdeten Stellen kommen konnten. Am meisten gefährdet waren die Bewohner des Weidendamms, da wegen der reißenden Strömung kein Schiffer übersetzen wollte. Doch gelang schließlich auch deren Rettung. Außerhalb der Stadt standen die Chausseen vor dem Friedländer und Nassengärter Tor bis 3½ Fuß unter Wasser, der Damm nach Ponarth wurde von den Fluten zerstört. Inzwischen wurde die Verstopfung vor der Holzbrücke und der Hohen Brücke immer gefahrdrohender. In dieser Not wandte man sich an den Kommandierenden General mit der Bitte, das Eis durch Artillerie sprengen zu lassen. Diese Bitte wurde auch erfüllt, jedoch wurde es sieben Uhr abends, bis die Munition herankam, da Karschau, wo sie lagerte, ebenfalls überflutet war. Man brachte drei Druckminen zu je einem Zentner Pulver zur Explosion, jedoch ohne die erhoffte Wirkung. Wohl bildeten sich Trichter im Eis, doch es gelang nicht, die Schollen in Bewegung zu setzen. Endlich am späten Abend war die Verstopfung an der Holzbrücke beseitigt, doch schon drohte eine neue Gefahr. Zwei Wittinnen (große Stromfahrzeuge) hatten sich losgerissen und lagen nun quer vor der Brücke. Man schaffte es nicht, sie vor Anbruch der Nacht zu entfernen. Erst am nächsten Tage gelang es, sie am Ufer zu befestigen, doch bildeten sie weiter eine Gefahr für die Holzbrücke, weil sie auch in dieser Lage die Eisstauung förderten.

Am Sonntag, dem 12. April, herrschte wieder Westwind. Das Wasser hatte jedoch nunmehr seinen Höchststand erreicht und begann langsam zu fallen, an diesem Tage um 4 Zoll, so daß allmählich eine Entwässerung der überschwemmten Gebiete einsetzte. Gendarme, die von der Polizei nach Liep geschickt waren, meldeten, daß der Pregelkrug von den Wellen fortgerissen, Menschen und Vieh jedoch gerettet wären. Im altstädtischen Junkergarten wurde für die Bewohner der überschwemmten Gebiete eine Unterstützungsanstalt eingerichtet.

In der folgenden Nacht fror es, das Wasser fiel weiter. Von den in Liep stationierten Gendarmen wurde gemeldet, daß auch der Bretterkrug, auf dessen Festigkeit man vertraut hatte, weggerissen wäre, kaum war es noch gelungen, Menschen und Vieh zu retten. Trümmer von Wagen, Schlitten, Hausgerät usw. bedeckten den Fluß vor dem Litthauischen Baum: Hinter dem Holländerbaum war das Eis über die Ufer auf die Wiesen geschoben worden. An der Hohen Brücke hatten sich die Eismassen gelöst und sich, zwei Wittinnen mit sich führend, gegen die Köttelbrücke geworfen. So sah man voller Bangen der Nacht entgegen.

Am 14. April herrschte heftiger Ostwind, der Wasserstand sank weiter. Aber nachts hatte das Eis wieder vier Wittinnen gehoben und vor der Holzbrücke gelagert. Viel Arbeit verursachten die Wittinnen vor der Holz- und der Köttelbrücke. Vor dem Litthauischen Baum und dem Friedländer Tor hatte das Eis Hunderte von Achteln Brennholz abgelagert. Gendarmen mußten dorthin geschickt werden, um ein Entwenden des Holzes zu verhindern.

Das Wasser fiel weiter am nächsten Tage. Ein heftiger Ostwind steigerte die Kraft der Wellen. Zwar gelang es allmählich, die Wittinnen aus dem Strom zu bringen, aber um vier Uhr nachmittags zog eine neue Gefahr herauf. Eine große Trift schweren Baurundholzes kam den Fluß hinuntergeschwommen und stieß mit solcher Wucht auf die Wittinne vor der Köttelbrücke, daß die dort beschäftigten Arbeiter sich nur mit Mühe retten konnten. Die Wittinne wurde mit voller Kraft gegen die Brücke geworfen, Stücke des Unterbaues wurden zerstört, es bestand höchste Gefahr, daß die Brücke zusammenbrach. Schließlich gelang es doch, das Rundholz unter der Brücke durchzuschleusen, allerdings blieb das Wrack der Wittinne vor der Brücke liegen.

Der 16. April brachte endlich das Ende der Gefahr. Wieder war das Wasser gefallen, aber das Wrack an der Köttelbrücke lag noch immer unbeweglich. Um es wegzubringen, stellte man eine Winde auf den Kneiphöfischen Holzwiesen auf, jedoch die stärksten Ankertaue platzten wie Bindfäden. Am Nachmittag versuchte man, die Wittinne durch Flaschenzüge in die Höhe zu heben, doch auch das mißlang. Endlich glückte es, mit Hilfe von Rammgerüsten das Wrack ans Ufer zu schaffen.

Georg Mielcarczyk



GLÜCKLICHE ABITURIENTEN

Herzlichen Glückwunsch unseren jungen Landsleuten

Manfred Albrecht, Sohn des Hauptmanns der Bundeswehr Alfred Albrecht und seiner Ehefrau Hanna, geb. Niklas, aus Lötzen, jetzt in Münster (Westf), St.-Josefs-Kirchplatz 14-16, am Wilhelm-Hittorf-Gymnasium Münster.

Jürgen Bertschies, Sohn des Verw.-Angestellten Johannes Bertschies und seiner Ehefrau Erna, geb. Biedritzki, aus Königsberg, Freystraße 11, jetzt Stuttgart-N, Rebenbergstraße 64, am Friedrich-Engens-Gymnasium Stuttgart.

Wolf-Rüdiger Boenkost, geboren in Ragnit, Sohn des Hauptlehrers Willi Boenkost, letzte Dienststelle Willkassen, Kreis Treuburg, und seiner Ehefrau Christel, geb. Blosat, jetzt in (24b) Schlamersdorf, Kreis Segeberg. Wolf-Rüdiger machte mit seinem Abitur seinem Vater ein schönes Geschenk zum 25jährigen Dienstjubiläum am 1. April. Die älteste Tochter Hannelore, geboren in Blockswalde, Kreis Pillkallen ist Gymnastiklehrerin.

Jürgen Brandstäter, ältester Sohn des Sparkassenrendanten Horst Brandstäter und Frau Else, geb. Schmeling, aus Ebenrode, jetzt in (21b) Arnsberg (Westf), Obereimerstraße 49, am Gymnasium Laurentianum in Arnsberg.

Georg Martin Denda, Sohn des Studienrats Kurt Denda (früher Hindenburg-Oberschule Königsberg Wallring) und seiner Ehefrau Charlotte, geb. Surkau, jetzt in Rinteln (Weser), Dingelstedtwall 34, am Gymnasium Ernestinum in Rinteln.

FroVolker Dombrowski, jüngster Sohn und neuntes Kind des vermißten Lehrers Kurt Dombrowski und seiner Ehefrau Frieda, geb. Meyer, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt in Bremen, Ritter-Raschen-Straße 28, am Gymnasium Hamburger Straße in Bremen. Am gleichen Gymnasium bestanden bereits vier seiner Geschwister das Abitur.

Jobst Donalies, Sohn des Prokuristen Kurt Donalies, Major d. R., und seiner Ehefrau Hildegard, geb. Spohd, Insterburg und Königsberg, jetzt in Mannheim-Neuostheim, Leiblstraße 47, am humanistischen Gymnasium in Mannheim.

Ulrike Enders, älteste Tochter des Chefarztes Dr. med. Fritz Enders und seiner Ehefrau Erika, geb. Freitag, aus Rastenburg, jetzt Otterndorf (Niederelbe), Goethestraße 7, am Gymnasium für Mädchen in Cuxhaven.

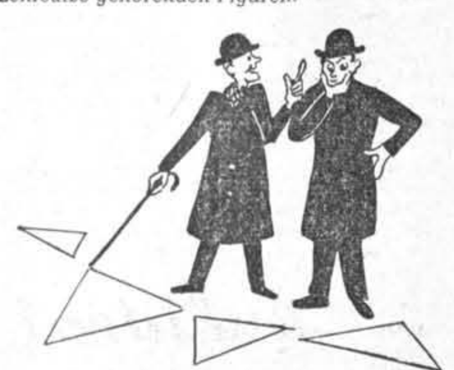
Sylvia Fleischer, Tochter des Apothekenbesitzers Gerhard Fleischer und seiner Ehefrau Anneliese, geb.

Abiturhilfe im Schnee

Superintendent D. Hermann Braun, der hochherzige Leiter des Krüppelheims Bethesda bei Angerburg, wurde — wie dies auf Antrag des Lehrerkollegiums in Ausnahmefällen zu jener Zeit gestattet wurde —, ein halbes Jahr früher zum Abitur zugelassen und zugleich von der mündlichen Prüfung befreit. Er bestand es im Februar 1864 auf dem Gymnasium in Rastenburg; obwohl er turnusgemäß erst im Herbst drangewesen wäre.

Einem seiner Klassengefährten machte die bevorstehende Prüfung argen Kummer. Superintendent Braun erzählt:

Als mein Stubenkamerad und Koabiturient Otto Schulz in der Mittagspause nach Hause kam, hatte ich das schönste Erlebnis dieses Tages. Er klagte mir, daß am Nachmittag in der Prüfung sein größter Schrecken, die Mathematik, käme und ihm den Hals brechen werde. Ich faßte ihn unter den Arm und führte ihn zur Stadt hinaus. Unterwegs erzählte ich ihm von der „harmonischen Teilung" und zeichnete im frischgefallenen Schnee die zum Beweise der Lehrsätze gehörenden Figuren.



Als ich abends unter der Schar der Harrenden vor dem Gymnasium stehe, tut sich die Haustür auf, und als erster stürzt mein Freund Schulz heraus, umhalst und küßt mich und sagt: „Ein Wunder ist geschehen. Was du mir von der harmonischen Teilung im Schnee gezeigt hast, nur das gerade bin ich gefragt und habe herrlich bestanden!" — Dort aber am Gartenzaun vor dem Gymnasium schaut ein blasses, liebliches Mädchenantlitz nach uns hin und von den Lippen flüstert's leise: „O Gott, du hast meine Gebete erhört!"

Im roten Käppchen (gemeint ist das von Mädchenhand goldbestickte Cerevis, das dem ostpreußischen Studenten „verehrt" wurde) machte mein Freund bald darauf einen Gang zu seinem Schneewittchen, um des weiteren von der harmonischen Teilung ihrer Herzen zu reden. Sie haben auch später beide im Pfarrhaus zu Kussen eine harmonische Ehe geführt ...

Junker, aus Angerapp, jetzt in Löhne-Obernbeck, Kreis Herford, am Gymnasium in Melle (Han).

Ralf-Kurt Groeber, ältester Sohn des Rechtsanwalts und Notars Kurt J. Groeber und seiner Ehefrau Barbara, geb. Paulus, aus Königsberg, jetzt in Eschwege (Werra), Bismarckstraße 3, an der Friedrich-Wilhelm-Schule in Eschwege.

Roswitha Heiser, Tochter des gefallenen Dipl.-Volkswirts Dr. Heinrich Heiser und seiner Ehefrau Käthe, geb. Justus aus Königsberg, Scharnhorststraße Nr. 7, jetzt in Stuttgart-Bad Cannstatt, Züricher Straße Nr. 95, am Mädchengymnasium Bad Cannstatt.

Manfred Heldt, einziges Kind des Landwirts Max Heldt und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Naltz, die auf tragische Weise beim Russeneinfall im März 1945 verstarb, aus Billenau, Kreis Goldap, jetzt Pulheim bei Köln, Hackenbroicher Straße 9, am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Köln.

Alfred Höfert, Sohn des Sparkassen-Sekretärs a. D. Friedrich Höfert und seiner Ehefrau Marta, geb. Welt, aus Ortelsburg, Hubert-Gerche-Straße 9, jetzt in Bevensen, Kreis Uelzen, Schlesienweg 52, in Hannover.

Christoph Herminghaus, zweiter Sohn von Frau Isa Herminghaus, geb. Seroski, aus Darkehmen, jetzt in Hillegossen Nr. 214 bei Bielefeld, am Staatl.-Städt. Gymnasium zu Bielefeld. Sein älterer Bruder Thomas studiert z. Z. in Philadelphia, USA, Nationalökonomie.

Dorothea Husemann, jüngste Tochter des gefallenen Stabsarztes Dr. med. Wolfgang Husemann, an der Med. Universitäts-Klinik Königsberg tätig gewesen, und seiner Ehefrau Liselotte, geb. Stassel, Hannover, Sohnreystraße 14, an der Wilhelm-Raabe-Schule zu Hannover. Ihre ältere Schwester Katharina bestand im vergangenen Jahr an derselben Schule und ihre Mutter an der Hufen-Oberschule in Königsberg die Reifeprüfung. Der Großvater, Oberpostrat Arthur Stassel, war Leiter des Postscheckamtes Königsberg, später Breslau. Er ist auf der Flucht verstorben.

Jürgen Kötter, Sohn des verstorbenen Konrektors Willi Kötter und seiner Ehefrau Elly, geb. Bauszus, aus Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Dortmund-Marken, Am Hartwig 1b, am Helmholtz-Gymnasium Dortmund.

Wolfgang Klein, Sohn des Verw.-Obersekretärs Hermann Klein und seiner Ehefrau Frieda, geb. Sdun, aus Königsberg-Charlottenburg, jetzt in Bremen, Seewengestraße 215.

Reinhard Kroeske, Sohn des vermißten Landwirts Walter Kroeske und seiner Ehefrau Frieda, geb. Rudloff (Schudauen, Kreis Angerapp, und Jänichen, Kreis Insterburg), jetzt in Tarp, Kreis Flensburg.

Ernst und Karla Lankeit, Kinder des Schneidermeisters Ernst Lankeit und seiner Ehefrau Elli, geb. Munzke, aus Nikolaiken, jetzt in Kleve (Rheinland), Koekoekstraße 5.

Rüdiger Mehlau, ältester Sohn des Lehrers Walter Mehlau und seiner Ehefrau Margarete, geb. Kirscht, aus Widrinnen, Kreis Rastenburg, jetzt in Braunschweig, Hagenring 83, an der Neuen Oberschule in Braunschweig.

Dietrich Meyer, Sohn des Hauptlehrers und Präzentors Bruno Meyer aus Deutsch-Crottingen/Memelland, und seiner Ehefrau Luise, geb. Schulz, jetzt in Lohne (Oldb), Gertrudenstraße 8, am Gymnasium Antonianum in Vechta.

Horst-Dietrich Naujokat, Sohn des gefallenen Landsmanns Horst Naujokat und seiner Ehefrau Hildegard, geb. Minuth, jetzt verehelichte Goldack, aus Königsberg, Steile Straße 2, am altsprachl. Arndt-Gymnasium Krefeld. Anschrift: Vorst bei Krefeld, Bruchstraße 26.

Regina und Roswitha von Oppenkowski, Töchter des Amtsanwalts Anton von Oppenkowski und seiner Ehefrau Sophie, geb. Rofalski, aus Guttstadt, Hausberg 18, jetzt in Essen, Klarastraße 20, am Mädchengymnasium der BMV-Klosterschule in Essen.

Hans-Jürgen und Manfred Otto, Söhne des Landsmanns Ernst Otto und seiner Ehefrau Hildegard, geb. Rudloff (Lyck und Jänichen, Kreis Insterburg), jetzt in Tarp, Kreis Flensburg, am Alten Gymnasium Flensburg.

Klaus Reichert, jüngster Sohn des Postoberinspektors Benno Reichert und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Gutleben, aus Gerdauen und Soldau, jetzt in Lingen (Ems), Stephanstraße 11, am Gymnasium Georgianum in Lingen.

Eckhard Reimann, dritter Sohn des Oberregierungsrates a. D. Dr. Edmund Reimann, zuletzt Memel, jetzt Bad Segeberg, Tegelkoppel 9, am Dahlmann-Gymnasium.

Eckhard Rieck, Sohn des ehemaligen Molkereibetriebsleiters Erich Rieck und seiner Ehefrau Anneliese, geb. Battke, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt in Quakenbrück, Ostlandstraße 21, Bezirk Osnabrück, Am Artland-Gymnasium in Quakenbrück.

Kristina Roeske, Tochter des Rechtsanwalts und Notars Hanns Otto Roeske aus Marienwerder, jetzt in (24a) Lübeck-Siems.

Peter Rothenberger, Sohn des gefallenen Getreidekaufmanns Heinz Rothenberger und seiner Ehefrau Margarete, geb. Pawlowski, aus Johannisburg, jetzt in Berlin-Charlottenburg 9, Bayernallee 14a, am Charlottenburger Gymnasium Berlin.

Gisela Sonnenstuhl, jüngste Tochter des Oberstleutnants d. Sch. z .Wv. Hansgeorg Sonnenstuhl und seiner Ehefrau Hildegard, geb. Lerbs, aus Königsberg, jetzt Meissendorf über Celle.

Hannes und Ursel Sponheimer, Kinder des gefallenen technischen Kaufmanns Hans Sponheimer und seiner Ehefrau Eva, geb. Grohnert, ehemals Elbing, Labiau und Königsberg, jetzt in Landau (Pfalz), Vogesenstraße 21, am Math.-Naturw. Gymnasium und Neusprachl. Gymnasium zu Landau.

Sybille Streng, Tochter des im Osten vermißten Provinzialbaurats Dipl.-Ing. Emil Streng und seiner Ehefrau Gerda, geb. Rehahn, aus Königsberg, Wehnerstraße 7c, und Rastenburg, jetzt in Bad Mergentheim, Alemannenweg 37, am Deutschorden-Gymnasium in Bad Mergentheim.

Detlef Vogler, ältester Sohn des Polizei-Obermeisters Willi Vogler und seiner Ehefrau Erika, geb. Hoffmann, aus Kloken/Elchniederung, jetzt in Lübeck-Travemünde, Reling 4, an der Oberschule zum Dom in Lübeck.

Jürgen Weller, Sohn des Landwirts Helmut Weller-Wange, aus Metgethen, Kreis Königsberg, und seiner Ehefrau Erna, geb. Ullrich, jetzt in Frankfurt/Main, Hinter den Ulmen 28, am Ziehen-Gymnasium Frankfurt/Main.

Am Gymnasium an der Willmstraße in Delmenhorst bestanden die folgenden jungen Landsleute ihr Abitur:

Wolfgang Bieber, Sohn des Polizeioberkommissars Gustav Bieber und seiner Ehefrau Emmy, geb. Rosowski, aus Tilsit, jetzt in Delmenhorst (Oldb), Am Grünen Kamp 39;

Reinhard Köckeritz, Sohn des Bankbeamten Willi Köckeritz und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Froese, aus Bartenstein, jetzt in Delmenhorst (Oldb), Jahnstraße 6;

Willi Komotzki, Sohn des verstorbenen Tischlermeisters Willi Komotzki und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Schwirten, aus Gumbinnen, jetzt in Hoyerswege über Delmenhorst (Oldb).

Erhard Severin, Sohn des verstorbenen Predigers Friedrich Severin und seiner Ehefrau Wanda, geb. Korsch, aus Ortelsburg, jetzt in Delmenhorst (Oldb), Moltkestraße 14.

Gerda-Maria Aberger-Haas, Tochter des Obering. Heinz-Dietrich Aberger und seiner Ehefrau Erdmute, geb. Peters-Marquardt, verw. Haas, aus Königsberg, jetzt in Worms (Rhein), Lindenallee 18, am altsprachlichen Gymnasium in Worms.

Gisela und Burkhard Bacher, Kinder des Lehrers Willy Bacher und seiner Ehefrau Alice, geb. Eippick, aus Eibenau, Kreis Treuburg, jetzt in Schule Eidinghausen bei Bad Oeynhausen.

Christine Boettcher, jüngste Tochter des Revierförsters a. D. Kurt Boettcher und seiner Ehefrau Emmy, geb. Godau, aus Forsthaus Schmolainen bei Guttstadt, jetzt in Leese, Kreis Nienburg (Weser), an der Hindenburg-Schule, Gymnasium für Mädchen, in Nienburg.

Klaus Gaede, Sohn des Landgerichtsdirektors Dr. Gaede aus Insterburg, jetzt in Herne, Mont-Cenis-Straße 32, am Pestalozzi-Gymnasium in Herne. Oberstudienrat Maaß überreichte ihm bei der Entlassungsfeier einen Albertus.

Ingrid Gallmeister, Tochter des Landwirts Fritz Gallmeister und seiner Ehefrau Karla, geb. Böttcher, aus Lindental, Kreis Elchniederung, jetzt in Wilsum Nr. 270, Kreis Benthin, am Gymnasium in Nordhorn.

Gerd Hilper, einziger Sohn der verstorbenen Eheleute Franz und Elly Hilper aus Schloßberg, jetzt bei seinem Onkel Friedrich Hilper in Schiphorst über Bad Oldesloe, an der Gelehrten-Schule Ratzeburg.

Karin Jakisch, Tochter des Stadtsekretärs Gerhard Jakisch und seiner Ehefrau Lydia, geb. Nareyeck, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt in Krefeld, Blücherstraße 57, an der Ricarda-Huch-Schule (Neusprachl. Mädchengymnasium).

Kristian Kerwat, Sohn des Landwirtschaftsrates Dr. Gustav Kerwat und seiner Ehefrau Ursula, geb. Krug, aus Heiligenbeil, jetzt in Minden (Westf), Rosental 3.

Manfred Krieg, Sohn des Landwirts Otto Krieg und seiner Ehefrau Sara, geb. Dalke, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt in Usingen (Taunus), Gartenstraße 1, am Aufbaugymnasium des Kreises Usingen.

Hans-Werner Moritz, Sohn des Industriekaufmanns Werner Moritz und dessen Ehefrau Elisa, geb. Jacquot, Enkel des vermißten Gutsbesitzers Johannes Moritz aus Pr.-Bahnau, Kr. Heiligenbeil, am Gymnasium Emmendingen. Anschrift: Emmendingen (Baden), Albrecht-Dürer-Straße 11.

Joachim Perner, Sohn des Tischlermeisters Georg Perner und seiner Ehefrau Liselotte, geb. Bachert, aus Gerdauen, Johanniterstraße 18, jetzt in Ellwangen/Jagst, Lerchenweg 6, an der Wirtschaftsoberschule Schwäb. Gmünd.

Marianne Petter, Tochter des ehemaligen Berufssoldaten Walter Petter und seiner Ehefrau Elli, geb. Last, aus Haffwinkel, Kr. Labiau, jetzt in Schwelm/W., (21b) Hauptstraße 43, am Mädchengymnasium in Wuppertal, Sternstraße.

Hans-Werner Rehberg, Sohn des verstorbenen techn. Kaufmanns Werner Rehberg und seiner Ehefrau Vera, geb. Batschko, aus Königsberg, Kneiph. Langgasse 14, jetzt in Soltau (Han), Schulze-Delitzsch-Weg 1, am Gymnasium Soltau.

Ottfried Schibilla, Sohn des Mittelschullehrers Dr. Walter Schibilla und seiner Ehefrau Heta, geb. Girke, aus Insterburg, Quandelstraße 41, jetzt in Travemünde, Fehlingstraße 17 I, am Gymnasium zum Dom in Lübeck.

Heidi Weege, Tochter des gefallenen Lehrers Weege aus Pörschken, Kreis Mohrungen, und seiner Ehefrau Anneliese, geb. Schröder, Bad Oeynhausen.

Claudia Widmaier, Tochter des Oberamtsrichters Theo Widmaier und Frau Irmgard, geb. Bachert, aus Gerdauen, Markt 26, jetzt in Wangen (Allgäu), Lindauer Straße 28, am Gymnasium in Wangen.

Karin Wirsching, Tochter des Apothekers Herbert Wirsching (Adler-Apotheke, [20b] Sprockhövel/Westfalen) aus Rastenburg, Pieperweg 13, vor der Prüfungskommission des städt. Mädchengymnasiums Wuppertal-Barmen.

Bärbel-Wiebke Daufeldt, jüngste Tochter des verstorbenen Kreishochbauinspektors Karl Daufeldt und seiner Ehefrau Else, geb. Daufeldt, aus Johannisburg, jetzt in Bonn, Kölnstraße 452, an der Clara-Schumann-Schule Bonn.

Brigitte Kopka, Tochter des Regierungsoberinspektors a. D. (fr. Stadtoberinspektor) August Kopka und seiner Ehefrau Edith, geb. Jenett, aus Königsberg, jetzt in Emmendingen (Südbaden), am Gymnasium Emmendingen.

Sabine Lehmann, Tochter des Realschullehrers Bruno Lehmann und seiner Ehefrau Lotte, geb. Niederländer, aus Heiligenbeil, jetzt in (21a) Pr.-Oldendorf, Am Osttor 14, am Wittekind-Gymnasium Lübbecke.

Rudi Pallokat, Sohn des Landwirts Fritz Pallokat und seiner Ehefrau Liesbeth, geb. Krüger, aus Schwerfelde, Kreis Insterburg, jetzt in Oldenburg (Holst), Ostlandstraße 49, am Freiherr-vom-Stein-Gymnasium Oldenburg (Holst). Ihm wurde von der landsmannschaftlichen Gruppe eine Albertusnadel überreicht.

Gisela Ploke, Tochter des Dipl.-Ing. Walter Ploke und seiner Ehefrau Hildegard, geb. Reck, aus Königsberg, Tiergartenstraße 62, jetzt Dortmund, Friedenstraße 32, am Goethe-Gymnasium Dortmund.

Jürgen Teßmer, Sohn des Bundesbahn-Hauptsekretärs Rudolf Teßmer und seiner Ehefrau Louise, geb. Kloß, zuletzt in Lyck, jetzt in Rantheim (Breisgau), an der Gauß-Schule in Braunschweig.

Gisela Seltmann, Tochter des ehem. Assessors Dr. Friedrich Seltmann aus Königsberg und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Wenzel, jetzt Bürgermeister der Kreisstadt Oldenburg (Holst), Göhlerstraße 50, am Freiherr-vom-Stein-Gymnasium in Oldenburg. Sie erhielt von der landsmannschaftlichen Gruppe eine Albertusnadel.

Adelheid Spingat, Tochter des Landwirts Helmut Spingat und seiner Ehefrau Anna, geb. Ungereit, aus Kuttenhof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Netze, Kreis Alfeld (Leine).

Roswitha Walsdorfer, Tochter des Postbeamten Heinrich Walsdorfer und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Danielzik, aus Lötzen, Wasserturmstraße, jetzt in Dankersen, Kreis Minden (Westf), Fliederstraße 1, am Staatl. Aufbaugymnasium Tetershagen.

Bernd Augstein, Sohn des Reg.-Inspektors (Stabsintendant a. D.) Franz Augstein aus Königsberg, Cranzer Allee 158, jetzt in Ötigheim bei Rastatt, Rastatter Straße 33, am Ludwig-Wilhelm-Gymnasium Rastatt.

Peter Eberlein, Enkel des Haumeisters Wilhelm Schmidt und seiner Ehefrau Pauline, geb. Dietrich, aus Pillkoppen/Kurische Nehrung, jetzt in Hamburg, Zimmerpforte 1, am Gottfried-Keller-Gymnasium in Berlin.

Volker Helwich, Sohn des Ingenieurs Franz W. Helwich aus Königsberg, tätig gewesen beim Reichssender Königsberg, Wohnung: Beeckstraße 1a, jetzt in Norden-Osterloog (Ostfriesl) (Norddeutscher Rundfunk, Großrundfunksender), am Ulrich-Gymnasium in Norden. Anschrift: Norden-Osterloog, Osterlooger Weg, Haus E.

Roswitha Hempel, Enkelin des in Rastenburg bekannten Fuhrunternehmers Julius Hempel, an der Theodor-Mommsen-Oberschule in Bad Oldesloe.

Heidrun Könnecke, Tochter des vermißten Lehrers Heinrich Könnecke, Schule Grünbaum, Kreis Pr.-Eylau, und seiner Ehefrau Lieselotte, geb. Eisermann, Mittelschullehrerin, jetzt in Flensburg, Philipp-Lassen-Koppel 88, an der Auguste-Viktoria-Schule, Staatliches Gymnasium für Mädchen, in Flensburg.

Kunibert Krüger, Sohn des Reichsverwaltungsangestellten i. R. Alfred Krüger und seiner Ehefrau Margarete, geb. Grunwald, aus Pillau, Memeler Straße, jetzt in Bremen, Lohmannstraße 141, am Gymnasium Waller Ring.

Reinhard Laser, Sohn des Bundesbahnleitungsmeisters Wilhelm Laser und seiner Ehefrau Frieda, geb. Upadek, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt in Wabern, Bezirk Kassel, Bahnhofstraße 8, an der August-Vilmar-Schule Homberg.

Wolfgang Narkawitz, Sohn des Landwirts Rudolf Narkawitz und seiner Ehefrau Elise, geb. Kentrat, aus Eichenrode, Kreis Labiau, jetzt in Pfullendorf, Kreis Überlingen am Bodensee, Sigmaringer Straße 6, am Neusprachl.-Naturwissenschaftlichen Gymnasium Radolfzell.

Hans Ulrich Plenio, jüngster Sohn des früheren Bankleiters Walter Plenio und seiner Ehefrau Helene, geb. Jakubzik, aus Treuburg, jetzt Kaufmann in Büppel bei Varel (Oldb), an der Oberschule in Varel.

Fünf ostpreußische Bildbände in einer Kassette vereinigt

Die von Martin Kakies im Verlage Gerhard Rautenberg herausgegebenen, vielen Landsleuten bekannten ostpreußischen Bildbände sind Wahrnehmungen des sehenden Auges — bewahrt für immer durch die Mithilfe der Kamera. „Sehend" bedeutet hier Sinn für den Charakter der Landschaft, Verständnis für die bodenständige Bauweise, echte Teilnahme am Volksleben. Vergessen sind auch nicht die Fauna und Flora, die edlen Trakehner und das Wild unserer Wälder.

Eine einführende Betrachtung über die Besonderheiten der jeweilig behandelten Landschaft unterrichtet den Leser in jedem einzelnen Band, dann folgen einander jeweils 144 Bilder, also insgesamt 720 Aufnahmen, darunter Fotos von Straßen und Plätzen unserer Städte, Kirchen und Dörfer sowie zwischendurch die Weite der heimatlichen Landschaft.

Fünf dieser beliebten Bildbände hat die Rautenbergsche Buchhandlung, Leer (Ostfriesl), nun in einer geschmackvollen Kassette zusammengetan, damit sie nicht nur für den Sammler, sondern vor allem als repräsentatives Geschenk für unsere heranwachsende Jugend sowie Freunde unserer Heimat zur Hand sind. Sie enthält die Bände: KÖNIGSBERG, DAS SAMLAND, DAS ERMLAND, MASUREN und VON MEMEL BIS TRAKEHNEN IN 144 BILDERN. — Diese Kassette ist nur einschließlich der genannten fünf Bände lieferbar und kostet DM 60,—, aber jeder dieser Bildbände ist auch einzeln in Ganzleinen für je DM 12,80 erhältlich.

Heinz Poloschek, Sohn des früheren Landwirts G. Poloschek und seiner Ehefrau Emmi, geb. Wischnewski, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, am Neusprachlichen Gymnasium Paderborn. Anschrift: Sennelager bei Paderborn, Reiterpfad 20.

Ingun Salewski an der Königin-Luise-Schule in Köln, Susanne Salewski am Neusprachl. Gymnasium in Birkenfeld, zum drittenmal zur selben Zeit zwei Kinder der Zwillingsbrüder Gustav und Martin Salewski aus Mierunen, Kreis Treuburg, jetzt Köln-Höhenhaus, Steinbüchlerweg 57, und Birkenfeld (Nahe), Landgrafenweg 4.

Herbert Scholz, Sohn des Eichinspektors Herbert Scholz und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Lau (Mohrungen) aus Königsberg, Weißgerberstraße 21a, jetzt in Aalen (Württ), Primelweg 2b, am Schubart-Gymnasium in Aalen.

Hans-Otto Smollich, Sohn des Vers.-Oberinspektors Rudolf Smollich und seiner Ehefrau Martha, geb. Plaschke, aus Langendorf und Peitschendorf, jetzt in Wiesbaden, Niederwaldstraße 32, am Gutenberg-Gymnasium für Jungen in Wiesbaden.

Werner Stanko, Sohn des im letzten Kriege im Wehrdienst verstorbenen Justizoberinspektors Waldemar Stanko aus Tilsit und seiner Ehefrau Erika, geb. Streichert, aus Ragnit, am Naturw. Gymnasium in Speyer. Seine Mutter heiratete 1951 den Schwager des verstorbenen Vaters, den jetzigen Hauptlehrer Horst Stanko. Anschrift: Mechtersheim, Kreis Speyer, Hauptstraße 39.

Bund Ostpreußischer Studierender

Hochschulgruppe Bremen: In einer Aussprache über die Tonbandaufnahme von Dr. Asendorf über „Die sowjetische Polen- und Deutschlandpolitik" ergaben sich folgende Thesen: Die russischen Expansionsbestrebungen gegenüber Polen liegen im Marxismus begründet. Die Sowjetunion appelliere an das polnische Nationalgefühl, um das polnische Volk zu gewinnen. Der Westen dagegen trat für die Schaffung eines „cordon sanitaire" ein. Er fürchtete einen Separatfrieden zwischen Deutschland und der Sowjetunion und bestand deshalb auf der Konferenz in Casablanca auf der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands. Kennzeichnend für die sowjetische Deutschlandpolitik nach 1945 sei es, daß sie die Neutralität Deutschlands fordere und die Wiedervereinigung in die weltpolitischen Gegensätze miteinbeziehe.

Hochschulgruppe Münster: In einem Referat über Demokratie, Freiheit und Bewußtsein der Freiheit deckte Herr Siegfried Hölzner Diskrepanzen zwischen Theorie und Wirklichkeit auf. Nur z. T. wurden in der Diskussion seine Ansichten, die auf Martini und Erich Kuby fußten bzw. als deren Meinung wiedergegeben wurden, von den Anwesenden geteilt. Der Vortragende befürchtete, daß der demokratische Apparat, vor allem der die politische Willensbildung nach seiner Meinung „hemmende" Bundesrat, in einem Ernstfall die Entschließungskraft der Exekutive gefährlich behindern müsse. Er plädierte gegen den Föderalismus, der wider bessere Einsicht 1949 in der Bundesrepublik eingeführt worden sei und sprach sich für eine Konzentration im demokratischen Apparat wie in den Machtbefugnissen aus. In der Diskussion erhob sich lebhafter Widerspruch.

Manfred Kinders neue Rekorde

Bei den Deutschen Hallenmeisterschaften der Leichtathletik auf dem Killesberg in Stuttgart wurde Manfred Kinder-Königsberg/OSV Hörde in neuer deutscher und europäischer Bestzeit 400-m-Meister in 48 Sekunden. In der 4×400-m-Staffel zerriß Manfred Kinder als Schlußmann das Zielband in der neuen Weltrekordzeit von 3:13,0 Min. An den weiteren vor allem in den Läufen herausragenden Ergebnissen waren der Königsberger Jürgen Profé (MTG Mannheim) im 1500-m-Lauf als 3. in 3:51,4 Min., der Braunsberger Peter Riebensahm als 2. im Hochsprung mit 1,96 m (für Bremerhaven startend) und Burghard Lochow (Allenstein/Essen) als 3. im Weitsprung mit 7,27 m beteiligt. Von den vierzehn aus Ostpreußen stammenden Spitzenkönnern belegten mehrere noch Plätze unter den ersten sechs. W. Ge.



Ring mit Stadtwappen

Dieses Stadtwappen von Landsberg ließ sich ein Landsmann als Siegelring anfertigen. Das hierzu verarbeitete Gold war ursprünglich eine Taschenuhr, die in den Februartagen des Schicksalsjahres 1945 durch die Flucht aus der Heimat gerettet wurde.

In Bad Pyrmont:

Arbeitstagung des BOSt

Die Arbeitstagung des Bundes Ostpreußischer Studierender in Bad Pyrmont mit Vorträge und Diskussionen über das zeitnahe Thema der totalitären Ideologie und die Grenzen ihrer Anwendbarkeit konnte nur einer begrenzten Anzahl von Studenten zugängig gemacht werden.

Vorauf ging der Film „1984 — die Schreckensvision eines perfektionierten totalitären Staates"! Vergangenheit und Gegenwart wurden zum Schauplatz der Diskussion. Auf dem Hintergrund der nationalsozialistischen Ideologie analysierte Dr. Freiwald (Göttingen) die deutsche Außenpolitik von 1933—1938. Dann wurde der Blick auf die gegenwärtige weltpolitische Situation gelenkt. Marx habe, so erklärte Ernest J. Salter (Berlin), einst ein neu in die Welt tretendes, auf den Proletarier abgestimmtes Prinzip formuliert, das später nicht zu verwirklichen ging. Der Marxismus habe mannigfache Wandlungen durchlaufen und stelle heute eine versteinerte Form mit marxistischen Resten dar, die nichts mehr mit der ursprünglichen Theorie gemein habe. Den russischen Weg zum totalitären Staat aber hätten allein 15 Millionen Tote begleitet. Der Marxismus-Leninismus begreife sich heute als generelle Philosophie, die das Monopol der Partei ist. Die Partei ihrerseits entscheide in dieser Machtfülle verbindlich auf allen Gebieten. Eine geistige Freiheit werde so unmöglich, und die Opposition müsse sich notgezwungenermaßen in ein kommunistisches Gewand kleiden. Über den Staatsapparat werde in jeder Weise Einfluß auf jede freie Wissenschaft und Kunst ausgeübt und mache diese illusorisch.

An Hand des sozialistischen Realismus und der Entwicklung der marxistischen Geschichtswissenschaft in der Sowjetzone zeigten die Referenten Laux, Vlotho und Fischer aus Tübingen die einseitige geistige Ausrichtung im kommunistischen Machtbereich. Das Geschäftsführende Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto, führte die Aussprache auf die praktische Politik der Gegenwart zurück. Er erklärte, daß das Ideologische allein nicht entscheidend sei. Dazu würden Macht und Wirtschaftspolitik treten. Die Vierteilung Deutschlands zu ändern, liege nicht ausschließlich in unserer Macht. Es gelte, den Willen zu nähren, die Gelegenheit abzuwarten, bis die Dinge sich regeln ließen. Die Jugend aber sollte in ihren gegebenen Möglichkeiten an diesem Ziele mitarbeiten.

Auf der einberufenen Delegiertenkonferenz befürwortete der 1. Vorsitzende des BOSt eine weitere enge Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft Ostpreußen. Es sei gelungen, in der Landsmannschaft die Ansichten der Studenten zu vertreten, und man habe immer Gehör gefunden. Man werde das gemeinsame Ziel erreichen, wenn man sich mitverantwortlich fühle für das, was die ältere Generation politisch erstrebe. In den neuen Vorstand wurden gewählt als 1. Vorsitzender Karl-Georg Mix (Münster), als 2. Vorsitzender Wolfgang Knebel (Marburg). Die Wahl zum Geschäftsführer nahmen an: Martin Lehmann (Hamburg) und Steinke (Göttingen). Ernannt wurden zur außerordentlichen Referentin Gisela Gerundt (Osnabrück) und zum Pressereferenten Gert Hagelweide. Die zukünftige Arbeit wird nunmehr in stärkerem Maße die Freundeskreise umfassen, die die „Altakademiker" an die Gruppen binden sollen. Weiterhin soll die Zusammenarbeit der einzelnen Hochschulgruppen und Vereinigungen der vertriebenen Studenten verstärkt werden.

*

Hochschulgruppe Marburg: Am Beispiel Pommerns gab Herr Stein einen Einblick in das ostdeutsche Land. Er stellte Lichtbilder aus der Zeit vor der Kriegszerstörung, kurz nach dem Zusammenbruch und solche aus der Gegenwart gegenüber. Zu diesem Abend waren Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen erschienen. — Zu einem Vortrag von Prof. Scheibert: „Das deutsch-polnische Verhältnis in der Neuzeit" hatte die Gruppe den Leiter und die Studentengruppe des Jugendsozialwerkes, die Landsmannschaft Schlesien, den RCDS Marburg und das Collegium Politicum eingeladen. Der Leiter des Jugendsozialwerkes, Vertreter der Landsmannschaft und der Studentengruppen waren anwesend. Der Referent beleuchtete das Werk des Deutschen Ordens und verfolgte die großen Etappen des deutsch-polnischen Verhältnisses bis in die Gegenwart. Hierbei erwähnte er die Bestimmungen des Wiener Kongresses hinsichtlich der deutschen Ostgrenze, die Ostpolitik Bismarcks und die Korridorfrage zwischen den beiden Weltkriegen. Prof. Scheibert, der kürzlich in Polen weilte, betonte, daß wir an dem deutsch-polnischen Problem vorbeireden würden, hielten wir uns nicht die schwierige Situation des heutigen Polens vor Augen.

Meldung aus Argentinien:

Ostpreußen auf der „Ostpreußen"

Im Hafen von Buenos Aires veranstalteten die in der argentinischen Landeshauptstadt ansässigen Landsleute ein Kameradschaftsessen auf dem deutschen Motorschiff „Ostpreußen". An dieser Begrüßung des Schiffes, das den Namen der Heimat über alle Weltmeere trägt, nahm auch der Kulturreferent der Deutschen Botschaft in Argentinien, Dr. Flachskampf, teil.

Die Landsleute in Südamerika übergaben dem Kapitän der „Ostpreußen", König, für die Schiffsbibliothek einen Wandschmuck mit den Wappen der ostdeutschen Provinzen und eine Landkarte Ostpreußens. Die enge Verbundenheit der in Buenos Aires lebenden Landsleute mit ihrer Heimat konnte durch den Besuch des Schiffes nicht besser ausgedrückt werden. Die „Ostpreußen" gehört der Stinnes-Reederei in Mülheim-Ruhr.

Fregattenkapitän Loerke

Verdienter Ostpreuße nach Bonn versetzt

Der Fregattenkapitän der Bundesmarine, Konrad Loerke (Memel), wurde zum Führungsstab der Bundesmarine nach Bonn versetzt. Zu Ehren ihres ausscheidenden und sehr beliebten Kommandeurs veranstalteten die Offiziere des 3. Marine-Ausbildungs-Bataillons im Standort Glückstadt einen geselligen Abend.

Unser ostpreußischer Landsmann Loerke ist als einziger Deutscher Träger des Offizierskreuzes der französischen Ehrenlegion. Im Zweiten Weltkrieg Korvettenkapitän einer schnellen Zerstörergruppe, rettete er im Mai 1943 im Mittelmeer während der Kampfhandlungen mit feindlichen U-Booten und Flugzeugen 147 Schiffsbrüchige von dem sinkenden französischen Passagierdampfer „General Bonaparte". Unter den Geretteten befanden sich zahlreiche französische Frauen und Kinder.

Gefragter Ostpreußen-Hengst

Bei der Jahrestagung der hannoverschen Warmblutzüchter des Regierungsbezirks Lüneburg erfuhr man, daß der Hengst Trakehner Abstammung „Abendstern" des Landgestüts Celle, der in Luhmühlen bei Lüneburg auf der Deckstation 1960 stand und auch in der Decksaison 1961 wirken wird, an 3. Stelle unter den am stärksten in Anspruch genommenen Hengsten im Lüneburger Heidebezirk steht. An der Spitze marschiert der Hengst „Agram" mit 69 Stuten, während es „Abendstern" auf 54 Stuten gebracht hat. M. Ag.

Ostpreußische Sportmeldungen

In einer Feierstunde vor den Stufen des Zeustempels sollen am 22. Juni die Neuausgrabungen des antiken Olympia übergeben werden. Als Ehrengäste wurden das Internationale sowie die Nationalen Olympischen Komitees Deutschlands und Griechenlands geladen. Die Feier soll mit einem Lauf um das antike Olympiastadion, an dem je 100 deutsche und griechische Sportstudenten und je ein Sportstudent jeder olympischen Nation beteiligt sein werden, ausklingen. Als Schlußläufer sollen die sechs Endlaufteilnehmer des größten 400-m-Laufs aller Zeiten 1960 in Rom, darunter Weltrekordmann Carl Kaufmann (44,9) und der aus Königsberg stammende Manfred Kinder (45,8) eingesetzt und dadurch nochmals besonders geehrt werden.

*

Im zweiten Waldlauf der Berliner Waldlaufserie 1961 belegten in der Altersklasse (Jahrgang 1925 und älter) die Ostpreußen Fritz Orlowski (1925) SV Allenstein 1910/SC Charlottenburg, und Erich Albrecht (1917) Prussia-Samland Kbg./Neuköllner Sportfreunde, den zweiten bzw. den dritten Platz.

*

Der deutsche 5000-m-Meister Alfred Kleefeldt, Pr.-Holland/Wendlingen, startete erstmalig in diesem Jahr bei den Württembergischen Hallenmeisterschaften in Stuttgart und wurde im 3000-m-Lauf Zweiter in 8 : 41,6 Minuten.









Deutsche Schrift verhindert Satzfehler!









Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
- MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -

Angerburg

Kreisausschußsitzung

Unser Kreisausschuß trat am 25./26. Februar in Rotenburg (Han) zusammen und hat neben der Besprechung laufender geschäftlicher Angelegenheiten mit Vertretern der jüngeren Generation Kandidaten für die Kreistagswahl 1961 aufgestellt. Als Vertreter unseres Patenkreises nahm Oberkreisdirektor Janssen an der Sitzung teil. Näheres hierüber wird im Ostpreußenblatt veröffentlicht werden.

Überreichung von Alberten

Auch in diesem Jahre überreichte der stellvertretende Kreisvertreter, Franz Jordan, 34 Abiturienten und Abiturientinnen mit den besten Wünschen der Kreisgemeinschaft „Albertus-Nadeln".

Kreiskarten von Angerburg mit dem Kreise Lötzen (1 : 100 000)

Kreiskarten von Angerburg sind, solange die Auflage reicht, bis auf weiteres noch zu dem günstigen Preise von 2,50 DM (zuz. Porto und Verpackung) bei der Geschäftsstelle zu bestellen. Sie werden sofort nach Lieferung nebst einer Zahlkarte den Bestellern zugesandt. Jeder Angerburger möge baldmöglichst von diesem Angebot Gebrauch machen und die Karte seines Heimatkreises für sich und seine Kinder als schönes Andenken an die unvergeßliche Heimat erwerben.

Hauptkreistreffen

Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß unser nächstes Hauptkreistreffen am 17. und 18. Juni in Rotenburg (Han) stattfindet. Ich bitte alle Landsleute, sich diese Tage vorzunotieren.

Vereinigung ehemaliger Hindenburgschüler und Schülerinnen der Höheren Mädchenschule

Das nächste Treffen der Ehemaligen findet am 13. und 14. Mai in Wiesbaden statt. Der Vorsitzende, Helmut Hudel, (23) Osnabrück, Karlstraße 51, bittet um recht große Beteiligung und um Anmeldung bis zum 15. April. Er weist darauf hin, daß alle ehemaligen Schüler der höheren Schulen Angerburgs, soweit sie nicht eine direkte Einladung erhalten haben, sich schriftlich bei ihm anmelden möchten.

Gesucht werden: Tobel, geb. Bannasch, Auguste, aus Angerburg (Kaserne), geb. 1. 3. 1894; Bannasch, Emil, geb. 27. 9. 1905, und Frau Frau Anna, geb. Paulun, aus Schwenten; eine geborene Dusella, Frieda, aus Soltmahnen, geb. 28. 11. 1921; Kuckla, geb. Bukowski, Anna und Berta Bukowski, aus Seehausen; Gehrmann, Emil, geb. 1901 in Altendorf, Kreis Gerdauen, bis zur Vertreibung Polizeioberwachtmeister in Angerburg.

Hans Priddat, Kreisvertreter
(16) Bad Homburg v. d. H., Seifgrundstraße 15

Braunsberg

Schloßschule (Aufbauschule) Braunsberg

Vor kurzem ist der zwölfte Rundbrief der Schloßschule versandt worden. Er enthält außer dem Verzeichnis sämtlicher ehemaliger Lehrer und Schüler der Anstalt nähere Angaben über das Pfingsttreffen der Schule in Münster (Westf). Da viele Anschriften unbekannt sind, werden alle diejenigen alten Schloßschüler, die den Brief noch nicht bekommen haben und ihn zu erhalten wünschen, gebeten, sich umgehend zu wenden an: Dr. Georg Mielcarczyk, Oberstudienrat i. R., in (23) Osnabrück, Lange Straße 63.

Ebenrode (Stallupönen)

Ferienaufenthalt auf Sylt

Für den Ferienaufenthalt im Seeheim Klappholttal auf Sylt vom 19. Juli bis 2. August sind noch einige Plätze zu vergeben. Bei den Meldungen der Jugendlichen im Alter von 14 bis 18 Jahren sind die Geburtsdaten, die Heimatanschrift und die jetzige Tätigkeit der Teilnehmer und der Eltern anzugeben. Da das Jugendamt der Patenstadt Kassel die Ebenroder Teilnehmerliste bis 25. März erwartet, erbitte ich umgehende Anmeldungen.

Eine Teilnehmergebühr von 25 DM ist auf Anforderung durch Zahlkarte zu entrichten. Ab Sonderzug in Kassel entstehen weiter keine Unkosten. Verpflegung für die Hinfahrt und warme Kleidung für kühlere Tage sind mitzubringen. Wahrscheinlich wird es möglich sein, von Sylt aus eine Fahrt nach Helgoland zu unternehmen.

Gesucht werden die Familien Gustav Koch aus Semmetimmen und Franz Görgens aus Wickenfeld (Wicknaweitschen); Franz Skibbas und Ehefrau Martha aus Ebenrode, Kasseler Straße; Paul Pötsch aus Eydtkau; Frau Margarete Hofer aus Norwieden und Siedler Gustav Koslowski aus dem Kreise Ebenrode.

Rudolf de la Chaux, Kreisvertreter
(16) Wiesbaden, Sonnenberger Straße 67

Gumbinnen

Jugend aus Stadt und Land Gumbinnen

Der Jugendkreis Gumbinnen kommt in der Zeit vom 5. bis 12. April zu seiner 20. Freizeit in der Patenstadt Bielefeld zusammen. In dieser Zeit sind Osterferien im ganzen Bundesgebiet. Daher rufen wir Euch, die Ihr noch zur Schule geht, auf, einmal in großer Zahl zu erscheinen. Unsere jungen Freunde, die im Beruf stehen und die Zeit haben, kommen ebenfalls (wenn auch nur über das Wochenende) nach Örlinghausen. Mindestalter: 16 Jahre. Die Bielefelder Jugend wird in den Tagen unserer Freizeit Örlinghausen bei uns sein. Wir werden den Vertretern der Öffentlichkeit zeigen, daß die gesamte deutsche Jugend für das Recht auf unser ostdeutsches Land eintritt. Darum, liebe jungen Freunde aus Stadt und Land Gumbinnen, meldet Euch bei uns zu unserer 20. Freizeit in Örlinghausen bei Bielefeld! Jene, die nur übers Wochenende erscheinen können, melden sich für die Tage vom 7. bis 9. April. In diesen Tagen haben wir Zeit zum Wandern, zum ernsten Gespräch, zu Unterhaltung und Tanz. Wir werden unsere Patenstadt Bielefeld kennenlernen und vom Oberbürgermeister empfangen werden. Auch das Bielefelder Theater werden wir besuchen. Am Sonnabend (8. April) findet in der Fliegerklause Örlinghausen ein Bunter Abend mit der Bielefelder Jugend statt. Beginn der Freizeit am Mittwoch, 5. April. Wir treffen uns bis 16 Uhr auf dem Hauptbahnhof Bielefeld und fahren dann gemeinsam nach Örlinghausen. Für Nachzügler oder Vorreiter: ab Hauptbahnhof mit Straßenbahn (Linie 2) nach Sieker, von dort mit Bus bis Örlinghausen. Unser Heim: DJO-Wanderheim Örlinghausen (Stukenbroker Weg, Telefon Örlinghausen 7 82). Wer auf dem Bahnhof in Bielefeld ankommt, melde sich bitte im Blumengeschäft auf dem Bahnhof bei Frl. Liane Meitsch: dort Auskunft.

Hans Kuntze, Kreisvertreter, Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168
Friedrich Hefft, Celle, Buchenweg 4

Johannisburg

Haupttreffen am 6. August in Hamburg

Unser Hauptkreistreffen findet unter Teilnahme des Landrats, Dr. Schlegelberger, und des Kreisausschusses unseres Patenkreises Flensburg am Sonntag, 6. August, in der wohlbekannten Elbschloßbrauerei in Hamburg statt. Die Kreisausschußsitzung ist bereits am 5. August. Näheres folgt.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
(20a) Altwarmbüchen (Han)

Königsberg-Stadt

Körte-Oberlyzeum

Wegen des Königsberger Treffens am 21. Mai in Hamburg wird das allgemeine Treffen der „Ehemaligen" in Hannover vom 28. Mai auf den 17. August verlegt.

Am 4. März feierten in der „Schloßwende" in Hannover die Abiturientinnen des Jahres 1941 ihr zwanzigjähriges Abitur. Ihre Klassenlehrerin, Frau Dr. Crome, sandte allen Anwesenden herzliche Grüße, sie konnte leider nicht daran teilnehmen. Frau Dr. Spuhrmann und viele Ehemänner leisteten den zahlreichen, von allen Himmelsrichtungen erschienenen „Ehemaligen" fröhlich Gesellschaft.

Für „Ehemalige", die in Urlaub fahren und an Treffen in anderen Gruppen teilnehmen möchten, hier die Anschriften: Gesamtleitung: Frau Dr. Elsbeth Spuhrmann, Nienburg (Weser), Verdener Landstraße 26; Vertreterin ist Frau Erika Meyer, geb. Buttchereit, Rinteln (Weser), Mindener Straße 12 (Tel. 7 19); Gruppe Bonn-Köln: Frau Dinna Danner, geb. Heidecker, Bonn, Schleichstraße 13; Essen-Ruhrgebiet: Frau Gisela Steiner, geb. Strahl, Düsseldorf, Ulmenstraße 40; Hamburg: Frau Alice Schwartz-Neumann, Hamburg 22, Mundsburger Damm 12; Hannover-Wesergebiet: Frau Erika Meyer, Anschrift s. o.; München: Frau Cläre Jannermann, geb. Koerdel, Krailling bei München, Buchenstraße 2 (Tel. 89 60 79).

Königsberger Heimattreffen am Pfingstsonntag in Hamburg

Lötzen

Stadtbürodirektor a. D. Max Glienicke †

Wenige Tage nach seinem 77. Geburtstage verstarb am 28. Februar in Klausdorf bei Kiel nach langer, schwerer Krankheit der letzte Stadtbürodirektor von Lötzen, Max Glienicke. Er wurde auf einem Kieler Friedhof beigesetzt. Kreisvertreter Dzieran legte an seinem Grabe Kränze von dem Sprecher der Landsmannschaft, Dr. Gille, und der Kreisgemeinschaft Lötzen nieder.

Der Verstorbene ist in Lötzen geboren, dort aufgewachsen und seit seiner Jugend bei der Stadtverwaltung tätig gewesen. Schon vor dem Ersten Weltkrieg wurde er Leiter der Stadtkasse und etwa 1935 Stadtbürodirektor. In dieser besonders im Kriege verantwortlichen Stellung verblieb er bis zur Räumung von Lötzen. Obwohl sich ihm wiederholt die Möglichkeit bot, bei anderen Verwaltungen noch weiter aufzusteigen, blieb er seiner Heimatstadt, an der er mit seinem ganzen Herzen hing und für deren Aufstieg er unermüdlich tätig war, treu. Auch nach der Vertreibung stellte er als Kreistagsmitglied sein Wissen und seine Kenntnisse zum Wohle seiner Landsleute aus der Heimat zur Verfügung. Die Einwohner der Stadt und des Kreises Lötzen werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Karte der Kreise Angerburg und Lötzen

Da die bisher von uns angebotene Karte 1:100 000 Rastenburg—Lötzen—Arys vergriffen ist, haben wir die Kreisgemeinschaft Angerburg gebeten, uns einen Posten der auf ihre Veranlassung nachgedruckten Karte der Kreise Angerburg und Lötzen (Masurische Seen, Blatt I) zu überlassen. Diese Karte, auf der die Grenzen beider Kreise eingezeichnet sind, ist jetzt bei uns erhältlich. Der Nachdruck kann als gelungen bezeichnet und der Kauf dieser Karte unseren Landsleuten empfohlen werden. Bestellungen bitte ich an unsere Geschäftsstelle in Neumünster, Königsberger Straße 72, zu richten und den Preis der Karte von 2,90 DM auf unser Postscheckkonto Hamburg 2038 70 einzuzahlen.

Fragebogen an die Mitglieder des Kreistages

Anfang Januar habe ich mich mit einem Rundschreiben an unsere etwa 250 Kreistagsmitglieder gewandt und sie gebeten, einige Fragen zu beantworten. Durch die Beantwortung dieser Fragen haben wir viele Hinweise auf Landsleute, die noch in der Heimat wohnen, erhalten. Auch die ausschließlich positiven Stellungnahmen zum Heimatbrief haben uns gezeigt, daß der Heimatbrief ein unerläßliches Bindeglied zwischen der Führung der Kreisgemeinschaft und den Kreisangehörigen ist. Diejenigen Kreistagsmitglieder, die den Fragebogen noch nicht zurückgesandt haben, darf ich bitten, ihn herauszusuchen und an unsere Geschäftsstelle in Neumünster zu senden, auch wenn sie nichts Besonderes zu den einzelnen Fragen zu berichten haben.

Wilhelm Dzieran, Kreisvertreter
Flintbek bei Kiel

Mohrungen

Ellen-Nora Schenck 70 Jahre

Frau Ellen-Nora Schenck, Liebstadt, jetzt wohnhaft in Hamburg-Wandsbek, Tonndorfer Hauptstr. 153 a, begeht am 20. März ihren 70. Geburtstag. Seit Bestehen unseres Kreisausschusses gehört sie ihm als Mitglied an. Sie hat mit immer gleichem Interesse, sehr oft mit leidenschaftlichem Einsatz, für die Arbeit an unseren Landsleuten und an unserem Kreis, darüber hinaus für unsere Heimatprovinz mitgewirkt. Die Liebstädter sind ihr zu besonderem Dank verpflichtet. Frau Schenck ist ihnen fast mit mütterlicher Fürsorge ganz besonders verbunden. Die Mohrunger Gemeinschaft gratuliert herzlich und rechnet, da die Jubilarin sich noch immer großer Frische und guter Gesundheit erfreut, noch lange auf ihre Mithilfe und ihre guten Ratschläge.

Reinhold Kaufmann-Maldeuten, Kreisvertreter
Lübeck, Fahlenkampsweg 9

Ortelsburg

Kreistreffen 1961

Nachstehend werden die Termine für die Kreistreffen dieses Jahres bekanntgegeben: am Sonntag, 18. Juni, in Essen (Saalbau); am Sonntag, 3. September, in Hannover (Kurhaus Limmerbrunnen); am Sonntag, 3. Dezember, Adventstreffen in Herford bei Niemeier (Bergertor).

Gemeinsame Treffen

Die gemeinsamen Treffen der Heimatkreise des Regierungsbezirkes Allenstein im süddeutschen Raum finden statt am Sonntag, 11. Juni, in Hanau bei Frankfurt (Main) im Saalneubau der Deutschen Dunlop-Gummi-Compagnie (Dunlopstraße); am Sonntag, 1. Oktober, in Stuttgart (das Trefflokal wird noch bekanntgegeben).

Seminar Ortelsburg

Alle ehemaligen Ortelsburger Seminaristen werden gebeten, sich zur Vorbereitung eines Treffens (Hannover) bei Paul Lemke, Bremen-Vegesack, Lobbendorffer Flur 6, zu melden.

Max Brenk, Kreisvertreter
Hagen (Westf), Abholfach

Pr.-Holland

Unsere Kreistreffen

Nachstehend geben wir eine Übersicht über die geplanten Kreistreffen: Haupttreffen am Sonntag, 2. Juli, in Hamburg, Elbschloßbrauerei. Gemeinsames Treffen mit dem Kreise Mohrungen am Sonntag, 8. Oktober, in Braunschweig. Gemeinsames Treffen mit Nachbarkreisen am Sonntag, 15. Oktober, in München. Näheres wird noch später mitgeteilt.

Wir bitten alle Landsleute, sich diese Tage schon jetzt vorzumerken und bereits auch alle Bekannte auf diese Treffen hinzuweisen.

Gesucht werden Anschriften folgender Landsleute: August Neuber-Herrndorf; aus Nikolaiken: Familie Paul Hennig, Familie Robert Papprott und Familie Ernst Hube; Frau Martha Bohmann-Reichwalde; Wilhelm Hermann und Frau Anna, geb. Siegmund-Rositten/Peterswalde; Ernst und Wilhelmine Kasimir-Hirschfeld; Frau Marie Karau, geb. Siegmund-Weeskenhof, und Familie Rudolf Ruttkowski-Neu-Dollstädt. Zuschriften sind zu richten an die Geschäftsstelle, Landsmann G. Amling-Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2c.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
Kummerfeld bei Pinneberg

Rastenburg

Hauptkreistreffen

Unser Hauptkreistreffen findet am Sonntag, dem 16. Juli, in Wesel statt. Bitte den Tag vormerken.

Rentensachen

Täglich gehen bei unserer Geschäftsstelle in Wesel Anfragen nach Zeugen in Rentensachen ein. Die Geschäftsstelle ist bemüht, alle Anfragen möglichst positiv zu beantworten. Es ergeht daher an die früheren Firmen oder Betriebsinhaber aus der Stadt und dem Kreis Rastenburg die Bitte, der Geschäftsstelle in Wesel Name, Vorname und jetzige Anschrift, soweit diese bekannt ist, von früheren Betriebsangehörigen (Lohnbuchhalter, Betriebsobmänner) aufzugeben, die möglicherweise über die Beschäftigungszeiten der Betriebsangehörigen Auskunft geben können. Die Rentenantragssteller verfügen nur in den seltesten Fällen über Unterlagen; die Versicherungsanstalten verlangen jedoch beweiskräftige Unterlagen oder die Benennung von Zeugen, die über die früheren Beschäftigungszeiten Auskunft geben können. Da sich unsere Heimatkreiskartei bei der Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg in Wesel befindet, wird nochmals gebeten, alle Anfragen dorthin zu richten, um Verzögerungen und Rückfragen zu vermeiden. Dabei ist stets der Heimatwohnort des Anfragenden und Gesuchten anzugeben. Rückporto bitte beifügen.

Wahl von Gemeindevertretern

Für die Heimatgemeinden Krausendorf und Podlacken ist die Wahl je eines Gemeindevertreters erforderlich. Ich bitte die Landsleute aus den genannten Gemeinden um Wahlvorschläge bis zum 15. April an unsere Geschäftsstelle in Wesel. Bei dem Vorschlag sind anzugeben: Name, Vorname, jetzige Anschrift des Vorgeschlagenen sowie des Absenders. Es kommen für die Wahl nur Landsleute in Frage, die jetzt ihren Wohnsitz in der Bundesrepublik haben.

Hermann Gutteck-Pülz 75 Jahre

Am 21. März begeht unser Landsmann Bauer und Amtsvorsteher Hermann Gutteck im jetzigen Wohnort Altena (Westf), Bachstraße 43, seinen 75. Geburtstag. Er ist der älteste Sohn des Bauern und langjährigen Gemeindevorstehers sowie Kreistagsabgeordneten Friedrich Gutteck und seiner Ehefrau Amalie, geb. Borrieß. Vom 6. bis 14. Lebensjahre besuchte er die damals zweiklassige Volksschule in Pülz. Seine von ihm geschätzten Lehrer waren Friedrich Hohendorf, Fritz Böhm und Oskar Eichler. Nach der Schulentlassung war er auf dem 70,5 Hektar großen Bauernhof seines Vaters tätig. Von 1905 bis 1908 genügte er seiner militärischen Dienstpflicht beim Kürassierregiment Graf Wrangel, Ostpr., Nr. 3, in Königsberg in Preußen. Nach dieser aktiven Dienstzeit widmete er sich ganz der Landwirtschaft im väterlichen Betrieb, zumal sein Vater früh krank wurde und schon am 29. 12. 1913 verstarb. Viel Arbeit ruhte nun auf seinen jungen Schultern. Hatte doch sein Vater 1885 durch Kauf von zwei Warmblutstuten, Trakehner Abstammung, von Rittmeister Werner Wangotten den Grundstock zu dieser edlen Zucht geschaffen. Durch Zukauf des Borrießschen Grundstückes waren fünf Hauptstammbuchstuten im Stutbuch des edlen Ostpr. Warmblutpferdes eingetragen; war doch der Vater seit der Gründung des Stutbuch Mitglied. Der Erfolg in der Pferdezucht, die viel Liebe verlangte, blieb ihm nicht versagt, er verkaufte 1914 fünf Remonten an die Bayrische Remontierungskommission zum Durchschnittspreis von 1200 Mark. Zu erwähnen wäre noch der braune Wallach „Troll", der als Turnierpferd an den Turnierreiter Dr. Rättig-Kbg. verkauft wurde und dann in den Stall von Axel Holst überwechselte, der mit ihm tödlich verunglückte („Troll" soll an den Marstall des Königs von Rumänien gekommen sein). Während des Ersten Weltkrieges, den er gesund überstand, war er etatsmäßiger Wachtmeister im Kav.-Regt. 94. Im August 1919 übernahm er den väterlichen Hof und heiratete die älteste Tochter des Pfarrhufen- und Mühlenpächters Gottlieb Hein, Rehstall. Dadurch war es ihm möglich, Verbesserungen an seinem Hof vorzunehmen und seine drei Geschwister auszuzahlen.

Hermann Gutteck wurde Amtsvorsteher, Ortsbauernführer, Hegeringsleiter, Schöffe, Kirchenältester sowie Mitglied im Aufsichtsrat bei Raiffeisen-Rastenburg und der Molkereigenossenschaft Sensburg. Diese Ämter hatte er bis zur Vertreibung inne. Am 27. 1. 1945 erhielt Pülz den Räumungsbefehl, leider viel zu spät, so daß es ihm nicht gelang, seine Aufgabe als Treckführer durchzuführen. In Pillau wurde er beim Volkssturm festgehalten und geriet am 8. 4. 1945 in sowjetrussische Gefangenschaft. Er durfte aber in Ostpreußen bleiben. Am 2. 2. 1947 kehrte er dann zu den Seinen, die nun in Westfalen wohnten, zurück. In der Landsmannschaft vertritt er heute noch sein heimatliches Kirchspiel Baeslack. Er nimmt an allen landsmannschaftlichen Treffen teil. Wenn unser Jubilar nun am 21. März sein 75. Lebensjahr erreicht, darf er auf ein überaus arbeitsreiches und gesegnetes Leben zurückschauen. Mögen ihm und seiner Gattin noch geruhsame Lebensjahre beschieden sein. Waidmannsheil und Dank für deine Treue.

Fritz Debler — Hilgendorff, Kreisvertreter

Suchanzeigen

Gesucht werden aus Barten: Braun, Hildegard, Dannehl, Franz, Domnick und Frau, Fritsch, Gerhard, Gehrke, Herbert, Hoffmann, Heinrich und Friedrich, Kalisch und Frau, Knöchelmann, Johannes, Koschewski, Karl, Krüger, Franz und Emil, Laggies, Heinrich, Losch, Gustav, Morscheck, Rudolf, Nitsch, Max, Rimmasch, Karl, Schuelke, Karl, Sensfuß, Emil, Ströhl, Minna, Zimmermann, August, Jacob und Johann; aus Domäne Barten: Borchert und Frau, Ewert und Frau, Dr. Gotthardt, Kurt, Grodd und Frau, Groß und Kinder, Kossack, Otto, Krüger, Emil, Küssner und Frau, Maeckelburg und Frau, Ragwitz und Frau, Schatlonski, Richard, Schimkat und Frau, Sewald, Gustav, Streich und Frau; aus Althof: Glang und Frau, Heimbucher und Frau, Maurer und Frau, Komorowski, Hans, Krebs und Frau, Langfahl und Frau, Nieswandt, Paul, Nitsch und Frau, Rehaag, Herbert. Nachrichten über die Gesuchten an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg in Wesel erbeten.

Hilgendorff, Kreisvertreter

Tilsit-Ragnit

Ortsverzeichnisse

Ortsverzeichnisse unseres Heimatkreises mit alten und neuen Ortsnamen stehen noch in begrenzter Anzahl zur Verfügung. Interessenten können dieses Verzeichnis gegen Erstattung der Selbstkosten einschließlich Porto durch Voreinsendung von 1,50 DM in Briefmarken bei unserer Geschäftsstelle in Lüneburg, Schillerstraße 8 I r., beziehen.

*

Gesucht werden aus Ragnit: Schirmer (Vorname unbekannt), Tilsiter Straße; bei dem Gesuchten soll es sich um den Schwiegersohn des Gärtnermeisters Flamming aus Ragnit handeln (Kennziffern L 22/61); Bankvorstand der Volksbank Ragnit, Friedrich Günther (Kennz. D. 36/61). — Aus Neuhof-Ragnit: Hofmaurer Wilhelm Hoppe und Ehefrau Maria, geb. Flenner, sowie Tochter Helene und Sohn Walter (Kennz. F 34/61). — Ballanden: Franz Kairies (Kennz. H 8/61). — Trappen: Fritz Girnus oder Angehörige (Kennz. H 8/61); Erich Mertinat (Kennz. H 25/61); Schuhmacher Hermann Endrigkeit, Drogist Rimkus und Friseurmeister Dambrowski (Kennz. B 16/61). — Memelwalde: Holzgroßhändler Neumann (Kennz. L 13/61). — Dreisiedel: Herta Gintaud, geb. Kupsetz (Kennz. L 22/61). — Untereißeln: Ernst Dauksch (Kennz. J 14/61). — Neuhof-Schillen: Landarbeiter Friedrich Danielski und Obermelker Fritz Mandel (Kennz. D 20/61). — Königskirch: Bauer Franz Erzberger, Landarbeiter Rosentreter, Lehrer Schmidt und Kaufmann Alfred Radziwill (Kennz. D 20/61). — Breitenstein: Lehrer Walter Hoffmann, etwa 1912 geboren, zuletzt Gefreiter, Feldpostnummer 23 296 B (Kennz. P 36/61). — Schanzenkrug: Maria Kloweit und Landarbeiter Franz Gerulat (oder Girrulat).

Alle Landsleute — insbesondere die Gemeindebeauftragten unseres Heimatkreises — die über den Verbleib der gesuchten Personen irgendwelche Hinweise geben können, werden hiermit zur Mithilfe aufgefordert und gebeten, sich umgehend unter Angabe der jeweiligen Kennziffer an den Unterzeichneten zu wenden.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
(24a) Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Oberschule für Jungen in Aufbauform, Ragnit

Einer unerwartet großen Beteiligung erfreute sich das erste Treffen (in Minden) ehemaliger Ragniter Lehrer und Schüler der Aufbauschule. Frau Studienrätin Dr. Anspach, Studienrat Dr. Ganz und Studienrat Schokols befanden sich unter den Teilnehmern. Als Vertreter der landsmannschaftlichen Gruppe war Landsmann Annuscheit erschienen. Erinnerungen weckten Bilder aus damaliger Zeit, die wir auf der Leinwand sahen. Bei angeregter Unterhaltung und Musik klang der lange Abend aus. Anderntags wurde beschlossen, das nächste Treffen etwa Pfingsten 1962 zu veranstalten. Dazu ergehen zu gegebener Zeit noch besondere Einladungen. Unabhängig davon finden regionale Treffen statt. Ich verweise hier auf den Düsseldorfer Stammtisch, der jeweils am ersten Sonnabend in den Monaten März und September stattfindet, in diesem Jahre also wieder am 2. September. Von 13 bis 15 Uhr sammeln wir uns im Düsseldorfer Hauptbahnhof im Wartesaal I. Klasse am runden Tisch ganz links in der Ecke. Über den weiteren Ablauf des Tages wird gemeinsam entschieden.

An dieser Stelle möchte ich allen Freunden nahelegen, das Ostpreußenblatt zu lesen. Um unseren jeweiligen Schriftführer zu entlasten, wollen wir den Versand von Rundschreiben zukünftig etwas einschränken, statt dessen aber alles im Ostpreußenblatt veröffentlichen. Im übrigen wollen wir uns darauf beschränken, Einladungen zu Treffen und nach Bedarf auch Anschriftenlisten direkt zu übersenden. Ferner beschlossen wir, das Amt des Schriftführers von Treffen zu Treffen zu wechseln. Freundlicherweise übernahm diesmal diese Aufgabe Frau Ilona Sulek, geb. Dams, in Hannover, Emdenstraße Nr. 14. Indem ich abschließend allen für die tatkräftige Mithilfe danke, bitte ich, Frau Sulek in gleicher Weise zu unterstützen. Eine überarbeitete Anschriftenliste und ein letztes Rundschreiben von mir kommt demnächst zum Versand.

Alfred Henschel
Werdohl (Westf), Freiheitstraße 47

Wehlau

Jugendtreffen

Wir freuen uns, nach unserem ersten Versuch im Jahre 1959 ein zweites Jugendtreffen ankündigen zu können. Es soll vom 14. bis 19. August wiederum in der Sportschule Bassum in unserem Patenkreis Grafschaft Hoya stattfinden. Diese frühzeitige Ankündigung soll allen, die sich zur Teilnahme entschließen, die Möglichkeit geben, ihren Sommerurlaub entsprechend einzurichten. Die ungefähre Begrenzung des Teilnehmerkreises erstreckt sich auf Jungen und Mädchen vom 16. bis zum 25. Lebensjahre. Außer einem geringen Tagungsbeitrag von 10 DM erwachsen den Teilnehmern keinerlei Unkosten. Einzelheiten über die Durchführung des Treffens werden später bekanntgegeben. Nur eins steht fest: ernsthafte heimatpolitische Arbeit und froher Jugendmut sollen gleichmäßig zu ihrem Recht kommen! Bitte schickt Eure Anmeldungen so bald wie möglich mit Angabe des Geburtstages, der jetzigen Anschrift und des letzten Wohnortes in der Heimat an Rektor i. R. Hugo Hennig in (24b) Wedel (Holst), Möllerspark 17.

Rätsel-Ecke

Vierzehn Heimatnamen

Aus den Silben: al — au — bar — brauns — berg — berg — burg — burg — burg — ben — binz — chen — de — der — den — dom — e — el — ei — en — gel — gen — in — len — nau — nei — pi — ra — ro — stein — stein — stein — sten — ster — sit — ta — ten — til — u — wan — sind die Namen von vierzehn ostpreußischen Städten und Dörfern zu suchen, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein altes Sprichwort ergeben.

Rätsel-Lösung aus Folge 10

Silbenrätsel

1. Limes, 2. Echternach, 3. Berlin, 4. Ebenrode, 5. Roschsee, 6. Braunsberg, 7. Liebemühl, 8. Uno, 9. Eylingsee, 10. Maeterlinck, 11. Chinesisch, 12. Ewingsee, 13. Nemonien, 14. Statik, 15. Talter Gewässer, 16. Apollo, 17. Republik, 18. Elbrus.

Leberblümchen — Stare
Schneeglöckchen — Krokus

EINSENDUNGEN für die Osterausgabe

Für unsere Ausgaben, die zu Ostern (Folge 13) und nach Ostern (Folge 14) erscheinen, müssen die Redaktionsschlußzeiten auch für sämtliche Meldungen und Hinweise aus den ostpreußischen Heimatkreisen und aus den landsmannschaftlichen Gruppen mit Rücksicht auf die frühzeitigeren Drucktermine jeweils um einige Tage vorverlegt werden.

Die Tage, an denen die Manuskripte spätestens in der Redaktion vorliegen müssen, sind:

- Für die Osterausgabe (Folge 13): Donnerstag, 23. März.
- Für die Ausgabe nach Ostern (Folge 14): Mittwoch, 29. März.

Später eingehende Meldungen können wegen der damit verbundenen technischen Schwierigkeiten auf keinen Fall mehr berücksichtigt werden.

Die Redaktion
DAS OSTPREUSSENBLATT

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat"

26. März, 15 Uhr, **Heimatkreis Samland/Labiau,** Kreistreffen, Lokal Bürgereck (Britz, Buschkrugallee 20); S-Bahn Neukölln, U-Bahn Grenzallee.
15 Uhr, **Heimatkreis Allenstein,** Kreistreffen, Lokal Hansa-Restaurant (NW 87, Alt-Moabit 47/48); Straßenbahnen 2, 3, 23, 25, 35, 44.
15 Uhr, **Ostpreußengottesdienst** in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche im Hansaviertel.

Dichterabend mit David Luschnat

Mit seinem neueren Schaffen machte in einer Dichterlesung anläßlich der Woche der Brüderlichkeit David Luschnat im Haus der ostdeutschen Heimat bekannt. Der gebürtige Insterburger lebt seit zwei Jahren wieder in Berlin, nachdem er 1933 in die Emigration gehen mußte. Einleitend wies der 1. Vorsitzende des BLV, Dr. Matthee, darauf hin, daß David Luschnat wie kein anderer berufen sei, diesen Abend zu gestalten. Er war selbst politisch Verfolgter. Durch sein Werk ist er Künder der Brüderlichkeit und Toleranz geworden. Der Dichter las Prosa und Gedichte, u. a. aus seinem unveröffentlichten Roman „Kreuz und Davidsstern" sowie die mystische Novelle „Urlaub in Nemoniente". Seine Lyrik ist einfach und zu Herzen gehend. Die Lesung wurde vom Hennig-Quartett musikalisch umrahmt. Viele Hände mußte David Luschnat dann schütteln von alten Bekannten, die ihn noch von Insterburg oder seinen früheren Berliner Jahren her kannten. Wie der jetzt 65jährige versicherte, ist seine Schaffenskraft ungebrochen. Nicht weniger als zwölf Buchmanuskripte aus neuerer Zeit warten auf einen Verleger. Leider sind auch seine Bücher vor der Emigration, die nach 1933 verbrannt wurden, kaum noch im Buchhandel erhältlich. Er konnte nur einige wenige Exemplare zur Ansicht vorlegen. -rn

Lichtbilderwanderung durch Ostpreußen

Nach Ostpreußen führte der Kreisbetreuer der Königsberger, Fritz Roddeck, eine große Zuhörerschaft in einem Lichtbildervortrag im Grünen Saal des Studentenhauses, zu dem der Deutsche Frauendienst e.V. eingeladen hatte. Von Stadt zu Stadt, von Landschaft zu Landschaft ging die Wanderung — Königsberg, Tilsit, Goldap, Insterburg, Gumbinnen, Ortelsburg und Frauenburg. Dankbar quittierten die Besucher den Appell des Vortragenden, das Bild der Heimat an die Jugend weiterzugeben. -rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon: 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

Es wird gebeten, zu allen Versammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Kreisgruppenversammlungen

Heiligenbeil: Sonnabend, 18. März, 20 Uhr, in der Gaststätte Zum Elch (Hamburg 22, Mozartstraße 27) nächster Heimatabend mit Tonfilmvortrag über Ostpreußen. Anschließend geselliges Beisammensein mit Fleckessen und Tanz. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen und besonders die Jugend laden wir hierzu herzlich ein. Gäste willkommen. Unkostenbeitrag 0,50 DM.

Haus der Heimat

Jeden Mittwoch, um 19.30 Uhr finden im Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2, unentgeltliche Filmvorführungen über den deutschen Osten und Mitteldeutschland statt.

Die Bücherei und der Lesesaal (Zimmer 23) sind geöffnet: dienstags und freitags von 10 bis 16 Uhr, mittwochs von 19 bis 20 Uhr und nach der Filmvorführung. Buchverleih unentgeltlich!

Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO

Wir treffen uns in den folgenden Gruppen:

Bergedorf: Kindergruppe: Jeden Donnerstag um 16 Uhr im Bergedorfer Schloß.

Harburg. Jugendgruppe: Heimabend, Freitag von 19.30 Uhr im Haus der Jugend, Harburg, Steinickestraße (Nähe Hastedtplatz).

Landwehr. Jugendgruppe: Jeden Mittwoch, von 19 bis 21 Uhr in der Schule Angerstraße (gegenüber S-Bahn Landwehr).

Langenhorn. Ostdeutsche Bauernsiedlung: Kindergruppe: Jeden Mittwoch von 18 bis 19 Uhr im Gemeindesaal der St.-Jürgen-Kirche. — Jugendgruppe: Jeden Mittwoch von 19.30 bis 21.30 Uhr in der Schule Heidberg. — Turnen: Jeden Montag von 18 bis 20.15 Uhr in der Turnhalle der Schule Heidberg.

Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2 (Ecke Karolinenstraße, Nähe Sievekingplatz): I. Jugendkreis. Jeden ersten Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr. Mädelgruppe: Jeden dritten Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr. Jungenschaft: Jeden Montag von 18 bis 20 Uhr. II. Jugendkreis: Jeden Dienstag von 20 bis 21.30 Uhr.

Mundsburg. Jugendgruppe: Jeden Donnerstag um 20 Uhr im Jugendheim, Winterhuder Weg 11 (Volkstanz und Heimabend im vierzehntägigen Wechsel).

Horn. Jugendgruppe: Jeden Freitag um 19 Uhr im Jugendheim Horner Brückenweg 24.

Weitere Gruppen: Neigungsgruppen und Heimatkreisgruppen kommen in unregelmäßigen Abständen zusammen. Auskunft hierüber erteilt die Landesgruppenführung.

Sprechstunden der Landesgruppenführung jeden Mittwoch von 18 bis 19 Uhr im Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Lübeck. In der Jahreshauptversammlung wurde eingehend auf die erfolgreiche Jahresarbeit der Kreisgruppe hingewiesen. Als Ersatz für den verstorbenen Landsmann Schäfer wurde Landsmann Kurt Radde aus Lübeck-Siems, Bei den Tannen 17, in den Vorstand gewählt. — Der Chorleiter bittet alle sangesfreudigen Landsleute, dem Chor beizutreten.

Itzehoe. Jahreshauptversammlung am Mittwoch, 22. März, in Baumanns Gesellschaftshaus. — In der Vorstandssitzung gab der 1. Vorsitzende, Landsmann Grohnert, einen Bericht zur heimatpolitischen Lage. Als sehr erfolgreich wurde der öffentliche Diskussionsabend mit bekannten Politikern bezeichnet. Ähnliche Veranstaltungen sollen vorbereitet werden.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c. Telefon-Nr. 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Hannover. Am Vortage des 82. Geburtstages von Agnes Miegel gedachte die Frauengruppe der ostpreußischen Dichterin. Die Ausgestaltung der Gedenkstunde hatte Frau Olschewski übernommen. Die Verehrung, die Agnes Miegel genießt, kam in folgenden Worten der Vortragenden zum Ausdruck: „Nachdem wir unsere Heimat verloren haben, verkörpert Agnes Miegel durch ihre überragende Persönlichkeit die Mutter Ostpreußen."

Stadtoldendorf. Heimatabend am 20. März. Es werden wieder Lichtbilder vorgeführt.

Osnabrück. Außerordentliche Mitgliederversammlung am Freitag, 17. März, 20 Uhr, in der „Gaststätte am Schloßgarten" (Neuer Graben 39, großer Saal). Der Vorstand bittet um vollzähliges Erscheinen. — In der Monatsversammlung las Rektor Gorontzi aus dem Werk „Und was bleibt ist der Mensch". Dr. Heisler erfreute mit seinen Erlebnissen aus seiner Landpraxis als Arzt im Memelland.

Langelsheim. Auf der Jahreshauptversammlung wurde der gesamte Vorstand (1. Vorsitzender Landsmann Schmadtke) wiedergewählt. — Beim Heimatabend mit Eisbeinessen bestritt die Jugend mit Vorträgen und Liedern das Programm.

Oldenburg. Beim Monatstreffen sahen die Landsleute Lichtbilder aus dem südlichen Teil Ostpreußens, vorgeführt von Landsmann Görke.

Hildesheim. In einer würdigen Feierstunde erhielten 23 ostpreußische Abiturienten vom Vorstand der Gruppe den Albertus überreicht. Chorgesang verschönte die Veranstaltung. — In der Jahreshauptversammlung wurde auf das Bemühen von Frau Kroll um zahlreiche Veranstaltungen hingewiesen. Die Frauengruppe (Leitung: Frau Dehn) ist auf eine stattliche Mitgliederzahl angewachsen. Geehrt wurde Frau Nagel, die Witwe des verdienten Gruppenmitgliedes. Über das landsmannschaftliche Leben und das Bemühen um das heimatliche Kulturgut sprach der Westpreuße Sprafke aus Hannover. Neuer 1. Vorsitzender wurde Landsmann Georg Kehr, stellvertretender Vorsitzender Windolf Czybull.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

Landesgruppentag, Osterlehrgang und musische Landesspiele

Der Osterlehrgang wird von Gründonnerstag (Anreise bis 20 Uhr) bis zum Ostersonnabend (Ende 17 Uhr) im Berufsschuljugendheim in Essen-Heisingen, Schacht Jakob, durchgeführt. Teilnehmerkreis: Gruppenführer und Mädelleiterinnen; wenn nicht möglich, die jeweiligen Stellvertreter und Führungsnachwuchskräfte. Der Landesgruppentag beginnt am ersten Ostertag um 9 Uhr, ebenfalls im selben Heim, und endet gegen 17 Uhr. Teilnehmerkreis: Alle Gruppenführer (Jugendgruppen, Jungenschaften, Mädelgruppen und Kindergruppen). Am zweiten Ostertag werden die musischen Landesspiele, ebenfalls in Essen-Heisingen, durchgeführt. Beginn 9 Uhr, Ende gegen 17 Uhr. Die Gruppenstärke soll zwanzig Jugendliche nicht übersteigen.

Teilnehmergebühr je Tag 1,50 DM, Bettwäsche (einmalig) 1 DM. Fahrtkosten ab 2 DM werden erstattet. Das Berufsschuljugendheim ist zu erreichen über den Bahnhof Essen-Kupferdreh. Von dort an der Ruhr in Richtung Essen-Heisingen über die Eisenbahnbrücke. Jugendgruppen, die weder schriftliche Einladungen noch die Ausschreibungen für die musischen Landesspiele erhalten haben, wenden sich umgehend an die Landesgeschäftsführung z. H. von T. Krüger, Essen-Steele, Bochumer Straße 127, wohin auch die Anmeldungen zu richten sind.

Essen. Tonfilmabend für die Landsleute aus den Memelkreisen am Sonnabend, 18. März, in der Dechenschenke (Dechenstraße 12). Haltestelle für alle Straßenbahnen ist die Helenenstraße.

Altenessen. Tonfilmveranstaltung am 25. März, 20 Uhr, bei Böll (Altenessener Straße 311).

Groß-Dortmund. Jahreshauptversammlung am 24. März, 20 Uhr, im St.-Josefs-Haus (Heroldstraße 13). Die Mitgliedskarten sind mitzubringen.

Recklinghausen-Tannenberg. Am Sonnabend, 18. März, 19.30 Uhr, Heimatabend in der Gaststätte Henning, Am Neumarkt. Dozent Erhardt Krieger spricht über Ostpreußen (mit Lichtbildern). Eintritt frei.

Recklinghausen-Altstadt. Am Sonnabend, 18. März, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Romanski, Große Geldstraße.

Herford. Monatsversammlung mit geselligem Beisammensein am Sonnabend, 18. März, 20 Uhr, im Stammlokal Niemeier am Bergertor.

Bochum. Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe am Sonnabend, 18. März, 20 Uhr, im Ratskeller (Rathaus Haupteingang). Für musikalische Unterhaltung ist gesorgt. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Bochum. Am 24. und 25. Juni Wochenendfahrt des Ostdeutschen Seminars zum Jugendhof Vlotho. Die DJO hat ihre Mitwirkung zugesagt. Alle interessierten Landsleute werden gebeten, sich bis zum 19. März bei der Geschäftsstelle der Volkshochschule und Brücke (Postfach 295, Telefon 3 73 58) anzumelden.

Düsseldorf. Montag, 10. April, 20 Uhr, Vorstandssitzung im Restaurant „Zur Stadtschenke", Hüttenstraße 30. — Umgehende Anmeldungen für einen Busausflug am 16. Juli nach Zandvoort (Niederlande), Fahrpreis 16 DM, erbittet Landsmann Kirschner (Mettmanner Straße 11).

Hagen. Zur Auflockerung der Jahreshauptversammlung hatte die Kreisgruppe den Ostdeutschen Heimatchor (Leitung: Dirigent Ruhse) verpflichtet. Ferner brachte Kulturwart Herbert Gell ostpreußischen Humor. Bei den Neuwahlen wurde Landsmann Alfred Ewert zum neunten Male zum 1. Vorsitzenden gewählt. Ebenfalls wiedergewählt wurde Alfred Matejit (stellvertertender Vorsitzender). Kulturwart ist Herbert Gell.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Koblenz, Simmerner Straße 1, Ruf 3 44 08. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusel (Westerwald, Hauptstraße 3. Postscheckkonto 15 75, Frankfurt am Main.

Jugendlehrgang in Worms

Der vom 18. bis 19. März ursprünglich für Mainz geplante DJO-Lehrgang junger Ostpreußen findet in Worms (Jugendherberge) und nicht in Mainz statt.

Zweibrücken. Am 19. März Jahreshauptversammlung im Roten Ochsen. Anschließend eine Agnes-Miegel-Feier anläßlich des Geburtstages der Dichterin unter Mitwirkung der DJO. — In der ersten Jahresversammlung wurden Lichtbilder und Farbdias von Westpreußen gezeigt. — Der gut besuchte Maskenball brachte viel Freude.

Rockenhausen. In Dielkirchen fand der Heimatabend der Kreisgruppe statt. Nach einem Gedenken Agnes Miegels hielt Superintendent E. Link ein heimatliches Referat. Der 1. Vorsitzende der Gruppe, E. Kolossa, sprach über Lastenausgleichsfragen. Volkslieder und ein geselliges Beisammensein beendeten die gelungene Veranstaltung.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern e. V.: Rechtsanwalt Heinz Thieler, München. Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0, Tel. 33 85 60. Postscheckkonto München 213 96.

Sommerlager der Jugend

In der Zeit vom 4. bis 17. August findet ein Sommerlager für ostpreußische Jugendliche auf der Rübezahlhütte im Bayrischen Wald statt. Aufenthaltskosten 50 DM; Anfahrtkosten sind vom Teilnehmer zu tragen, jedoch werden Fahrpreisermäßigungsscheine ausgestellt. Das Mindestalter für Jungen und Mädchen wurde auf 15 Jahre festgesetzt. Anmeldungen erbittet bis spätestens 15. Mai DJO-Landesgruppenwart Rudolf Fritsch in München 55, Waldklausenweg 7 (Telefon 1 22 79).

Dachau. Am Sonnabend, 25. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe „Ordensland" im „Zwingereck". Mitglieder, die an diesem Abend verhindert sind, übergeben ihre Stimme (schriftliche Vollmacht!) bitte einem anderen Mitglied.

Weiden. Film „Flucht nach Berlin" am 17. März in den „Ankerlichtspielen". — Nächste Zusammenkunft am 9. April. — Beim Heimatnachmittag las zum Gedenken an Agnes Miegel Frau M. Blaseio das zur ersten Wiederkehr des Tages der Abstimmung geschriebene Gedicht „Der Jahrestag". In der Fortführung seiner Vortragsreihe sprach Kulturwart Schlokat über die Heimat und Bayern in bezug auf seine Stammesbewohner.

Nachtrag zur Grünen Woche

Erfolge der Trakehner — Ostpreußische Reiter

Daß die kleine Trakehner Zucht auch im großen Sport immer wieder eine Rolle spielt, ist ein erfreuliches Zeichen der Qualität des Pferdes Trakehner Abstammung, aber auch ein Zeugnis von dem zielbewußten Wiederaufbau der Trakehner Zucht im Bundesgebiet.

Die Berliner Hallenturniere im Rahmen der Grünen Woche haben eine besonders enge Verbindung mit Ostpreußen und dem Warmblutpferd Trakehner Abstammung aufzuweisen. Die Grüne Woche und besonders das Reichsverbands-Hallenturnier während dieser Veranstaltung war das winterliche Treffen der Ostpreußen in der alten Reichshauptstadt. Außerdem brachte die Ostpreußische Stutbuchgesellschaft für Warmblut Trakehner Abstammung alljährlich bei der Grünen Woche die berühmte Ostpreußen-Auktion zur Durchführung, die heute als Trakehner Auktion im Bundesgebiet fortgeführt wird. Damals galten nur die beiden jährlichen Versteigerungen des Trakehner Jagdstalls als die „Trakehner Auktion".

Auch beim Deutschlandhalle-Turnier der 25. Grünen Woche waren nicht nur Trakehner Pferde, sondern auch ostpreußische Reiter mit dabei. Karl Balschukat, der die Pferde des Turnierstalls Lauvenburg bei Neuß reitet, hat seine Reiterlaufbahn als Gestütswärter im Hauptgestüt Trakehnen begonnen. Die immer wieder in Erscheinung tretende Reiterfamilie Bagusat aus Possenhofen stammt aus Ostpreußen und war in Insterburg beheimatet. Heute reiten die Söhne der beiden Brüder Bagusat, und zwar sind das Bernd, Michael und Thomas.

Michael Bagusat kam in Berlin in einem Sa-Springen auf Kari zu einem geteilten Sieg mit dem Schweizer Olympiareiter Hans Möhr auf dem deutschen Pferd Förster. Thomas Bagusat wurde im mittelschweren Glücksjagdspringen auf Bajazzo Fünfter.

Karl Balschukat trug sich viermal in die Liste der Preisträger ein: in der S-Kür wurde er auf Feuerzauber Vierter, in der mittelschweren Dressur für Reiter Zweiter, in der schweren Dressur um den Graf-von-Westphalen-Wanderpreis Vierter und in der Dressur mit Lektionen aus der Olympiaaufgabe um den Gustav-Rau-Gedächtnispreis Dritter.

In den Dressuren des Berliner Turniers placierten sich recht beachtlich verschiedene Trakehner Pferde. Die Holländerin Benedictus Lieftinck kam mit zwei Trakehner Pferden nach Berlin, und zwar dem elfjährigen Lorbas, der von Kurt Fischer aus Oldesloe gezüchtet ist, und mit dem vierzehnjährigen Kobold aus der Zucht von Gerhard Rothmann aus Klostergut Frauweiler, Kreis Bergheim. Lorbas war dreimal Preisträger, darunter im Sankt-Georg-Preis mit der internationalen Aufgabe auch Dritter, während Kobold einen Preis in der schweren Dressur um den Gustav-Rau-Erinnerungspreis verzeichnete, wozu noch ein Erfolg in der mittelschweren Klasse kam.

Der Gewinner des Dressurderbys 1960 und Deutsche Militarymeister sowie Olympia-Militaryreiter Reiner Klimke reitet seit Beginn dieses Jahres auch die Pferde des Turnierstalls Lauvenburg; mit dem elfjährigen Trakehner Schimmelwallach Brillant v. Pokal a. d. Bachante v. Nero (Züchter Gestüt Lauvenburg) wurde er in der Intermediären Dressur Zweiter und im Graf-von-Westphalen-Wanderpreis (Kl. S) Vierter.

Bei den internationalen Springen kam im mittelschweren Zeitspringen die achtjährige Trakehner Schimmelstute Comtesse v. Pokal u. d. Carmen v. Nordwind (Züchter Dr. C. Dorsemagen-Holzheim, Kreis Grevenbroich) unter dem Deutschen Juniorenmeister 1959 H. M. Niemann auf den 3. Platz.

In einer nationalen Dressur der mittelschweren Klasse und in den Materialprüfungen für Reitpferde einschließlich Paar- und Dreierklasse finden wir in der Placierung die Trakehner Pferde Manteuffel v. Amateur u. d. Monika II v. Hostau (Züchter Frau A. v. Zitzewitz-Oberhode), Columbus v. Colombo u. d. Helga I (Züchter E. Rehbein-Schmielau) Kreis Lauvenburg), Feingold v. Falter u. d. Hinsicht v. Heidewind (Züchter Beckmann-Seegalendorf, Kreis Oldenburg/Holst.), Kuba II v. Hansakapitän u. d. Kordel v. Indra (Züchter Fürst zu Dohna-Grenzach/Baden) und Mitternacht v. Humboldt u. d. Mercedes v. Alarm (Züchter D. v. Lenski aus Bremen-Tenever).

... beim Internationalen Turnier Hannover

Beim CHI, dem Internationalen Reit- und Springturnier in Hannover in der Europahalle, gab es sowohl Erfolge für ostpreußische Reiter als auch für Trakehner Pferde. Georg O. Heyser aus Brande bei Hamburg konnte sich in Hannover zwei Siege und einen Platz holen. In der M-Dressur siegte er auf dem Pferd Lancelot, während er in der L-Dressur mit dem Trakehner Regulus v. Semper idem (Züchter Else Plachnow aus Friedrichskoog) an die Spitze kam. Einen weiteren Preis holte sich der junge Heyser auf Regulus in der Reitpferde-Eignungsprüfung.

Von den Vettern Bagusat — drei sind im aktiven Reitsport, und zwar Thomas, Michael und Bernd — placierte sich Bernd auf Listo in einem M-Springen an zweiter und in einem Sa-Springen an zehnter Stelle, während Thomas auf Rosanna im Mächtigkeitsspringen nach dem ersten Stechen sich als Siebenter placierte.

Vierzehn weitere Erfolge — mit Regulus waren es sechzehn — konnten die Ostpreußen bzw. Trakehner verzeichnen: Caesar v. Hyperion (Züchter Liedge aus Neubleisern, Reiter Graf Carl von Hardenberg) in der schweren Kürdressur, Lorbas v. Lausbub (Züchter Kurt Fischer aus Oldesloe, Reiterin Frau Benedictus-Lieftinck aus Holland) Sieger in der M-Dressur, Limes v. Famulus (Züchter Jaeschke aus Fressendorf, Reiter Horst Karsten) in der Dressur, Marius v. Julmond (Züchter Frau L. Vogt aus Hohenheide, Reiterin Ria Hobelsberger aus Krefeld) Sieger in der L-Dressur, Harlekin v. Tambour (Reiterin Frau Waltraut Temmler aus Nürnberg), in Eignungsprüfungen und Dressurprüfungen (drei Preise, darunter ein Sieg), Golding v. Abendstern (Züchter Heinrich Krämer aus Kittlitz) in Materials- und Eignungsprüfungen für Reitpferde, Amulett v. Abendruf xx. (Züchter Erika v. Leventzow aus Fährhof) in Reitpferde-Eignungsprüfungen, Tenor v. Totilas (Züchter Lask aus Haby, Kreis Eckernförde) in Eignungsprüfungen, und Polarlicht v. Wilder Jäger (Züchter Trakehner Verband) in Eignungsprüfungen. M. G.

Unterricht

SUCHANZEIGEN

In Rentenangelegenheit suche ich Rastenburger, die meinen Mann, Tischler **Gustav Lischewski**, kennen und mit ihm zusammen gearbeitet haben. Um Zuschr. bittet höfl. Frau Elisabeth Lischewski, Diele 3, Kreis Leer (Ostfriesl), bei Lordan.

Betr. meiner ehem. aktiven Gendarmerie-Zugehörigkeit benötige ich dringd. Zeugen meiner ehem. Vorgesetzten. **Hptm. Stahlschus, Nauseed, Oblt. Frinogga, Koprat, Mstr. Brozat, Wirth, Hahn, Zeep, Herms, Brewitz.** Um Nachr. bittet Fritz Ehrlichmann, Stadt Allendorf, Haardtsiedlg. 6, Bez. Kassel

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die glückliche Geburt ihrer Tochter
Corinna
zeigen dankerfüllt an.
Dr. Peter Goetze
Roswitha Goetze, geb. Otto
Krefeld, Bismarckstraße 53, den 28. Februar 1961
früher Rosenau, Kreis Allenstein

Ihre Vermählung geben bekannt
Ferdinand Gude
Innenarchitekt
und Frau Monika
geb. Brache
Lehrerin
Lübeck, Pfitznerstraße 17
früher Eichental
Kreis Insterburg
Lübeck, Röntgenstraße 4
früher Königsberg Pr.
Luisenallee 50
13. März 1961

Meine liebe Schwester, Frau
Ellen-Nora Schenck
ehem. Lehrerin aus Liebstadt, Ostpreußen
jetzt Hamburg-Wandsbek, Tonndorfer Hauptstraße 153
wird, so Gott will, am 20. März 1961 70 Jahre alt.
Zu diesem Ehrentage gratulieren ihr herzlich
ihre Schwester Hildegard Günther
Schmiedefeld, sowj. bes. Zone
sowie ihre ehemaligen Schüler
und alle lieben Heimatfreunde

Unser Sohn Jan wurde am 18. Februar 1961 geboren. Wir freuen uns.
Elke Elmenthaler
geb. Fasbinder
Breitenhof, Ostpreußen
Herbert Elmenthaler
Wolfsburg, Saarstraße 39

Die Verlobung unserer Tochter
Roselore
mit Herrn
Dieter Witt
geben wir bekannt.
Gustav Rzatki
und Frau Martha
geb. Botzeck
Harksheide, Bezirk Hamburg
Alter Kirchenweg 23 F
früher Rhein, Kreis Lötzen

Am 18. März 1961 wurde unser jüngster Sohn
Werner
konfirmiert.
Wir grüßen hiermit alle Verwandten, Bekannten und lieben Nachbarn aus der Heimat.
Franz Hafke
und Frau Anna
geb. Kunter
Viele Grüße auch von unseren drei großen Kindern
Herbert und Familie
Bad Harzburg
Anita und Familie
Seershausen über Gifhorn
und Helga
Göttingerode über Goslar
Hüttenstraße 4
früher Königsberg-Ponarth
Schreberstraße 14

Unserer lieben Mutter und Oma
Henriette Schwede
geb. Steckel
in Hildesheim, Annenstraße 45
früher Kahlau, Ostpreußen
zu ihrem 86. Geburtstag am 22. März 1961 die herzlichsten Glückwünsche und weiterhin gute Gesundheit wünschen
die Kinder
und Enkelkinder
aus Berlin und Hildesheim

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter
Berta Siebert
geb. Gwiasda
feierte ihren 75. Geburtstag bei bester Gesundheit.
Ihre Töchter
Schwiegersohn
Enkel und Urenkel
früher Seeburg, Ostpreußen
jetzt Berlin-Charlottenburg
Schlüterstraße 67

Am 22. März 1961 feiert unsere liebe Mutter und Omama, Frau
Marie Blumenstengel
geb. Mitzkeit
früher Weinoten bei Tilsit
j. Nordenstadt üb. Wiesbaden
Taunusstraße 16
ihren 77. Geburtstag.
Es wünschen Glück und Segen und weiterhin gute Gesundheit
Dorothea
und Hans Fröhlich
Thomas Fröhlich
Roland und
Ursula Blumenstengel

Wir geben die Verlobung unserer jüngsten Tochter
ERIKA
mit Herrn Diplom-Volkswirt
ROBERT SCHNELLERT
bekannt.
Pfarrer Bruno Moritz und Frau Lisa
geb. Sallet
Berlin-Lichterfelde, Willdenowstraße 2, den 11. März 1961
früher Gumbinnen

So Gott will, feiert am 21. März 1961 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma
Wilhelmina Kerstan
geb. Bubel
aus Kornau, Kreis Ortelsburg
in körperlicher und geistiger Frische ihren 81. Geburtstag. Sie wohnt bei Tochter Emma Newiger in Sindelfingen (Württ), Feldbergstraße 15.
Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen ihre Kinder aus California, USA
Karl Kerstan und Frau Minni
Großkind Chrystel Goss
nebst Mann Gary
Großkind
Karl Otto Eduard Kerstan
1463 Kentfield Ave.
Redwood City, California

Am 18. März 1961 feiert Herr
Josef Demski
Bad Zwischenahn
früher Wartenburg, Ostpreußen
seinen 72. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
Schwägerin
und Nichten

Unserer lieben und guten Mutter, Frau
Margarete Walinski
zum 76. Geburtstag am 16. März 1961 herzliche Grüße und wünschen viel Liebes und Gutes
die Kinder
Schwiegertöchter
und Söhne
sowie
elf Enkelkinder

Ihre Verlobung geben bekannt
Helga Schmidtke
Robert Ward
im Februar 1961
Washington, USA New York, USA
früher Angerburg, Ostpreußen, Gumbinner Straße 10

Unsere lieben Eltern und Großeltern, der
Bauunternehmer i. R.
August Hoffmann und seine Ehefrau Charlotte
geb. Böhnke
früher Selbongen, Ostpreußen
jetzt Götzberg
über Kaltenkirchen (Holst)
feiern am 23. März 1961 das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren und wünschen Gottes Segen
Kinder und Enkel

Über die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Goldenen Hochzeit haben wir uns sehr gefreut und danken herzlichst.
Otto Engelke und Frau
Elsfleth (Weser)
früher Inse/Elchniederung

Am 19. März 1961 feiert mein lieber Mann, unser lieber guter Vater und Großvater, Herr
Rudolf Czub
früher Ulrichsfelde, Kreis Lyck
jetzt Leck (Schleswig)
Bramholm 7
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
seine Gattin
seine Kinder
und Enkelkinder

Ihre Vermählung geben bekannt
Dr. med.
Klaus Petran
Bad Nauheim
und Frau Carola
geb. Torner
Rengsdorf
früher Mühlhof, Kreis Goldap

Unsere lieben Eltern
Emil Negt
und Frau Gertrud
geb. Bahr
feiern am 21. März 1961 ihren 40. Hochzeitstag.
Es gratulieren
die Kinder
und Enkelkinder
Gütersloh (Westf)
Danziger Straße 7
früher Kapkeim
Gr.-Lindenau, Ostpreußen

Unserer lieben Mutter und Omi, Frau Auguste Blömke
geb. Albrecht
Niederviehbach, Kr. Dingolfing (Niederbayern)
früher Nodems bei Germau Kreis Samland, Ostpreußen
zum 80. Geburtstag am 20. März 1961 gratulieren herzlichst und wünschen beste Gesundheit und Gottes Segen
Sohn Ernst und Frau Maria
Sohn Otto und Frau Hella mit Kindern
Wolfgang, Enno und Margit
Stolberg (Rheinland)
Eschweiler Straße 4-6

So Gott will, feiert unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater
Vollziehungsbeamter a. D.
August Berrey
fr. Gumbinnen, Bismarckstr. 43
jetzt Wolfsburg, Drosselweg 24
am 25. März 1961 seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen einen gesegneten Lebensabend
die dankbaren Kinder
Enkel
und Urenkelkinder

Ich sage allen herzlichsten Dank für die Gratulation, Blumen und Geschenke zu meinem 80. Geburtstage.
Eduard Müller
Brodersdorf über Kiel (Holst)
fr. Schöppendorf (Scheppetschen)
Kreis Ebenrode, Ostpreußen

OSTPREUSSENBUCHER aus dem HOLZNER-VERLAG Würzburg
ehemals Tilsit (Ostpreußen)
zur Einsegnung, zu Ostern zu jeder Gelegenheit

SCHUMACHER
Geschichte Ost- und Westpreußens
24,— DM

EHRHARDT
Geschichte der Festung Königsberg
9,80 DM

WERNER
Bittersüße Einnerungen an Königsberg
6,80 DM

PAPENDICK
Die Kantherkinder (Roman aus Königsberg)
12,80 DM

GEEDE
Die Pflugschar (Ostpr. Bauerngeschichten)
4,80 DM

SALLAWITZ
Haff und Schilf (Bilderbuch v. Kurischen Haff)
6,— DM

VON BOECKMANN
„Pepita", die Geschichte eines Trakehner Pferdes
4,80 DM

KARSCHIES
Der Fischmeister
Der Roman vom Kurischen Haff
9,80 DM

WORGITZKI
Wolf der Struter (Jugendbuch aus Ostpreußen)
3,80 DM

WORGITZKI
Tatarensturm (Jugendbuch aus Neidenburg, Ostpreußen)
3,80 DM

GAERTE
Volksglaube und Brauchtum Ostpreußens
13,80 DM

DER KREIS SENSBURG
Ein Heimatbuch
12,50 DM

GESCHICHTE DER STADT HOHENSTEIN IN OSTPREUSSEN
Ein Heimatbuch
7,50 DM

PASTOR POTSCHKA
Geschichte d. Kirchengemeinde Kuckerneese, Ostpreußen
6,— DM

POPP
Geschichte des Königsberger Studententums
9,80 DM

WÄCHTER
Ostpr. Domänenvorwerke im 16. und 17. Jahrhundert
12,— DM

MÜLLER
Ein ostpreußisches Pfarrerleben
4,80 DM

GÖTZ VON SELLE
Das Preußenbrevier
2,80 DM

GÖTZ VON SELLE
Geschichte der Albertus-Universität zu Königsberg Pr.
24,— DM

JAHRBUCH DER ALBERTUS-UNIVERSITÄT ZU KÖNIGSBERG I. PR.
(lieferbar sind alle Bände von Bd. II bis XI/1961, nur Band 1 ist ausverkauft)
jeder Band 14,— DM

FORSTREUTER
Vom Ordensstaat z. Fürstentum (Aus der ostpr. Geschichte)
9,— DM

DAS ÖSTLICHE DEUTSCHLAND
ein Handbuch
Ganzleinenband 48,— DM
Halblederband 52,— DM
Das repräsentative Geschenkwerk

Verlangen Sie außerdem kostenlos unsere Verzeichnisse und Prospekte, die wir bei einer Bestellung auf Wunsch mitsenden.

HOLZNER-VERLAG
Würzburg I./130

Verschiedenes

Suche eine alleinst. ev. Mitbewohnerin, bin Rentnerin, 55 J., wohne in Düsseldorf. Zuschr. erb. u. Nr. 11 824 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

In beliebt. Ausflugsort Schleswig-Holsteins, an Wald u. See gelegen, priv. **Einzel- u. Doppelzimmer** frei (evtl. Vollpension. Anfr. erb. u. Nr. 11 905 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

„Drei Langspielplatten" für alle Ostpreußen: „Ostpreußen im Lied", „Marion Lindt spricht", „Lustige ostpreuß. Gedichte", je 7,50 DM. **Heidenreich,** Lichtenfels/M., Fach Nr. 81.

Ostpreußin, 54 J., bietet ält. Herrn nettes **Zimmer m. voller Verpflegung** (ländl.). Zuschr. erb. u. Nr. 11 897 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ruhiges Pensionärs-Ehepaar (62/53), früher Königsberg Pr., sucht zum 1. 6. 1961 in Stadt od. Kleinstadt **3-Zimmer-Wohnung.** Angeb. erb. u. Nr. 11 934 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bad Mergentheim - Kuraufenthalt, biete Ein- und Zwei-Bett-Zimmer. Pakusch, Edelfingerstr. 24, Ruf 84 33.

Beste Salzfettheringe!
12-kg-Bahneim. b. 140 Stck. 13,95 DM
30-kg-Bahnfaß b. 350 Stck. 28,95 DM
Rollm., Brather., Lachs. Ölsard usw.
5 kg Werbe-Sort., Nachn. 12,95 DM ab
Robert Lewens, Bremerhav.-F/110 f



Amtl. Bekanntmachung

II 37/60

Aufgebot

Die Ehefrau Jutta Gorontzi, geb. Gonserowski, wohnhaft in Tecklenburg (Westf), Grund 1, hat am 17. November 1960 beantragt, ihren seit Januar 1945 verschollenen Bruder, den Bierverleger **Ernst Gonserowski,** zuletzt wohnhaft in Lötzen, Ostpr., Königsberger Str. 15, geboren am 10. 9. 1906 in Masehnen, Kr. Rosengarten, Ostpr., zuletzt bei der Einheit 3. Inf.-Regt. 11 als Obergefr., für tot zu erklären. Der Verschollene wird aufgefordert, sich spätestens in dem auf den 18. April 1961, 12 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht (Zimmer 4) anberaumten Aufgebotstermine zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann. Alle Personen, die über Leben und Tod des Verschollenen Auskunft geben können, werden aufgefordert, dies bis spätestens zum Aufgebotstermine dem Gericht anzuzeigen.

Tecklenburg, den 23. Januar 1961
Das Amtsgericht

Bekanntschaften

Kriegsversehrter, ev., led., 1,73 gr., mit Haus, möchte nette, sol. Frau, zwischen 30 u. 40 J., zw. Heirat kennenlernen. Zuschr. erb. u. Nr. 11 736 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Junger Mann, 28/1,72, ev., bld., bl. Aug., v. Beruf Landwirt, möchte, da es an Gelegenheit fehlt, auf d. Wege nettes, schl. Mädchen aus der Heimat zw. spät. Heirat kennenlernen. Wenn Sie mir schreiben wollen, richten Sie bitte Ihre Bildzuschr. u. Nr. 11 642 an Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kaufmann, 33/1,76, ev., viels. interessiert, in Schlesw.-Holst. wohnh., wünscht nettes, aufrichtig. Mädel kennenzulernen. Angeb. erb. unt. Nr. 11 198 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Beamter, 49/1,70, schöne Wohnung, ohne Anh., kinderlos, sucht liebes Frauchen (auch m. Kind), das ihn verwöhnt. Zuschr. erb. unt. Nr. 11 625 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 30/1,80, ev., dkbl., bl. Augen, möchte auf dies. Wege eine arme Dame m. einem adligen Namen, v. 20 b. 30 J., kennenlernen. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 11 920 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Tischler, 25/1,72, schwarz, wünscht die Bekanntsch. einer netten Landsmännin zw. späterer Heirat. Raum Bremen bevorzugt. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 11 708 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Osterwunsch! Witwer, 60/1,65, gut auss., sucht eine einfache Frau f. kl. Landhaushalt und die ihm in seinem Melkerberuf behilflich ist. Heirat nicht ausgeschl. Natur- u. tierl. Alter b. 50 J. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 11 930 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welcher gutsituierte Herr mit Herzensbildung schreibt mir (Raum Hannover)? Bin 45 J., ev. Zuschr. erb. u. Nr. 11 709 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Stenotypistin (Köln), 24/1,70, ev., schl., wirklich gut auss., sucht Bekanntsch. m. nett. gebild. Herrn. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 11 646 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Solide Ostpreußin, aus gt. Hause, kfm. Angest., 20 J., ev., mittelgr., dkl., möchte netten sol. Herrn in passend. Alter kennenlernen. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 11 644 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Angestellte, 35/1,68, ev., gepfl. Erscheing., schl., häusl., musik- u. naturl., möchte auf diesem Wege einen netten, lieben, charakterf. Partner zwecks Heirat kennenlernen (bis 50 J.). Nur ernstgem. Zuschrift. (mögl. m. Bild) erb. u. Nr. 11 826 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Krankenschwester, 31 J., ev., dkl., wünscht Bekanntschaft mit einem ev. ostpr. Herrn, bis 40 J., mögl. im Raum Süddeutschland. Zuschr. erb. u. Nr. 11 710 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bld. Ostpreußenmädel, schl., 28/1,65, m. ruh. sol. Wesen, ev., sucht treuen charakterf. Ehegefährten, m. festem Beruf, b. 35 J. Bevorz. R. Hessen. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 11 645 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Lebensfr. Ostpreußin, 21/?, ev.?, dkbl., mit Ersparn. u. einwandfr. Charakter, wünscht die Bekanntschaft eines Landsmannes, mögl. Handwerker (R. Süd- od. Norddeutschland), in fester Stellung, 23 b. 28 J. Zuschr. erb. u. Nr. 11 778 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Beamtenwitwe, 46 J., a. Allenstein, sucht Herrn in ges. Position. Zuschr. erb. u. Nr. 11 776 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Beamtentochter, 22 J., höhere Schulbildung, ev., schl., dkl. und braunäugig, viels. interess., als Beamtin d. gehoben. Dienstes beruflich sehr eingespannt, sucht daher auf diesem Wege Briefwechsel mit charakterv. gebildet. Herrn. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 11 952 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Tischtennistische ab Fabrik
enorm pr.isw. Gratiskatalog anfordern!
Max Bahr, Abt. 134 Hamburg - Bramfeld

Heimatvertriebene!

Wüstenrot empfiehlt allen, die einen Anspruch auf Hauptentschädigung aus dem Lastenausgleich haben und sich ein eigenes Heim wünschen, möglichst bald einen Bausparvertrag abzuschließen. Zur Einzahlung auf diesen Vertrag werden dann bis zu 3600 DM der Hauptentschädigung vorzeitig freigegeben. Wir unterrichten Sie gern über die Einzelheiten.

Sie gewinnen bis zu einem halben Jahr Zeit, wenn Sie bei Wüstenrot vor dem 31. März mit dem Bausparen anfangen.

Verlangen Sie den kostenlosen Sonderprospekt R 4 von der größten deutschen Bausparkasse GdF Wüstenrot, Ludwigsburg/Württ.



Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!



OSTERANGEBOT in
Königsberger Marzipan



1 Pfund sort. Eier im originellen Lattenkistchen, porto- und verpackungsfrei, 8 DM. nach Wahl mit reinem Marzipan, Marzipan mit Ananas, Orange und Nuß. Vorstehende Sorten mit Schokoladenüberzug. Marzipan-Eier geflämmt. Bitte Prospekt anzufordern.

Schwermer Königsberg Pr. jetzt **Bad Wörishofen** Hartenthaler Straße 36

I.Soling.Qualität **Rasierklingen** 10Tage z.Probe
Tausende Nachb.
100 Stück 0,08 mm 2,90, 3,70, 4,90
0,06 mm 4,10, 4,95, 5,40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel.
Abt.18 KONNEX-Versandh.Oldenburgi.O.

OBERBETTEN
130/200 cm, 3½ kg Federfüll. 38,60 DM
Steppdecken, Bettwäsche. - Katal. grat.
Oberfränkische Bettfedernfabrik
Abt. 70 (13a) Weismain Postf. 4

Für die Gartenarbeit unentbehrlich:
C. E. Pearson: *Mein Garten - mein Hobby*
Mit 440 Abbildungen und einer Farbtafel. — Gebunden 9,80 DM
Zu beziehen durch die
Rautenbergsche Buchhandlung, Leer (Ostfriesl), Postfach 121

Nach kurzer Krankheit nahm Gott der Herr am 24. Februar 1961 nach einem arbeitsreichen Leben voll Liebe und Fürsorge unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter, unsere herzensgute Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Friedericke Sparka
geb. Drost

im 84. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Margarete Nisch, geb. Sparka
Max Ullisch und Frau Emilie geb. Sparka
Rudolf Borawski und Frau Ottilie geb. Sparka
Otto Kraska und Frau Frieda geb. Sparka
Otto Sparka und Frau Helga geb. Hartmann
sowie Enkel, Urenkel und Anverwandte

Hamburg-Wilhelmsburg, Rotenhäuserstraße 45
und Hiddesen bei Detmold, Cheruskerweg 345
früher Soldahnen, Kreis Johannisburg

Nach langem, mit viel Geduld getragenem Leiden nahm unser gütiger Vater im Himmel sein Kind, unsere herzliebste Mutti, meine treue Lebensgefährtin

Elise Krause

im 62. Lebensjahre zu sich in sein ewiges Reich.

Der Abschied hat uns mit Schmerz erfüllt, unser Trost ist jedoch die Gewißheit auf ein Wiedersehen in der himmlischen Heimat.

Carl Krause
Erhard und Siglinda
sowie alle Verwandten

Neumünster, den 4. März 1961
früher Pr.-Eylau, Königsberger Straße 63

Die Beerdigung fand am 8. März 1961 auf dem neuen Friedhof in Neumünster statt.

Ein Mutterherz hat aufgehört zu schlagen

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute unsere liebe, herzensgute treusorgende Mutti, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Wilhelmine Krispin
geb. Ulonski
Gehlenburg, Kreis Johannisburg

im 80. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem Ehemann, August Krispin, entschlafen am 2. Mai 1960, nach langer schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit.

In tiefer Trauer
Ernst Krispin und Frau Maria geb. Klama
Johanna Krispin
Charlotte Krispin, geb. Rodday
August Krispin jun. und Frau Gertrud geb. Gawrisch
Bruno Krispin und Frau Hedi geb. Vohswinkel
Horst Krispin und Frau Marianne geb. Lausberg
Hiltrud Kavelmacher, geb. Krispin
Hans Kavelmacher
Ludwig Ulonski
und Enkelkinder

Schwarzenbek bei Hamburg, den 24. Februar 1961
Allensteiner Straße 12

Am 17. Februar 1961 entschlief sanft nach langem schwerem Leiden unsere liebe Schwester und Tante

Charlotte Niklas

im Alter von 73 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
Marie Niklas

Hamburg-Harburg
Barlachstraße 24

In den Morgenstunden des 3. März 1961 entschlief nach kurzer Krankheit sanft und ruhig mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Grzanna

früher wohnhaft in Lindenort Kreis Ortelsburg

kurz nach seinem 75. Geburtstage.

In stiller Trauer
Ottilie Grzanna, geb. Samek
Erich Lichtenstein und Frau Adelheid, geb. Grzanna
Ekkehard Lerch und Frau Gerlinde, geb. Grzanna
Willikarl Grzanna
Reinhard Grzanna
Uwe als Enkel
und die Anverwandten

Gronau (Westf)
Grabenstraße 11a
Andernach und Düsseldorf

Fern der Heimat entschlief am 24. Februar 1961 plötzlich meine liebe Mutter, unsere herzensgute Oma und Schwägerin

Wwe. Margarete Schneider
geb. Griess

nach einem Leben voller Arbeit und liebevoller Fürsorge.

Sie folgte meinem lieben Vater, dem

Reichsbahnoberinspektor
Friedrich Schneider
aus Königsberg-Metgethen
Adolf-Hitler-Straße 10

In tiefer Trauer
Walter Schneider Stuttgart, Schützenstr. 8
Ingeborg Schneider und Regine Schneider als Enkel
Berta Buchmann geb. Schneider Schleswig

Bad Pyrmont, Emmerstraße 8
früher Königsberg-Metgethen

Die Beerdigung fand am 27. Februar 1961 in Bad Pyrmont statt.

In die Ewigkeit abgerufen wurde unser Sportfreund

Kaufmann
Edgar Gerlach
geb. 5. 2. 1888
gest. 27. 1. 1961 in Berlin

Wir trauern um einen lieben Kameraden, der den Verein viele Jahre als 1. Vorsitzender leitete. Er stand zu unserem VfB in guten und in schlechten Zeiten in unabänderlicher Treue. Wir werden ihn nicht vergessen.

Die Traditionsgemeinschaft des ehem. VfB Königsberg
Berlin — Dortmund

Gott der Allmächtige nahm am 27. Februar 1961 unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Omi und Tante

Ida Schoeler
geb. Lauzas

im Alter von 84 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Ida Schoeler

Düsseldorf-Holthausen
Meyerhofstraße 14
27. Februar 1961
fr. Willkischken, Memelgebiet

Fern unserer geliebten Heimat entschlief nach kurzer Krankheit am 22. Februar 1961 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Maria Schönhoff
geb. Rentel

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Rodloff und Frau Ottilie geb. Schönhoff

(24b) Flemhude über Kiel
Siedlung 18
früher Grunau, Kr. Heiligenbeil
Ostpreußen

Nachruf

Mit großer Teilnahme habe ich die Nachricht erhalten, daß nach schwerem Leiden am 28. Januar 1961 unser langjähriger

Kämmerer
August Dzillak

in Leer (Ostfriesl) verstorben ist.

Fleiß, Gewissenhaftigkeit und Treue im Beruf, aber auch Treue gegenüber unserer Familie, noch bei meinem Vater, bei meiner Mutter und zuletzt nun 16 Jahre nach der Flucht mir gegenüber, mögen heute ein seltenes Beispiel sein.
Mit dem Gedenken an die Heimat bleibt sein Name verbunden.

Otto Gruber
Adl. Jucha (Fließdorf)
Kreis Lyck

Plötzlich und unerwartet entschlief heute morgen sanft und ruhig mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Wilhelm Wittrin

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Johanna Wittrin, geb. Nöhrke
Familie Fritz Wittrin, Bremen
Maria Wittrin, Kassel
Elisabeth Wittrin, Bremen
und alle Angehörigen

Bremen-Neue Vahr
Adam-Stegerwald-Straße 15
den 25. Februar 1961
früher Königsberg Pr.
Marienstraße 13/15

Heute wurde unser lieber Vetter, Onkel, Schwager und Stiefvater

Gutsbesitzer
Walter Eigner
fr. Poetkallen, Kr. Tilsit-Ragnit
Ostpreußen

von langem, in Geduld getragenem Leiden erlöst.

Im Namen der Verwandten
Elfriede Eigner, Kusine
Inga Krüger, Stieftochter

Saalburg, den 25. Februar 1961

Die Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden.

Am 18. November 1960 ist unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Albert Reimann

im vollendeten 90. Lebensjahre sanft entschlafen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Familie Willy Reimann

Hamburg-Altona
Behringstraße 51 IV
früher Balga, Ostpreußen

Das Ostpreußenblatt
die Zeitung für Familienanzeigen

Wir gratulieren...

zum 91. Geburtstag

am 6. März Landsmann David Krebstakies aus Jackstellen, Kreis Heydekrug. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit und nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen. Er lebt im Altersheim Leer (Ostfriesl).

am 20. März Frau Auguste Witt, geb. Schlupp, aus Königsberg, Altroßgärter Predigerstraße 39, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Maria Ahne, Gettorf, Kirchhofsallee 25b, Kreis Eckernförde. Die Jubilarin nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

am 22. März Landsmann Johann Kolnisko aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt bei seiner Enkeltochter Charlotte Quade, geb. Henkies, in Blekede (Elbe), Kreis Lüneburg, Heinrich-Klinge-Straße 24. Der Jubilar erfreut sich geistiger und körperlicher Frische.

zum 90. Geburtstag

am 15. März Hotelbesitzerwitwe Emmy Wolff aus Königsberg. Sie ist durch ihren Sohn Kurt, Bad Kissingen, Markt 5, zu erreichen.

am 19. März Landwirt Josef Heinrich Krähenberg aus Warnakallen, Kreis Schloßberg, jetzt bei seiner ältesten Tochter Johanna Harnack in Gr.-Karben, Kreis Friedberg (Hessen), Westliche Ringstraße 2. Der Jubilar nimmt regen Anteil am Weltgeschehen und liest regelmäßig sein Ostpreußenblatt.

am 26. März Landsmann Otto Ernst Gustav Hausknecht. Er wurde in Döringswalde, Kreis Fischhausen, geboren, erlernte den landwirtschaftlichen Beruf und war zunächst auf mehreren ostpreußischen Gütern als Landwirtschaftsbeamter tätig. In Seewalde, Landkreis Königsberg, schloß er 1905 die Ehe mit seiner im vergangenen Jahr verstorbenen Lebensgefährtin Meta, geb. Petters. Seit 1925 war er Besitzer des Gutes Eiserwerk, Kreis Bartenstein, das er bis zur Vertreibung mit seiner Ehefrau, Tochter und Schwiegertochter vorbildlich bewirtschaftete. Seinen Militärdienst leistete er bei den Wrangel-Kürassieren. Von dieser Zeit spricht der rüstige Jubilar mit besonderem Stolz. Auch an seinem neuen Wohnort seit 1948 — Hochberg, Kreis Ludwigsburg (Württ) — erfreut sich Landsmann Hausknecht allgemeiner Wertschätzung. Er nimmt regelmäßig an den Gottesdiensten teil.

zum 89. Geburtstag

am 18. März Landsmann Gottlieb Platz aus Königsberg, Heidemannstraße 6, jetzt bei seiner Tochter Charlotte Fuchs in Helmstedt, Dr.-Heinrich-Jasper-Straße 2. Sein jüngster Sohn Georg, als Konditor bei Schwermer tätig gewesen, wird seit 1945 als Unteroffizier vermißt. Wer kennt sein Schicksal?

zum 88. Geburtstag

am 19. März Lehrer a. D. Bernhard Jährling, zuletzt Löwenhagen. Während seiner 42jährigen Dienstzeit war er in den Kreisen Gerdauen, Bartenstein und Wehlau als Lehrer und Schulleiter tätig. Seine liebste Nebenbeschäftigung war die Bienenzucht. Mit seiner Ehefrau Margarete und zwei unverheirateten Kindern wohnt er seit zwei Jahren in Schönberg über Kiel, Strandstraße 21a.

am 20. März Frau Bertha Markowski aus Jädlack, Kreis Rastenburg, jetzt in Lübeck-Stockelsdorf, Parkweg 27.

am 22. März Witwe Wilhelmine Liedtke, geb. Uskilat, aus Gumbinnen, Mozartstraße 14, jetzt bei ihrer Tochter Berta Pillokat in Düring bei Loxstedt, Kreis Wesermünde.

am 23. März Frau Ida Bernh[illegible] aus Liegetrocken, Kreis Goldap, jetzt in Lübeck, An der Stadtfreiheit 24.

zum 87. Geburtstag

am 19. März Frau Auguste Meyer, geb. Schmischke, aus Freiwalde, Kreis Mohrungen, jetzt in Otterndorf (Niederelbe), Stader Straße 56, Kreis Land Hadeln. Die Jubilarin ist sehr rege und liest seit Jahren ihre Heimatzeitung.

am 22. März Reichsbahnassistent a. D. Franz Jakubaßa aus Wieps, Kreis Allenstein, dann Königsberg, Philosophendamm 1f, jetzt in Gleschendorf über Pönitz (Ostholst).

am 22. März Frau Henriette Orlowski, jetzt in Tarup, Kreis Flensburg.

am 27. März Frau Marie Werthmann aus Tilsit, Dragonerstraße 5, jetzt bei ihren Töchtern Edith Loleit und Erna Werthmann in Meppen (Ems), Friedrichstraße 28.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 19. bis zum 25. März

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Dienstag, 19.45: Das politische Buch. Crocker: Schrittmacher der Sowjets. / Dinerstein: Der Krieg und die Sowjets. — Mittwoch, 8.45: Lettische Volkslieder.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Montag, 12.45: Volksmusik und Lieder aus Berlin. — Freitag, 14.45: Das neue Buch. Müller-Marein: Deutschland im Jahre 1.

Radio Bremen. Sonntag, 2. Programm, 10.00: Berlin ist ein schönes Städtchen. — Dienstag, 15.00: Adolf Menzel, die „kleine Exzellenz" — Preußentum auf Bildern. — Mittwoch, 8.45: Lettische Volkslieder. — 15.00: Osterbräuche in deutschen Landen. — 18.00: Musik für dich. Volkslieder und Tänze, unter anderem auch aus Ostpreußen. — Donnerstag, 9.00: Osterbräuche in deutschen Landen. — 20.00: Was ist der Staat? Parlamentarier dürfen alles! — Freitag, 23.00: Fritz Kudnig liest: Kurische Nehrung. Prosa und Gedichte.

Hessischer Rundfunk. Sonntag, 2. Programm, 15.00: Stimmen der Heimat. Hoher Himmel über weitem Land. Zwischen Oberland, Haff und Pregel. — Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen. — Freitag, 2. Programm, 20.30: Die Reise des Herrn Admet. Hörspiel von Marie Luise Kaschnitz.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, UKW, 9.20: Ostdeutscher Heimatkalender. — Mittwoch, 17.30: Die Heimatpost. Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland.

Bayerischer Rundfunk. Mittwoch, 16.40: Neue Bücher über Mittel- und Ostdeutschland. — Donnerstag, 22.30: Zwischen Oder und Elbe. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Deutschland und der europäische Osten. Auf Wache an der Zonengrenze. — Bericht eines geflüchteten Rotarmisten.

Sender Freies Berlin. Dienstag, 16.00: Opernkonzert. An zweiter Stelle: E. T. A. Hoffmann, Vorspiel zum 2. Akt der „Aurora". — Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 20.00: Seestadt Berlin. Sport, Liebe und Musik an den Ufern der Spree. — 2. Programm, 20.00: Aus den „Berliner Abendblättern", herausgegeben vor 150 Jahren von Heinrich von Kleist.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 11.30: Sie brauchen die Hilfe der Welt. Algerische Flüchtlinge in Tunesien. — Montag, 22.35: Das Dritte Reich. 9. Frontwechsel. — Donnerstag, 20.20: Stadt zwischen gestern und heute. Eindrücke aus Tokio. — Freitag, 20.20: Das Dritte Reich. 10. Der Rußlandfeldzug.

zum 86. Geburtstag

am 17. März Landsmann Franz Scheffler aus Garbnicken, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei seiner Tochter Minna Werner in Wewelsfleth bei Wilster, Störort. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

am 19. März Landwirt Wilhelm Kerwat aus Hohenschanz, Kreis Ebenrode, jetzt bei seiner Tochter Martha Lorenz. Er ist durch seinen Sohn Dr. Gustav Kerwat, Minden (Westf), Rosental 5, zu erreichen.

am 19. März Landsmann Friedrich Erdtmann aus Tapiau, Pomauder Weg, jetzt bei seinem Sohn Kurt in Friedrichshafen (Bodensee), Eberhardtstraße 55. Der Jubilar ist erblindet, erfreut sich aber guter Gesundheit.

am 22. März Frau Henriette Schwede, geb. Steckel, aus Kahlau, jetzt in Hildesheim, Annenstraße 45.

am 23. März Altbäuerin Bertha Blädtke, verw. Weck, geb. Tolkmitt, aus Glandau, Kreis Pr.-Eylau. Bei guter Gesundheit und geistiger Frische lebt sie in der Familie ihres Sohnes Friedrich Weck in Meinersen Nr. 1, Kreis Gifhorn.

zum 85. Geburtstag

am 18. März Landsmann Otto Lemhöfer aus Reinkenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt auf Gut Klostersee, Kreis Oldenburg (Holst). Der rüstige Jubilar besaß früher ein Manufakturwarengeschäft in Schloßberg, lebte aber später in der Familie seines auf der Flucht verschollenen Bruders, des Bauern Fritz Lemhöfer.

am 20. März Bauer Wilhelm Hoffmann aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, jetzt mit seiner Ehefrau Martha, die am 27. März ihren 74. Geburtstag begeht, in Münster-Mecklenbeck (Westf), Waldweg 34b. Die Eheleute erfreuen sich guter Gesundheit.

am 24. März Frau Elsbeth Neumann, geb. Zechlin, aus Königsberg, jetzt in (24a) Bad Oldesloe, Hamburger Straße 72.

am 25. März Lehrer i. R. Julius Nischke aus Ortelsburg, jetzt in Berlin-Britz, Wochenendweg 3.

zum 84. Geburtstag

dem Altbauern Fritz Groß aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt bei seinem Sohn Ernst in Flintbek, Kreis Plön, Mühlenstraße.

Frau Charlotte Olk aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt in Bocholt (Westf), Hohe Giethorst 2c.

am 14. März Witwe Albertine Frank, geb. Pohl, aus Königsberg, Hagenstraße 19, jetzt in Hemer-Sundwig (Westf), Kuhdornstraße 21.

am 14. März Landsmann Georg Wilewka aus Nikolaiken, jetzt in Remscheid, Lenneper Straße 85.

am 15. März Frau Karoline Nickel aus Wilhelmsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt in Rheydt-Giesenkirchen, Sebastianstraße 8, bei ihrer Tochter.

am 21. März Gast- und Landwirt Gustav Broska aus Lindenwalde, Kreis Osterode. Der Jubilar übte zeitweise nebenberuflich die Ämter eines Bürgermeisters, Waisenrates und Schulvorstandsvorsitzenden aus. Nach der Vertreibung lebte er bis 1957 in der SBZ; nach einem Aufenthalt in Adendorf (Westf), wohnt er seit Januar 1961 in (23) Bremen, Daniel-von-Büren-Straße 6, bei seiner Tochter und den Enkelkindern. Der Jubilar würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 23. März Landsmann Theodor Wegner aus Kukkerneese, seit 1953 im Stephanstift Hannover, Kirchröder Straße 44. Der rüstige Jubilar würde sich über Lebenszeichen von Bekannten aus der Heimat freuen. Bis zum Ersten Weltkriege war er bei der Ostdeutschen Eisenbahngesellschaft tätig, dann gründete er das bekannte Lebensmittelgeschäft in Kuckerneese, Dammstraße 1.

zum 83. Geburtstag

am 7. März Landsmann Franz Becker aus Königsberg, Karl-Baer-Straße 14, jetzt im Altersheim Hannover-Langenhagen. Der Jubilar ist der Vater des ersten Vorsitzenden der Heimatgruppe Königsberg, Konrad Becker. Er wurde in Spittelkrug bei Königsberg geboren, diente aktiv bei dem 4. Gren.-Regiment in Rastenburg und nahm am Ersten W[illegible]ge als Vizefeldwebel, zuletzt als Verwaltungsinspektor auf dem Truppenübungsplatz in Beverloo, Belgien, teil. 1955 konnte er mit seiner inzwischen verstorbenen Ehefrau Auguste, geb. Passarge, die Goldene Hochzeit feiern. Die Heimatgruppe Königsberg/Hannover überreichte mit herzlichen Glückwünschen eine kleine Aufmerksamkeit.

am 10. März Frau Olga Giese, geb. Hostmann, aus Ankern, Kreis Mohrungen, jetzt in Mülheim (Ruhr), Aktienstraße 125 I.

am 18. März Witwe Marie Jeromin, geb. Sewtz, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt in Wittlage, Bezirk Osnabrück, bei ihrem Schwiegersohn Karl Sadlowski.

am 19. März Landsmann Ludwig Lorzik aus Gehsen, Kreis Johannisburg. Er ist gegenwärtig bei seinem Sohn Heinz in Wiershausen, Kreis Hannover. Zwei seiner Söhne werden noch vermißt.

am 21. März Frau Anna Reske, geb. Bendig, aus Königsberg, Alter Garten 24/25, und Schnürlingstraße Nr. 18, jetzt in Elverdissen über Herford-Land (Westf).

am 22. März Landsmann Georg Werder aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt in Lübeck, Gieselherweg 2.

am 24. März Landsmann Karl Boy aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seiner Tochter Anna Rosenbaum in Vardegötzen, Post Elze (Han). Der Jubilar ist gesund; er geht viel spazieren.

am 25. März Frau Marie Gomm aus Treuburg, Karlstraße 2, jetzt in Lübeck, Folke-Bernadotte-Straße 32.

zum 82. Geburtstag

am 10. März Frau Emma Mauruschat aus Allenstein, Kaiserstraße 29, jetzt zu erreichen durch Emil Marschall, Berlin-Charlottenburg, Windscheidstraße 3a.

am 13. März Justizsekretär a. D. Karl Liehr aus Tilsit, Friedrichstraße 7d, jetzt mit seiner Ehefrau in Hamburg 22, Fichtestraße 2.

am 13. März Landsmann Hermann Schulzki aus Königsberg, Oberhaberberg 71. Er wohnte bisher bei seinem Sohn in Köln-Kalk, Roddiger Gasse 43; seit Dezember 1960 ist er bei seiner Tochter Hildegard Schneider, Witwe, Korbach-Waldeck, Marker Breite Nr. 54.

am 16. März Landsmann August Kross aus Seemen, Kreis Osterode, jetzt in Flensburg, Ochsenweg 38.

am 16. März Gartenbaubesitzer Otto Bartsch aus Buchwalde, zuletzt Osterode, Kaiserstraße 19. Heutige Anschrift: Heide über Franzhäuschen/Siegkreis, Kapellenstraße.

am 16. März Frau Elisabeth Wölky aus Korschen. Ihr Ehemann, der „alte Fritz" genannt, hatte das Hotel „Deutsches Haus", das bei Provinzialtagungen Hunderte von Gästen zu betreuen hatte. Besonders groß war die Last, die auf der Jubilarin lag, beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges bis zur Flucht damals, als ihr Mann innerhalb einer Woche im Vertrag mit der Indendantur die Kriegsverpflegungsanstalt aufbaute, die bis zu 8000 Essen täglich lieferte. Acht Kinder mußten außerdem erzogen werden; zwei Söhne, Erwin und Kurt, werden noch vermißt. Heutige Anschrift: Bredelem bei Goslar (Harz).

am 17. März Frau Anna Birreg, geb. Petri, aus Königsberg, Bellingstraße 11, jetzt in Neumünster (Holstein), Stegerwaldstraße 43, betreut von ihrer jüngsten Tochter.

am 19. März Reichsbahn-Oberzugführer a. D. August Schröder aus Insterburg, Geheimrat-Gröning-Straße 8, jetzt in (20b) Osterhagen (Südharz), Haus Nr. 92. Dort wohnt auch seine Tochter Gertrud Herrndorf. Die Ehefrau des Jubilars verstarb 1959. Sechs Kinder, acht Enkel- und vier Urenkelkinder werden anwesend sein.

zum 81. Geburtstag

am 20. März Frau Wilhelmine Specovius aus Alt-Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt in Hellenthal (Eifel) Alte Schule.

am 20. März Frau Maria Riemann, geb. Tollkühn aus Königsberg, Nasser Garten 110, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Käthe und Paul Wegner in Eutingen/Pforzheim, Rennbachstraße 3.

am 21. März Frau Wilhelmine Kerstan, geb. Bubel, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt bei ihrer Tochter Emma Newiger in Sindelfingen (Württ), Feldstraße 15.

am 21. März Landsmann Gottlieb Ollech aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt bei seiner ältesten Tochter Ida in Oberalme, Kreis Brilon, Ludgerusstraße 36. Der Jubilar verlor im letzten Kriege drei Söhne.

am 21. März Frau Auguste Reuter, geb. Fraaz, aus Ebenrode, Schulstraße 10, jetzt bei ihrer ältesten Tochter in Majenfelde, Kreis Eutin (Holst).

am 22. März Müllermeister Friedrich Schergaut aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Almut und Hans Behrens und vier Enkelkindern in Emmelndorf-Siedlung, Drosselweg 5, über Hamburg-Harburg. Zu den Gratulanten gehören noch weitere acht Enkel und zwei Urenkel.

zum 80. Geburtstag

am 9. März Witwe Marie Putzka, geb. Dzuchzek, aus Olschöwken/Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Marta und Wilhelm Symanek, Schmiedemeister, in Falkenberg-Lilienthal über Bremen, Falkenweg 24.

am 13. Februar Frau Ernestine Strehlau aus Theuernitz, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Wally Piontkowski in Delmenhorst, Scheunebergstraße 14.

am 14. März Frau Rosine Böhnke aus Gaffken/Samland, jetzt in Innien (Holstein), Hühnerstraße 6.

am 16. März Witwe Emma Ackermann, geb. Kruck, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 77, jetzt in Bad Schwartau, Stettiner Straße 13.

am 18. März Kaufmann und Landwirt Hermann Osterode aus Dreßlershausen, Kreis Schloßberg. Der seit der Vertreibung völlig erblindete Jubilar lebt bei seiner einzigen Tochter Lieselotte Helbig in Stuttgart-Birkach, Alte Dorfstraße 27. Er würde sich freuen, Lebenszeichen von Bekannten aus der Heimat zu erhalten.

am 19. März Frau Elsa Forstreuter, geb. Schubert, aus Ragnit, Bahnhofstraße 9a, jetzt bei ihrer Tochter Charlotte Woischwill, Mannheim-Sandhofen, Johannes-Mühler-Straße 1.

am 20. März Landsmann Karl Pelka aus Friedrichsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt in Neu-Schöningstedt, Kolberger Straße 4, Hamburg-Bergedorf I.

am 20. März Frau Auguste Blömke, geb. Albrecht, aus Nodems bei Germau, Kreis Fischhausen, jetzt in Niedervichbach, Kreis Dingolfing (Niederbayern).

am 21. März Frau Bertha Boeffel, Witwe des 1938 verstorbenen Kaufmanns Gottlieb Boeffel aus Rastenburg. Sie wohnt bei ihrer Tochter Gertrud Hoffer, Goslar (Harz), Fritz-Reuter-Weg 19, Witwe des in Rußland gefallenen Dipl.-Handelslehrers Dr. Reinhard Hoffer.

am 21. März Landsmann Friedrich Hefft aus Tilsit, Landwehrstraße 41. Er ist durch seinen Sohn in Köln, Lindenstraße 90, zu erreichen. Die Kameraden des ehem. Dragoner-Regiments Prinz Albrecht von Preußen (Litth.) Nr. 1 gratulieren herzlich.

am 22. März Frau Bertha Hofer, geb. Naubauer, aus Gumbinnen, Roonstraße 15, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud und ihrem Schwiegersohn Franz Endrulat in Stade (Elbe), Pommernstraße 14. Sie erfreut sich guter Gesundheit.

am 24. März Pfarrer-Witwe Gertrud Bamberg, geb. Stengel, aus Sommerau, Kreis Rosenberg. Mit dem Königsberger Diakonissen-Mutterhaus der Barmherzigkeit, das seit 1955 seinen Sitz in Altenberg bei Wetzlar hat, verknüpfen sie vielfältige Bande der Verwandtschaft und Freundschaft; die Oberin, Schwester Charlotte Bamberg, ist ihre älteste Tochter, und der Vorsteher des Mutterhauses, Kirchenrat Kaufmann, der ehemalige langjährige Vorsitzende des Ostpr. Zentral-Ausschusses der Inneren Mission, ist ein alter Freund der Familie. Als Enkelin des Gutsherrn auf Radkehmen, Kreis Darkehmen, Gaedechens, und als Tochter des späteren bekannten Pfarrers von St. Bartholomäi in Danzig, Walter Stengel, dessen gesegnete Laufbahn in Liebstadt begann, fühlte sich Gertrud Bamberg stets als ein Kind Westpreußens und Ostpreußens zugleich. Mit sichtbaren Zeichen dankbarer Anhänglichkeit gedenkt auch heute noch so manch ein Rosenberger seiner „Pfarrschen" der Jahre 1910 bis 1919, und viele Sommerauer verbindet noch immer eine herzliche Freundschaft mit ihrer „Frau Pfarrer" der Jahre 1919 bis 1934. Die Jubilarin wohnt jetzt bei ihrer jüngsten Tochter in Göttingen, Beethovenstraße 17. Außer zahlreichen Verwandten und Freunden gehören zu ihren Gratulanten ihre fünf Kinder, von denen vier im kirchlichen oder diakonischen Dienst stehen, ihre Schwiegertochter sowie zwei Enkelsöhne und eine Enkeltochter. Sie alle danken Gott dem Herrn für alle Liebe, Barmherzigkeit und gnädige Führung, die der Jubilarin und ihrer Familie so sichtbarlich zuteil wurden.

am 25. März Gendarmeriemeister i. R. Paul Pompetzki aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt in Sudweye bei Bremen, Syker Straße 193.

am 25. März Landwirt Paul Behrendt aus Gutenfeld/Samland, geboren in Powunden. Mit seiner Ehefrau Helene, die am 29. März 74 Jahre alt wird, lebt er in Gelsenkirchen, Mittelstraße 7. Rüstig und geistig beweglich begehen die Eheleute gemeinsam ihren Geburtstag im Kreise ihrer Familie.

am 25. März Witwe Anna Schultz, verw. Reimann, verw. Grigo, geb. Kahlau. Bis zur Totalausbombung und Flucht war sie Eigentümerin der bekannten Firma Reimanns Reinigungsbetrieb für Glas, Parkett und Gebäude, Inh. A. Reimann-Schultz, in Königsberg, Königstraße 73, im Hause der Kreuz-Apotheke. Die Jubilarin lebt heute im Hause ihres Sohnes Paul Grigo in Weener (Ems), Königsberger Straße 32.

Witwe Helene Brandstädter, geb. Derkorn. Sie wurde in Pillkallen geboren und lebte dann dreißig Jahre in Saalfeld. Jetzt wohnt sie mit ihrem Sohn in Bad Oeynhausen-Melbergen, Rosenstraße 14.

zum 75. Geburtstag

Frau Berta Siebert, geb. Gwiasda, aus Seeburg, jetzt Berlin-Charlottenburg, Schlüterstraße 67.

am 9. März und an ihrem Hochzeitstag vor fünfzig Jahren Frau Marta Feyerabend, Witwe des im Februar 1945 verstorbenen Landwirts Albert Feyerabend aus Gallitten bei Domnau, Kreis Bartenstein, jetzt in Stammheim, Kreis Calw (Württ), Enger Gässle Nr. 5, umsorgt von ihren Kindern, Schwieger- und Enkelkindern.

am 12. März Frau Helene Gerber, geb. Paulukat aus Werden, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrem Sohn August in Bochum-Gerthe, Westerwaldstraße 2.

am 15. März Bauer und Bürgermeister Karl Pawellek aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei seinem verheirateten Sohn Walter in Essen, Feldhauskamp Nr. 66. Seine Ehefrau verstarb nach der Flucht 1945 in Wyk auf Föhr.

am 16. März Frau Berta Windszus, Hausbesitzerin aus Tilsit, seit 1945 in Marne, Centralstraße 1.

am 19. März Witwe Henriette Eckert, geb. Lalla aus Angerburg, Nordenburger Straße 25, jetzt in Lehrte bei Hannover, Rosenstraße 2.

am 19. März Frau Grete Potschies, geb. Stasch, aus Mühlenau bei Liebenfelde, jetzt in Rheydt, Mongshof 23.

am 20. März Frau Ella Schulz, geb. Minuth, aus Allenstein, Soldauer Straße 12, vorher Bismarckstraße Nr. 3. Seit dem Tode ihres Ehemannes wohnt sie bei ihrer Tochter Ilse-Traute und ihrem Schwiegersohn Peter Krebbers in Dorsten (Westf), Gelsenkirchener Straße 2.

am 20. März Landsmann Johann Hein aus Königsberg, Dinterstraße 9, jetzt in Lübeck, Schönböckener Straße 44/48.

am 20. März Landsmann Gustav Fentroß aus Königsberg, Hökerstraße 12/13, jetzt mit seiner Ehefrau in Bad Schwartau, Fünfhausen 7.

am 20. März Frau Frieda Blask, geb. Szesny, aus Gehlenburg. Mit ihrem Ehemann fährt sie jedes Jahr zu dem Johannisburger Kreistreffen nach Dortmund. Die Anschrift ist durch Landsmann F. W. Kautz, (20a) Altwarmbüchen, zu erfahren.

am 21. März Amtsvorsteher, Ortsbauernführer und Hegeringleiter Hermann Gutteck I aus Pülz, Kreis Rastenburg, jetzt in Altena (Westf), Bachstraße 43.

am 22. März Frau Mathilde Gusikat aus Neunassau, Kreis Insterburg, später Eydtkau, Gartenstraße 1, jetzt mit ihrem Ehemann in Henrichenburg i. W., Hubertusstraße 5, bei ihrem Sohn Otto Reichelt. Die Eheleute würden sich über Lebenszeichen von Bekannten aus der Heimat freuen.

am 22. März Landsmann Richard Schmidtke aus Glandau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Lübeck, St. Hubertus 8.

am 22. März Justizamtmann i. R. Willy Ball. Er wurde in Heydekrug/Memelland geboren, kam im Juli 1920 als geschäftsleitender Justiz-Oberinspektor nach Treuburg und ging, als das Memelland wieder mit dem Deutschen Reich vereinigt wurde, in seinen Geburtsort zurück. Mit seiner Ehefrau Berta, geb. Podlasky, lebt er heute in Bückeburg, Plettenbergstraße 5.

am 22. März Bauer Eduard Link aus Lohberg, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei seinem Sohn Günter in Verne über Paderborn-Land, Eigenheim. Der Jubilar war über zehn Jahre Bürgermeister und Ortsbauernvorsteher. Heute wirkt er als Bezirksvertreter seines ländlichen Kirchspielbezirkes Mühlhausen und als Ortsvertreter seiner Heimatgemeinde. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

am 23. März Frau Anna Pokahr, Witwe des Oberstrommeisters Hermann Pokahr aus Zimmerbude am Frischen Haff, jetzt in Witten (Ruhr), Röhrchenstr. 72.

am 24. März Frau Grete George, geb. Bartlau, aus Königsberg-Hufen und Cranz, jetzt in Norderney, Hafenstraße 6. Sie würde sich über Lebenszeichen von Bekannten aus der Heimat freuen.

am 25. März Oberpostsekr.-Witwe Helene Mattulat, geb. Hahnau, aus Gumbinnen, Luisenstraße 1, jetzt bei ihrem Sohn Wilhelm in Dortmund-Brackel, Thranestraße 21.

am 25. März Vollziehungsbeamter a. D. August Berrey aus Gumbinnen, Bismarckstraße 43, jetzt in Wolfsburg, Drosselweg 43.

Goldene Hochzeiten

Landsmann Albert Merkisch und Frau Wilhelmine, geb. Grabowski, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt in Eschede, Kreis Celle, Osterstraße 6, am 21. März.

Bauunternehmer i. R. August Hoffmann und Frau Charlotte, geb. Böhnke, aus Selbongen, jetzt in Götzberg über Kaltenkirchen (Holst), am 23. März.

Beförderung

Amtsrat Fritz Radloff ist zum Regierungsrat bei der Bundesregierung Bonn (Germanenstraße 52) befördert worden. Als ehemaliger Yorckscher Jäger ist er heute Vorsitzender der Ortelsburger Kameradschaft Jäger-Bat. Graf Yorck. Außerdem ist er Mitglied des Kreistages des Kreises Ortelsburg in der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bestandene Prüfungen

Gerda Killat, Tochter des Landwirts Emil Killat und seiner Ehefrau Ida aus Altschwanenkrug, Kreis Elchniederung, jetzt in Osnabrück, Ritterstraße 10, hat in Osnabrück ihr erstes Lehrerexamen bestanden.

Maschinenbau-Ingenieur Werner Kolpak, Sohn des Landwirts Otto Kolpak aus Griesen, Kreis Treuburg, jetzt in Uetersen, Neuer Damm 22, hat an der Staatlichen Ingenieur-Schule Kiel sein zweites Staatsexamen als Ingenieur für Atom-Isotopentechnik mit „gut" bestanden.

Annelies Grützmacher, einzige Tochter des Lehrers Bruno Grützmacher und seiner Ehefrau Charlotte, geb. Kühnert, aus Königsberg, Schrötterstraße 43a, hat nach sechssemestrigem Studium an der Pädagogischen Hochschule in Göttingen ihr Erstes Lehrerexamen mit „gut" bestanden. Anschließend geht sie für ein Jahr auf die Hochschule für Leibesübungen in Köln. — Ihr Bruder studiert in Göttingen Germanistik und Theologie.

Fern seiner geliebten Heimat starb am 25. Februar 1961 nach kurzem Leiden mein lieber, treusorgender Vater, Opa und Schwiegervater

Johann Nessowitz

im gesegneten Alter von 90 Jahren.

Am 17. Februar 1945 starb seine liebe Frau, meine liebe Mutter, Oma und Schwiegermutter

Auguste Nessowitz, geb. Zörner

im Alter von 80 Jahren und wurde in Palmnicken, Ostpreußen, zur letzten Ruhe gebettet.

Wir gedenken auch meines lieben Mannes, treusorgenden herzensguten Vaters, Bruders und Schwagers

Willi Nessowitz

der seit Januar 1945 vermißt ist.

Wer weiß etwas über sein Schicksal?

In stiller Trauer
Max Nessowitz, Sohn und Bruder
Christel Nessowitz
Enkelin und Tochter
Anna Nessowitz, geb. Vosz
Schwiegertochter und Ehefrau

Bargteheide, Jersbeker Straße 50, den 7. März 1961
früher Sampowen, Kreis Gumbinnen

Plötzlich und unerwartet verstarb nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Bruder und Onkel

Bäckermeister

Kurt Behrendt

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Frieda Behrendt, geb. Wolff
Lieselotte Behrendt
Gertrud Colquhoun, geb. Behrendt
und Familie
Gertrud Behrendt
und alle Verwandten

Detmold, Woldemarstraße 1a, den 4. März 1961
früher Tilsit, Deutsche Straße 51

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute nach kurzer schwerer Krankheit unser herzensguter Vater, Großvater und Bruder

Landwirt

Adolf Dombrowsky

im 89. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Charlotte Schmidt, geb. Dombrowsky
Hans Dombrowsky und Frau
Hermann Dombrowsky und Frau
und vier Enkelkinder

Bredelem, Kreis Goslar, den 3. März 1961
früher Knobbenort, Ostpreußen

Nach kurzer schwerer Krankheit verstarb am 28. Februar 1961 unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Gustav Lumma

früher Ortelsburg, Markt

im Alter von 80 Jahren.

Er folgte somit seiner Gattin nach zehn Wochen in die Ewigkeit.

Im Namen der Hinterbliebenen
Artur Lumma
Wolfenbüttel, Grauhofstr. 23

Nach langem schwerem Leiden entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Bastian

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Emma Bastian, geb. Imlau
und alle Angehörigen

Buxtehude, Kählerstraße 34, den 12. März 1961
früher Ragnit, Ostpreußen, Kirchenstraße 4

Am 12. Januar 1961 verstarb in der sowjetisch besetzten Zone im 82. Lebensjahre unsere liebe gute Tante

Emma Grenz

geb. Brandstäter

früher Stallupönen, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
Kurt Wermke
Holtensen 83, Kreis Göttingen
Elisabeth Drescher, geb. Wermke
Sattenhausen 51, Kreis Göttingen

Aus einem erfüllten Leben voller Gottvertrauen, Liebe und Güte ging heim in die Ewigkeit im 71. Lebensjahre meine sehr geliebte Mutter, meine treusorgende Großmutter, die mir Mutter war

Anna Thorun

geb. Brien

Sie folgte ihrem geliebten Manne

Landwirtschaftsrat

Dr. Erich Thorun

früher Königsberg Pr.

nach fast drei Jahren in die Ewigkeit.

In großem Leid
Ilse Thorun, Landw.-Oberlehrerin
Hans-Ulrich von Rützen-Kositzkau

Celle, Brunkhorststraße 17, am 28. Februar 1961

Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen. Offb. 24, 4

Zum Gedenken

Fern der unvergessenen Heimat wurde vor zehn Jahren, am 16. März 1951, plötzlich und unerwartet unsere geliebte Mutti, Schwiegermutter und Omi, Frau

Emma Bardtke

geb. Böhnke

in die ewige Heimat abberufen.

Unser treubesorgter Papa, Schwiegervater und Opa, Herr

Richard Bardtke

Maurerpolier

folgte ihr nach knapp 3½ Jahren, am 15. August 1954, in die Ewigkeit. Sie dürfen nun vereint mit ihrem am 8. Dezember 1944 in Ungarn gefallenen geliebten jüngsten Sohn, unserem lieben Bruder

Obergefreiter **Heinz Bardtke**

schauen, was sie geglaubt haben. Uns aber bleiben sie unvergessen.

In stillem Leid
Heta, Herbert, Walter
Kinder und Geschwister
Rosi, Lilli, Sepp
Schwiegerkinder und Schwager
Hermelinde, Heinz-Jürgen und Klaus
Enkelkinder, Nichte und Neffen

Innsbruck, Chicago, Rheinkamp-Eick bei Moers, Schillerstr. 22
früher Liebenfelde, Ostpreußen, Hindenburgstraße

Weinet nicht an meinem Grabe,
stört mich nicht in meiner Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Am 13. Februar 1961 entschlief nach langem schwerem Leiden unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Bertha Schoeps

geb. Demski

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer
Heinz Sadtkowski und Frau Helene
geb. Schoeps, Wuppertal
Willi Schoeps und Frau Irma
geb. Gerdsen, Tönning
Kurt Schoeps und Frau Ilse
geb. Behrendsen, Dülken
Heinz Schoeps, vermißt
Jürgen und Uwe
Brigitte und Heinz-Peter
als Enkelkinder

Dülken, Gladbacher Straße 48
früher Osterode, Ostpreußen, Bismarckstraße 9

Am 17. Februar 1961 haben wir unsere liebe Entschlafene zur letzten Ruhe gebettet.

Heute abend entschlief, versehen mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche, im gesegneten Alter von 85 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Elma Karbaum

geb. Perk

In stiller Trauer
Kurt Karbaum und Frau Marianne
geb. Koriath
Elisabeth Germeshausen
geb. Karbaum
Edith Zahn, geb. Karbaum
Anselm Zahn
und acht Enkelkinder

Duderstadt, Tiftlingeröder Straße 10, im Februar 1961
früher Seubersdorf, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Unsere liebe Mutter und Omama

Marie Plogschties

geb. Anderson

verließ uns heute im 90. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Familie H. Plogschties
G. Plogschties
W. Plogschties
sechs Enkel
und sechs Urenkel

Attendorn, Ennesterstraße 26, den 28. Februar 1961
früher Königsberg Pr., Gebauhrstraße 24

Am 2. März 1961 entschlief sanft und unerwartet im 80. Lebensjahre unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Haering

früher Kleinhildesheim/Jodßen, Kreis Schloßberg/Pillkallen
Waldbröl (Rheinland), Bachweg 3

Luise Goldbach, geb. Lottermoser
Fritz Goldbach
Emil Lottermoser
Dieter Haering
Gerda Hoch
Horst Goldbach

Die Beisetzung fand am 6. März 1961 auf dem Neuen Evangelischen Friedhof in Waldbröl statt.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Schwägerin, Frau

Elise Fiedrich

geb. Dettmann

ist im Alter von 81 Jahren nach schwerster Krankheit am 10. März 1961 für immer eingeschlafen.

In stiller Trauer
Georg Fiedrich und Frau
Meta Schroeder, geb. Fiedrich
Ernst Fiedrich und Frau
Curt Fiedrich und Frau
Siegfried Fiedrich und Frau
Karl Schroeder
Enkel und Urenkel

Ahrensburg (Holst), Hamburger Landstraße 80
früher Liebemühl, Kreis Osterode, Bienauer Straße 9

Ausgelitten hast Du nun,
bist am frohen Ziele;
von den Leiden auszuruh'n,
die Du jetzt nicht mehr fühlest.

Am 27. Februar 1961 verließ uns für immer unsere gute Tante, Nichte, Kusine und Schwägerin

Ida Karnowsky

geb. Hasenbein

geb. 31. Januar 1895 gest. 27. Februar 1961

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Emil Lepa und Frau Helene
geb. Singelmann

Hamburg-Eidelstedt, Hornackredder 7, im März 1961
früher Tilsit, Friedrichstraße

Wir haben unsere Entschlafene am 3. März 1961 auf dem Eidelstedter Friedhof, an der Seite ihres Gattens, zur letzten Ruhe gebettet.

Heute früh um 7.45 Uhr ist meine liebe Frau, unsere liebe Mutter plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

Frau Erika May

geb. Werner

In tiefer Trauer
Fritz May
und alle Verwandten

Nidda, den 21. Februar 1961

Die Beerdigung fand am Samstag, 25. Februar 1961, 15 Uhr, von der Friedhofskapelle in Nidda aus statt.

Nach langem schwerem Leiden entschlief am 19. Februar 1961 im Alter von 56 Jahren meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutti, Schwiegermutter und Oma

Hildegard Albarus

geb. Klein

aus Kl.-Pentlack, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

In tiefer Trauer
Karl Albarus
Kinder
und Verwandte

Wülfrath (Rheinland), Schulstraße 16

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 19. Dezember 1960 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Wilhelmine Unruh

geb. Reinbacher

früher Tilsit, Grabenstraße 8, Angerpromenade 11

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Familie Kurt Unruh
Hannover, An d. Questenhorst 7
Familie Gerhard Unruh
Hamburg 20, Geesmoor 11
Witwe Hildegard Weiss, geb. Unruh
Bayreuth, Gotenstraße 2

Heute ist nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Dr. med. vet.

Hugo Boßler

prakt. Tierarzt

im Alter von nahezu 70 Jahren für immer von uns gegangen.

Im Namen der Hinterbliebenen

Luise Boßler, geb. Beyer

Grünberg, den 25. Februar 1961
früher Heinrichswalde/Elchniederung, Tellrode, Kreis Gumbinnen

---

Zum Gedenken

Dem Auge fern,
dem Herzen ewig nah.

Zum 60. Geburtstag am 20. März 1961 meines unvergessenen Mannes, meiner Kinder treusorgenden Vaters, des

Revierförsters

Oskar Ockler

In stiller Wehmut

Gertrud Ockler
geb. Wehrhahn
und Kinder

Sievershausen i. Solling
fr. Forstamt Niedersee, Ostpr.

Als Oberlt. d. R. seit dem 12. 1. 1945 im Raum Goldap-Angerapp verschollen.

Plötzlich und unerwartet verschied am 15. Februar 1961 nach jahrelanger Krankheit mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Wallschus

früher Nemonien-Gilge

im Alter von 51 Jahren.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
Gerda Wallschus, geb. Scholz

Laer, Kreis Melle, Bezirk Osnabrück

Am 20. Februar 1961 haben wir den lieben Entschlafenen auf dem Friedhof Melle zur letzten Ruhe gebettet.

Heute entschlief ganz plötzlich und unerwartet mitten aus einem arbeitsreichen Leben seiner Schaffensfreude für alle, die bei ihm Rat und Hilfe suchten, mein geliebter herzensguter Mann, mein treusorgender Schwiegersohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Schulleiter

Rudolf Platzek

im 62. Lebensjahre.

Sein sehnlichster Wunsch, daß ihn die Heimaterde decken möchte, ist ihm nicht vergönnt worden.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Frieda Platzek, geb. Kompa

Klein-Döhren, Kreis Goslar, den 26. Februar 1961
früher Brödienen, Kreis Sensburg, Ostpreußen

Trauerfeier fand statt am Donnerstag, 2. März 1961, 14 Uhr, in der Kirche Klein-Döhren; anschließend Überführung nach Bad Gandersheim.

Für uns alle unfaßbar ist am 27. Februar 1961 im Alter von 62 Jahren mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwiegersohn und Bruder

Hermann Drewello

Regierungsoberinspektor
Oberstabsintendant a. D.
früher Vorsteher der Heeresstandortverwaltung Heiligenbeil-Braunsberg

verstorben.

Helene Drewello, geb. Kloß
Lieselotte Darda, geb. Drewello
Friedhelm Darda
Karlheinz, Horst, Dieter Drewello
seine lieben beiden Enkelkinder
Emma Kloß
sowie Geschwister

Stuttgart-W, Rotebühlstraße 176
früher Braunsberg, Ostpreußen, Zagerer Weg

Die Beerdigung fand am 2. März 1961 auf dem Waldfriedhof statt.

Nach langem schwerem Leiden verschied heute um zwei Uhr mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Zander

Bundesbahn-Obersekretär i. R.

im Alter von 71 Jahren.

Er war ein lebensfroher, überall beliebter Mensch, und alle, die ihn kannten, werden wissen, was wir verloren.

In tiefer Trauer
Martha Zander, geb. Launus
Rosemarie Lang, geb. Zander
Helmut Lang
Ute und Jutta Lang als Enkel

Wuppertal-Elberfeld, Bussardweg 7, den 1. März 1961
z. Z. Obergrünewalder Straße 29
früher wohnhaft Tilsit, Jahnstraße 33b

Die Beerdigung fand statt am Freitag, dem 3. März 1961, auf dem ev.-ref. Friedhof Wuppertal-Cronenberg.

Ich habe dich je und je geliebt,
darum habe ich dich zu mir gezogen
aus lauter Güte.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb am 25. Februar 1961 nach langem schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

August Glaner

früher Köschen, Kreis Schloßberg

im Alter von 76 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ida Glaner, geb. Frank

Gütersloh, Postdamm 71b

Am 1. März 1961 haben wir unseren lieben Entschlafenen auf dem Johannesfriedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Sonderschullehrer i. R.

Paul Ewert

ist am 20. Februar 1961 im 65. Lebensjahre plötzlich sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Elsbeth Ewert, geb. Schröder
Günther Westphal und Frau Rosemarie
geb. Ewert
Hildburg Ewert
Gundela
und alle Angehörigen

Rendsburg, Reeperbahn 51
früher Königsberg Pr., Beeckstraße 18

Unerwartet nahm Gott der Herr am 16. Februar 1961 unseren lieben und lebensfrohen Sohn und Bruder

Hartmut Lecke

im blühenden Alter von 19 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Johannes Lecke
Barbara Lecke, geb. Schweiger

Hamburg-Volksdorf, Heinsonweg 25
früher Insterburg

Wir haben unseren Jungen auf dem Waldfriedhof Hamburg-Volksdorf zur letzten Ruhe gebettet.

Nach einem arbeitsamen und segensreichen Leben, das von Liebe und Fürsorge für uns erfüllt war, ist mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Onkel und Schwager

Ernst Bottke

Bundesbahnamtmann a. D.

am 4. Februar 1961 nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 72 Jahren in Göttingen sanft entschlafen.

Frieda Bottke, geb. Zutz
Helmut Bottke
in Ostpreußen vermißt
Gerda Herzberg, geb. Bottke
Hans Herzberg
Hendrikje und Hans Peter Christian
als Enkel
und alle Angehörigen

Hameln, Schifferweg 8, im Februar 1961
früher Königsberg Pr., Kaiserstraße 28a, und Danzig-Langfuhr

Die Beisetzung hat am 8. Februar 1961 auf dem Friedhof Wehl in Hameln stattgefunden.

Nach langem schwerem Leiden verstarb am 15. Februar 1961 im Alter von 60 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, mein

Bauer

Otto Passarge

aus Peißnick, Kreis Gerdauen

In tiefer Trauer
Erna Passarge, geb. Windt
Kinder und Anverwandte

Am 16. Februar 1961 entschlief nach längerem, mit Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

August Stachitz

im ehrenvollen Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Auguste Stachitz, geb. Gottschalk
Kinder, Enkel, Urenkel
und Angehörige

Velbert (Rheinland), Immanuel-Kant-Straße 33
früher Loyden, Liekeim, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Unser lieber Vater, Opa und Bruder

Bernhard Rupertus

geb. 4. 6. 1885
früher Insterburg, Ostpreußen

ist heute unerwartet sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
Bernhard Rupertus und Frau
Irmgard Hafner, geb. Rupertus
Friedrich Hafner
Schwester Charlotte Rupertus
Michael und Angelika als Enkel

Calw, den 3. März 1961

Die Beerdigung fand am Montag, dem 6. März 1961, um 14 Uhr statt.

Nach langer schwerer, in großer Geduld ertragener Krankheit entschlief heute mein lieber treusorgender Mann, unser guter Pflegevater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Schlachtermeister

Walter Bressem

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Käthe Bressem, geb. Kiehl
Pflegetöchter
und alle Verwandten

Langwedel (Holst), den 24. Februar 1961
früher Löwenhagen, Königsberg Pr.

Die Beerdigung fand am Montag, dem 27. Februar 1961, um 14.30 Uhr von der Nortorfer Friedhofskapelle aus statt.

Von Beileidsbesuchen bitte ich absehen zu wollen.

Am 20. Januar 1961 verstarb nach kurzer Krankheit im Alter von 85 Jahren unser lieber Opa und Schwiegervater

Gast- und Landwirt

Gustav Kaschub

früher Kirche Schaaken, Ostpreußen

In stiller Trauer
Erika Kaschub, geb. Ruth
Heidemarie Kaschub

Buxtehude, Kreis Stade, Vaßmerstraße 32

Am 3. März 1961 verstarb nach schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Großvater, Bruder und Onkel

Ernst Mosel

im Alter von 70 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen
Hedwig Mosel, geb. Ketat

Leutesheim bei Kehl
früher Jagsten, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

Unerwartet verstarb durch Unglücksfall mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Tischlermeister

Fritz Blömke

früher Königsberg Pr., Hochmeisterstraße 5
zuletzt wohnhaft in Hütschenhausen, Kreis Kaiserslautern

im Alter von 62 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frau Amalie Blömke, geb. Bandt

Gladbeck (Westf), Roßheidestraße 209 II

Am 18. Februar 1961 haben wir den Entschlafenen auf dem Friedhof zu Hütschenhausen in aller Stille beigesetzt.

Am 27. Februar 1961 nahm Gott der Herr plötzlich und für uns unfaßbar unseren kleinen sonnigen

Matthias

im zarten Alter von zwei Jahren zu sich.

In tiefem Schmerz
die Eltern
Kurt Resch und Frau Wilma, geb. Harms
Klein-Sabinchen und alle Verwandten

Rosche, Kreis Uelzen
früher Falkenort, Kreis Tilsit-Ragnit